Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 196 — **Gelsenkirchen, Samstag, den 23. August 1930** — **12. Jahrgang**

Achtung, Wahlschwindel!

Auch Höpker-Aschhoff macht mit

Königsberg, 22. Aug. (Drahtmeldung.) In einer öffentlichen Kundgebung der Deutschen Staatspartei führte heute abend der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff aus, zu den Parteien, die falsche Politik treiben, gehöre auch die Sozialdemokratie. Die Untätigkeit des Kabinetts Müller-Hilferding habe das Reich in eine Finanzkrise geführt und die Weigerung der Sozialdemokratie, die zur Behebung der Finanzkrise erforderlichen Maßnahmen, zu unterstützen, habe die Reichsregierung gezwungen, auf dem Wege der Notverordnung die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen zu treffen.

*

Alle Behauptungen Höpker-Aschoffs gegen die Sozialdemokratie sind unzutreffend. Nicht die Sozialdemokratie, sondern der Bürgerblock, der von 1924 bis 1928 regierte, hat das Reich in die Finanzkrise gestürzt, die Reserven in der Reichskasse aufgebraucht, die Ueberschüsse früherer Jahre und die einmaligen Einnahmen verschleudert, um dem Besitz Steuerentlastungen zuzuschanzen, die Wehrausgaben zu steigern und die Sozialleistungen abzubauen. Als dann Hilferding nach den Wahlen von 1928 das Finanzministerium übernahm, fand er die trostlose finanzpolitische Erbschaft vor, die ihm der Bürgerblock hinterlassen hatte. Die Regierung Müller mußte, solange sie im Amte war, einen zähen Kampf gegen die Pläne der bürgerlichen Parteien führen, die auf weitere Zerrüttung der Reichsfinanzen gerichtet waren. Als Beweis hierfür drei Urteile über die Finanzpolitik des Bürgerblocks 1924 bis 1928 aus dem bürgerlichen Lager selbst:

1. Der bekannte Volkswirtschaftler, der Bonner Universitätsprofessor Dr. Josef Schumpeter, schrieb am 26. Oktober 1928 in der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“:

> **„Nicht nur traurig, auch beschämend ist die Geschichte des Weges der vom Ueberschuß des Jahres 1924 bis zur heutigen Finanzlage des Reichs führt ...** Die sachliche Möglichkeit nicht nur geordneter, sondern prosperierender Reichsfinanzen war durchaus gegeben ... Statt dessen war schon das Gleichgewicht des Jahres 1925 gefährdet. 1926 waren die Früchte von 1924 verbraucht.
>
> Beschämend für alle ist dieser Sachverhalt, doch **besonders beschämend für die nichtsozialistischen Parteien, deren Kraft und Können auf diesem Gebiet hinter den billigsten Erwartungen zurückblieb. Heute steht bei uns ein sozialistischer Minister vor der für ihn ganz besonders schweren Aufgabe, zu heilen oder zu bessern, was nichtsozialistische Finanzpolitik verdorben hat.“**

2. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 19. Januar 1929 wurde über die Finanzpolitik des Bürgerblocks folgendes vernichtende Urteil gefällt:

> **„Im Etatjahr 1929/30 werden sich neuere und ältere Finanzsünden rächen.** 300 Millionen Mark Mehraufwand für Kriegstribute, automatischer Fortfall bisheriger Einnahmen, und ein andauernder Rückgang der Konjunktur offenbaren jetzt erbarmungslos **die Folgen jahrelanger finanzpolitischer Fehler und Versäumnisse** ... und endlich — und das ist das Schlimmste — **schleppt man seit 1926/27 ein heimlich unheimliches Defizit mit sich herum.“**

3. Der Finanzsachverständige der Deutschen Volkspartei, Reichstagsabg. Dr. Cremer, schrieb am 3. 5. 1930 im „Berliner Börsencourier“:

> „... **Leichtherziger Optimismus, Scheu vor Verantwortung und mangelnde Entschlußfähigkeit haben seit 1926 auf die verantwortliche Leitung der deutschen Finanzpolitik** stärker eingewirkt, als die ununterbrochenen Mahnungen aus den Kreisen der Wirtschaft ... Reserven zu bilden, um in den mageren Jahren der Depression auf sie zurückgreifen zu können.“

Daß die Sozialdemokratie im Gegensatz zu den Behauptungen von Höpker-Aschoff nicht leichtfertig in die Opposition gegangen ist, sondern sich bis zum letzten Augenblick bemüht hat, an einer sozialen Lösung der Steuerfrage im verflossenen Reichstag mitzuwirken, ist noch so frisch in Erinnerung, daß darüber kein Wort zu sagen ist und Erkelenz hatte schon recht, als er der Tätigkeit der Demokratischen Partei in der letzten Phase des verflossenen Reichstags das folgende Zeugnis ausstellte:

> **„In der Regierung Brüning wurde die demokratische Fraktion die Gefangene aller reaktionären Wünsche der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und des Landbundes. Fast alle neuen Lasten wurden auf die Nicht- oder wenig Besitzenden abgelegt und der Abbau der Sozialpolitik und der Löhne mit einem Eifer betrieben, der sich nur aus dem Gefühl befriedigter Rache erklärt.“**

Das sind die Tatsachen, die Erkelenz zwangen, aus der Demokratischen Partei auszutreten und die Sozialdemokratie veranlaßten, der Regierung Brüning das Mißtrauen auszusprechen. An ihnen wird auch Höpker-Aschoff nichts ändern können!

50 Mill. Mk. Streichungen bei den Sozialausgaben

Die Regierung Brüning hat sich durch Verordnung vom 26. Juli selbst die Ermächtigung gegeben, an den Reichsausgaben 100 Millionen zu sparen. Gleichzeitig hat sie versprochen, dem Reichstag unverzüglich mitzuteilen, wie sich diese Ersparnisse im einzelnen verteilen sollen. Seitdem ist fast ein Monat vergangen, ohne daß dieses Versprechen eingelöst worden wäre. Man befaßt sich mit Plänen zur Finanz- und Wahlreform, nur über das, was im Augenblick zu geschehen hat, schweigt die Regierung in allen Tonarten. Das hat seine guten Gründe. Denn

von den Streichungen in Höhe von 100 Millionen Mark sollen nur 15 Millionen auf den Wehretat, dagegen rund 50 Millionen auf die Sozialausgaben entfallen.

Am Sozialetat beabsichtigt man, wie der Sozialdemokratische Pressedienst erfährt, insbesondere zu streichen: 10 Millionen Reichszuschüsse für die Wochenhilfe, 12,5 Millionen Entschädigung an die Reichspost für die Auszahlung der Sozialrenten und den Verkauf der Marken, 5 Millionen bei der Kleinrentnerfürsorge, 15 Millionen bei den Kapitalabfindungen der Kriegsbeschädigten, 1 Million für Kinderverschickungen aus den früher besetzten Gebieten.

Um das Ausmaß dieses Attentates auf den Sozialetat richtig würdigen zu können, muß daran erinnert werden, daß die Regierung Brüning bereits in ihrem Haushaltsplan 17 Millionen bei der Wochenhilfe und 20 Millionen bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten durch die Invalidenversicherung gestrichen hat.

Unter der Regierung Hermann Müller wurden für die Familienwochenhilfe 32 Millionen ausgegeben, die Regierung Brüning hat dafür noch knappe 6 Millionen übrig. Hermann Müller war es gelungen, den Wehretat um fast 80 Millionen zu senken. Die Regierung Brüning hat die Stirn, die Ausgaben für Heer und Marine trotz größter Arbeitslosigkeit und schwerster Wirtschaftsnot wieder um 25 Millionen zu erhöhen.

An den hohen Gehältern, den hohen Pensionen und den Subventionen für die Großagrarier wird nichts gestrichen.

Das alles ist aber nur ein Anfang. Geht die Regierung Brüning aus diesem Wahlkampf siegreich hervor, dann wird sie auch ihre anderen Pläne durchführen. Sie hat bereits durch die bekannte Notverordnung die **Zuschuß- und Darlehnspflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung auf die Hälfte begrenzt und bei der Arbeitslosenversicherung über 100 Millionen eingespart.** Die andere Hälfte des Bedarfes muß die Versicherung künftig selbst durch Beitragserhöhung und Leistungsabbau decken. Inzwischen hat der Reichsfinanzminister Dietrich angekündigt, daß es das Ziel der Regierung Brüning ist, das Reich überhaupt von der Zuschußpflicht zur Arbeitslosenversicherung zu befreien. Das würde den Druck auf die Versicherung zu einem neuen Leistungsabbau größten Stiles bedeuten.

Am 14. September hat das Volk darüber zu entscheiden, ob diese Pläne Wirklichkeit werden sollen, ob ein Notopfer nur von den Arbeitslosen, von den Kranken und von den Kleinrentnern verlangt werden soll oder ob in erster Linie die leistungsfähigen Schichten zu den Lasten der Wirtschaftskrise herangezogen werden sollen. Wer mit der Sozialdemokratie diese gerechte Verteilung der Lasten will, der

wählt am 14. September Liste 1

Die Sühne von Röntgenthal

Gefängnis bis zu 3½ Jahren

Berlin, 22. August. (Eig. Drahtbericht.)

Am Freitag nachmittag wurde im Röntgenthaler Mordprozeß das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte Markwardt erhielt 3½ Jahre Gefängnis. Der Angeklagte Köppner 2 Jahre, von Zittwitz 1 Jahr 6 Monate, Schindler gleichfalls 1 Jahr 6 Monate, Wiese 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden mit Strafen bis zu 9 Monaten herab belegt. Die in Röntgenthal beheimateten fünf Nationalsozialisten, die an dem letzten Ueberfall weniger aktiv beteiligt gewesen sind und kaum geschossen haben dürften, wurden freigesprochen. Soweit die Angeklagten verurteilt worden sind, ist ihnen eine Bewährungsfrist nicht zugebilligt. Die Hauptangeklagten, die sich bereits in Untersuchungshaft befinden, bleiben in Haft.

Urteil und Urteilsbegründung wurden von den Angeklagten mit Ruhe aufgenommen. Nur aus dem Zuschauerraum, in dem Angehörige der Angeklagten saßen, erklang von Zeit zu Zeit Seufzen und Weinen.

*

Die Begründung des Urteils

besagt folgendes: Die Schuld an dem ersten leichteren Zusammenstoß in Röntgenthal sieht das Gericht in dem provozierenden Verhalten des Angeklagten Köppner gegeben, der die Reichsbannerleute als erster angepöbelt hat und weiterhin dafür Sorge trug, daß Verstärkung aus Berlin hinzugezogen wurde. Köppner stellte an seine Leute die aufreizende Frage:

„Wer hat Lust, sich noch ein wenig mit den Reichsbannerleuten herumzuschlagen?“

Es ist, so führt die Urteilsbegründung aus, gar kein Zweifel, daß sowohl die Röntgenthaler Nationalsozialisten als auch die aus Berlin bestellte Verstärkung die Absicht gehabt haben, Händel zu suchen. Auf der Fahrt nach Röntgenthal wurden nationalsozialistische Kampflieder gesungen. Als die Verstärkung ankam, begab sie sich in das nationalsozialistische Lokal. Was hier zwischen beiden Gruppen besprochen worden ist, konnte allerdings in der Verhandlung nicht festgestellt werden, und die Angeklagten blieben jede vernünftige Erklärung schuldig.

Von allen 18 Angeklagten hat überhaupt nur ein einziger den Mut gehabt, zu seiner Tat zu stehen, nämlich Schindler.

Alle anderen drehten und wendeten sich. Alle andern versuchten falsche Alibis zu erbringen.

Die Angeklagten, so heißt es in der Urteilsbegründung weiter, behaupten angegriffen worden zu sein. Die Beweisaufnahme hat das Gegenteil ergeben. Sofort, als die Reichsbannerleute Unheil fürchteten, haben sie den Landjäger um polizeilichen Schutz gebeten und den Ortsvorsteher in Kenntnis gesetzt. Personen, die einen Ueberfall planen, pflegen das nicht vorher den Behörden mitzuteilen. Die Angeklagten behaupten, daß auf sie geschossen worden wäre. Diesen Behauptungen kann nach den gesamten Beweisangaben kein Glaube geschenkt werden. Es ist auch durchaus nicht erwiesen, daß, wie von Seiten der Angeklagten behauptet wurde, Mitglieder der Kommunistischen Jugend, die sich an demselben Abend an einem dritten Ort in Röntgenthal versammelt hatten, beteiligt gewesen sind.

Die Urteilsbegründung spricht den dringenden aber nicht restlos erwiesenen Verdacht aus, daß Markwardt der eigentliche Mörder des Kubow ist.

Auf alle Fälle aber ist nach Meinung des Gerichtes Markwardt eine große Schuld an dem Blutvergießen in Röntgenthal zuzuschieben, denn Markwardt hat vor aller Augen seine Pistole ge-

Wieder ein Austritt aus der Staatspartei

Braunschweig, 22. August (Eig. Drahtbericht.) Der Vorsitzende des Landesverbandes Braunschweig der Deutschen demokratischen Partei, Oberlandgerichtspräsident Dr. Reppke, hat den Vorsitz niedergelegt und ist auch aus dem Aktionsausschuß der Staatspartei ausgetreten, da ihm die Entwicklung dieser Partei nicht paßt.

Die Deutsche demokratische Partei Braunschweigs hat bisher immer auf dem linken Flügel der Gesamtpartei gestanden, während die Staatspartei in Braunschweig anscheinend nach rechts gedrängt wird. Reppke hat deshalb die Konsequenzen gezogen.

Bankrott

Das Ende des bayrischen Bürgerblock-Kurses?

Mit dem Rücktritt der bayrischen Regierung hat eine zehnjährige Periode ununterbrochenen Bürgerblockkurses vorläufig ein jähes Ende gefunden. Seit über 6 Jahren zeichnete der Ministerpräsident Dr. Held für die Regierungsgeschäfte verantwortlich. Das Ergebnis seiner Politik läßt sich in einem einzigen Wort zusammenfassen: Bankrott: in Zahlen ausgedrückt: ein Defizit von 152 Millionen.

Im Jahre 1925, nachdem die Regierung ein halbes Jahr im Sattel saß, erschien erstmalig ein ungedeckter Fehlbetrag von 37 Millionen Mark im bayrischen Etat, und seit dieser Zeit kennt man in Bayern keinen ausgeglichenen Haushalt mehr.

Die Regierung Held hat nie den Versuch gemacht, der beängstigend wachsenden Flut der Defizite einen Damm entgegenzustellen. Das Experiment mit der Schlachtsteuer, um die die Regierungsparteien monatelang feilschten und sich rauften, und die im günstigsten Falle acht Millionen Mark eingebracht hätte, kann man angesichts des 150 Millionen-Loches im Staatssäckel beim besten Willen nicht anders als ein untaugliches Flickstück ansehen. Nein, Herr Held und die Bürgerblockparteien, zu denen auch der ausgesprungene Bauernbund gehört, haben nie einen ernsthaften Versuch unternommen, Ordnung in die Staatsfinanzen zu bringen. Es sei denn, man sähe als solchen Versuch die Bemühungen der bayrischen Regierung an, den ohnedies auf dem letzten Loch pfeifenden bayrischen Gemeinden fortgesetzt ungezählte Millionen abzuknöpfen, um sie in das Danaidenfaß des Staates zu werfen. In der Zeit des Bürgerblocks konnten der Gruppen-Egoismus und die Interessenpolitik geradezu seltsame Formen annehmen. Zeitweise war es z. B. möglich, daß irgend eine Regierungspartei ohne ersichtliche zwingende Not Steuererleichterungen für einen einzelnen Stand durchsetzte, nur um Agitation treiben zu können. Das kostete dem Staat immer viele Millionen, so daß der Finanzminister die Koalitionsparteien wiederholt beschwören mußte, die Dinge nicht zu toll zu treiben. Leider immer erfolglos.

Zwei Dinge sind es vor allem, die dem bayrischen Staat wie Bleigewichte anhaften und jede Gesundung seiner Finanzen ausschließen. Da sind zunächst 28 Millionen Mark, die Bayern alljährlich als freiwillige Leistungen der Kirche gewährt. Vor dem Kriege gab der Staat nur acht Millionen hin. Die Vervielfachung dieser splendiden Gabe ist das Werk des Bürgerblocks. Das zweite Bleigewicht ist ein

unsinnig aufgeblähter Verwaltungsapparat,

an dessen Abbau sich Herr Held trotz ernsthaftester Warnungen von sozialdemokratischer und anderer Seite bis heute noch nicht herangetraut hat. Einmal wollte Held mit der Staatsvereinfachung „stehen oder fallen". Gefallen ist aber nur die Staatsvereinfachung. Held selbst zog es vor, stehen zu bleiben. Einmal war er auch mit einer ständigen Ermächtigung des Landtages für die Vereinfachungsaktion ausgestattet. Geschehen aber ist bis heute nichts. Unvernünftige engstirnige Kirchturmsinteressen schreckten den Ministerpräsidenten vor jeder energischen Maßnahme im Interesse des Staatssäckels zurück.

Nun ist das Kabinett Held über die Schlachtsteuer gestolpert. Der Wachsamkeit der Sozialdemokraten ist es zu verdanken, daß der Ruhe- und Ordnungsparagraph der bayrischen Verfassung nicht gegen das Volk angewandt werden konnte und es gehört ein weites Gewissen dazu, deshalb der Sozialdemokratie die Verantwortung für die zerrütteten Staatsfinanzen aufzuhalsen. Andererseits wäre es aber ebenso falsch, dem aus dem Regierungskarren ausgesprungenen Bauernbund anzudichten, er habe plötzlich eingesehen, daß es in Bayern so nicht mehr weitergehen könne. Der Bauernbund hat sich sechs Jahre lang nichts dabei gedacht, daß das Defizit ins Gigantische wuchs. Seine Aktion gegen die Schlachtsteuer war lediglich von egoistischen Interessen und der Angst vor den Wählern geleitet. Diese Angst hat den Bauernbündlern plötzlich Mannesmut eingeflößt. Das gleiche trifft für die Gruppe der Deutschen Volkspartei zu. Daß etwa die Kommunisten oder Nationalsozialisten sich bei ihrem Vorgehe von den Interessen des Volksganzen leiten ließen, wird wohl im Ernst niemand behaupten wollen. Die einzelnen Gruppen der Schlachtsteuer-Gegner ließen sich also bei der Ablehnung von verschiedenartigen Motiven leiten und daraus ergibt sich von vornherein die

Unmöglichkeit einer Regierungsbildung innerhalb der Opposition.

Inzwischen ist die Sozialdemokratie als stärkste Fraktion der Opposition mit der Regierungsbildung beauftragt worden. Ob sie eine Regierung zustande bringen wird, ist angesichts der parlamentarischen Lage mehr als zweifelhaft. Das ungeheure Erbe, das der Bürgerblock hinterlassen hat, ist alles andere als ein Anreiz zur Initiative. Die einzige Möglichkeit, aus der völlig zerfahrenen Situation herauszukommen, liegt in der Landtagsauflösung und der Befragung des Volkes. Dazu ist notwendig, daß mit der größtmöglichen Beschleunigung an die Reform des vom Staatsgerichtshof als verfassungswidrig erklärten bayrischen Wahlrechts herangegangen wird.

Das China-Problem

Eine Unterredung mit dem Präsidenten der Peking-Regierung

Der Präsident der Peking-Regierung Wang Ching-Wei äußerte sich dieser Tage gegenüber dem Korrespondenten des „Soz. Pressedienst" in Peking in einem Interview über die gegenwärtige Lage in China. Wir entnehmen dem ausführlichen Interview folgendes:

Das Hauptproblem Chinas ist nicht die militärische Lage. Der Sturz des Generals Chiang-Kai-Shi ist unvermeidlich, selbst für den unwahrscheinlichen Fall, daß er jede Schlacht gewinnen sollte. Seine Regierung genießt kein Vertrauen. Seine Generale sind unzuverlässig und treu nur so lange er es sich leisten kann, sie zu bestechen. Die Schwäche dieses Generals ist es, daß er nur durch Korruption herrschen kann. Unser linker Flügel herrscht durch sein politisches Ansehen. So haben die Kwangsi-Generale, die zwei Jahre lang unsere erbittertsten Feinde waren, sich uns zur Verfügung gestellt, nicht weil wir sie durch Angebot von Gut und Geld zu uns herübergezogen haben, sondern weil sie ihre begangenen Fehler einsahen. Durch sie haben wir die Herrschaft über gewisse Gebiete erhalten.

Viel wichtiger als das militärische Hin und Her ist die politische Lage. Es ist uns nach drei Monaten schwieriger Verhandlungen gelungen, den Parteitag in Peking zusammenzubekommen und eine Zivilregierung einzusetzen. Allerdings wünschen manche unserer Verbündeten eine Art Militärherrschaft, die wir jedoch nicht wollen. Eines ist doch klar: Von einer Militärregierung zu einer Militärdiktatur ist nur ein Schritt — was würde uns denn sonst von unseren Feinden in Nanking unterscheiden? Nur eine zivile Regierung kann die Demokratie in China einführen. Allerdings haben unsere Erfahrungen im Jahre 1912, wo die Wahlen zu allen möglichen Dingen mißbraucht wurden, gezeigt, daß

eine parlamentarische Regierung nach westlichem Muster in China unmöglich

ist. Im Ausland denkt man oft irrtümlich, daß die Idee einer solchen Parteiregierung aus Sowjetrußland stammt, aber wer die politische Entwicklung Sunyatsens kennt, weiß, daß er bereits im Jahre 1905 die Idee der Parteidiktatur während der Zeit der fremden Herrschaft entwickelte. Das russische Experiment bestätigt uns nur, daß eine Parteidiktatur die geeignetste Form der Regierung für befreite Völker ist. Aber während die russische Diktatur nur die Diktatur einer Partei ist, ist unsere Diktatur die einer Volkspartei, die alle Klassen und Gruppen der Bevölkerung umfaßt.

Unser Hauptziel ist der Sturz des Generals Chiang-Kai-Shi und seiner Unteergenerale. Er wird genau so gut gestürzt werden wie Yuan Shih Kai im Jahre 1916. Wir können die Bevölkerung nicht länger auf ihre Befreiung von ihm warten lassen. Alle Wege müssen beschritten werden, um ihn zum Sturz zu bringen und das kann nur dadurch geschehen, daß sich alle gegen ihn vereinigen.

Unser Hauptziel ist, den General zu stürzen und den Bürgerkrieg in Zukunft unmöglich zu machen, damit der industrielle und wirtschaftliche Aufbau Chinas beginnen kann.

Es ist möglich, daß wir mit den verschiedenen militärischen Machthabern, die uns nicht unmittelbar unterstehen, Kompromisse abschließen müssen, die den Fortschritt von Demokratie und Sozialismus aufhalten können. Aber die Notwendigkeit, den inneren Frieden aufrecht zu erhalten, überragt alles.

Schließlich besteht noch immer das Problem der imperialistischen Herrschaft, unter der wir seit einem Jahrhundert leiden. Früher hatten wir uns nur um den weißen Imperialismus zu kümmern. Mit ihm kann man sich verhältnismäßig leicht auseinandersetzen. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die ungleichen Verträge von Angehörigen der imperialistischen Länder abgefaßt und uns aufgezwungen worden sind. Sobald als möglich werden wir alles einsetzen, um eine Abänderung zu erreichen. Aber schwieriger ist es mit dem anderen, schlimmeren Imperialismus, dem roten Imperialismus, fertig zu werden, der unter dem Befehl der Dritten Internationale durch die Chinesische Kommunistische Partei gegen uns arbeitet. Dieser rote Imperialismus sucht im geheimen gegen uns zu arbeiten, unsere demokratischen Einrichtungen zu untergraben und uns von hinten anzufallen, wie wir es 1927 und erst kürzlich wieder in der Kwangsi-Provinz erleben mußten.

Die von uns zu lösenden Probleme sind außerordentlich kompliziert und ich muß das Ausland bitten, mit uns Geduld zu haben. China ist so groß wie Europa und hat eine größere Bevölkerung, aber — daran müssen wir uns immer erinnern — auch Rom wurde nicht an einem Tage erbaut."

Aus der Ruhrknappschaft

Die Ruhrknappschaft erhebt für Familienkrankenscheine und bei der Gewährung freier ärztlicher Behandlung an Knappschaftsinvaliden aus der Pensionskasse keine 50 Pfg. für den Krankenschein

In Hannover fand eine außerordentliche Sitzung des Satzungs-Ausschusses der Reichsknappschaft statt. In dieser Sitzung nahm der Ausschuß zur Notverordnung der Regierung Brüning hinsichtlich der Krankenversicherung Stellung. Angesichts des Umstandes, daß aus der Notverordnung nicht eindeutig hervorging, ob die Bestimmung über die Erhebung von 50 Pfg. für den Krankenschein bei Inanspruchnahme der Krankenhilfe durch Angehörige der Versicherten auch für die Knappschafts-Krankenversicherung gelte und angesichts des besonderen Arztsystems bei der Knappschaft, beschloß der Ausschuß mit den Stimmen der Versicherten-Vertreter für die Entnahme von Familienkrankenscheinen keine 50 Pfg. zu erheben, desgleichen auch nicht von den Knappschaftsinvaliden, die freie ärztliche Behandlung und Arznei aus der Pensionsversicherung erhalten. Von der Kostentragung bis zu 50 Pfg. für jede Verordnung konnte der Ausschuß die Invaliden nicht entbinden, da nach dem Reichsknappschaftsgesetz und dem bisherigen § 182a der Reichsversicherungsordnung die Invaliden auch den bisherigen Kostenanteil von 10 Prozent zu tragen hatten.

Ab Montag, den 25. August, werden bei der Ruhrknappschaft folgende Bestimmungen der Notverordnung zur Anwendung kommen:

1. Für die Krankenhilfe hat der Versicherte einen Krankenschein zu lösen. Die Gefahr dafür beträgt 0,50 RM. Für denselben Versicherungsfall ist die Gebühr nur einmal zu entrichten. Kurscheine gelten ebenfalls als Krankenscheine im Sinne dieser Vorschrift.

2. Das Krankengeld ist in allen Fällen vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit ab zu zahlen. Eine der Arbeitsunfähigkeit unmittelbar vorausgegangene Krankheit ohne Arbeitsunfähigkeit kann auf die dreitägige Wartezeit für den Krankengeldbezug nicht mehr angerechnet werden.

3. Bei der Abnahme von Arznei, Heil- und Stärkungsmitteln hat der Versicherte von den Kosten jeder Verordnung den Betrag von 50 Pfg., jedoch nicht mehr als die wirklichen Kosten an die abgehende Stelle zu zahlen; enthält das Verordnungsblatt mehr als eine Verordnung, so ist der Betrag nur einmal zu entrichten.

4. Endet die Arbeitsunfähigkeit an einem Sonntag oder einem staatlich anerkannten Feiertag, so wird dieser Tag für das Krankengeld nicht mitgezählt.

Die Bestimmungen gelten nicht für Krankheitsfälle, die bei dem Inkrafttreten der Verordnung am 28. Juli 1930 bereits eingetreten waren. Versicherte, die dieserhalb eine Befreiung von der Heilmittelgebühr beanspruchen, müssen der abgebenden Stelle (Apotheke, Krankenhaus, Badeanstalt usw.) den Tag der Erkrankung durch den Krankenschein oder durch eine in der Regel auf der Verordnung abzugebende Bescheinigung des behandelnden Arztes nachweisen. Die Einziehung der Gebühr für die Krankenscheine erfolgt durch die Zechenverwaltungen, die nach wie vor die Krankenscheine ausstellen werden. Bei Verordnungen von Arzneien und Heilmitteln für Familienangehörige der in der Krankenkasse Versicherten, ferner bei Verordnungen für Familienangehörige der Invaliden sowie bei Verordnungen für die der Witwenhilfe der Pensionskassen beigetretenen pensionsberechtigten Witwen und deren Angehörige verbleibt es bei dem bisherigen Anteil an den Heilmittelkosten.

Neuer Uralzew-Skandal

Kasseler Rechtsanwalt verhaftet

ENB. **Berlin**, 22. August. (Drahtmeldung.) Das Amtsgericht Dresden hat, wie dem „Berliner Tageblatt" aus Dresden gemeldet wird, auf Veranlassung der Dresdener Staatsanwaltschaft einen Haftbefehl gegen den in Kassel ansässigen Rechtsanwalt und Notar Dr. Steinmetz erlassen, der dringend verdächtigt wird, den Russen Uralzew, der sich unter Betrugsverdacht seit einigen Wochen in Dresden in Untersuchungshaft befindet, bei seinen unlauteren Geschäften unterstützt zu haben. Dr. Steinmetz, der im 43. Lebensjahr steht, ist in Kassel verhaftet und gestern in Dresden ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. In der Hauptsache soll der Notar Beihilfe zur schweren Urkundenfälschung gewährt haben, durch die sich Uralzew Vermögensvorteile gegenüber Dresdener Firmen verschafft haben soll.

Von dem Verteidiger Uralzews, dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Sandak, werden dem „Berliner Tageblatt" zu der Verhaftung des Dr. Steinmetz noch einige bemerkenswerte Einzelheiten mitgeteilt. So habe der verhaftete Rechtsanwalt Dr. Steinmetz Uralzew 700 000 Mark für Dokumente geboten, durch die eine Reihe der Raiffeisenbank nahestehende Politiker kompromittiert werden sollten. Dr. Steinmetz habe sich dabei auf einen bestimmten Zahlungstermin vor Zeugen festgelegt. Als der Zahlungstermin herankam, habe Steinmetz plötzlich Uralzew und den Zeugen erklärt, daß 700 000 Mark für dieses Material kein Geld sei. Wenn sie noch vier Wochen warten wollten, würde er anderthalb Millionen zahlen. Tatsächlich soll Steinmetz mit Uralzew zusammen eine dicke Denkschrift ausgearbeitet haben, die der Sozialdemokratischen Partei, der Steinmetz angeblich nahesteht, übergeben werden sollte. Das versprochene Geld habe Uralzew nicht erhalten und sei dadurch in die Schwierigkeiten geraten, die zu seiner Verhaftung führten.

Schwere Zusammenstöße in Bunzlau

Mehrere Tote

Bunzlau, 22. August. (Drahtmeldung.) Heute fand hier im Versammlungslokal Odeon eine von den Nationalsozialisten einberufene Wahlversammlung statt. Während der Versammlung kam es vor dem Lokal zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die lärmende Menge, welche die Feuerwehr mit Wasserstrahlen zurückzudrängen suchte, ging zum Angriff über, wobei ein Kriminalassistent durch einen Steinwurf am Kopfe verletzt wurde. Darauf gab die Polizei eine Salve ab, durch die 2 Personen getötet und 6 verletzt wurden. Nach einer anderen Version soll es 3 Tote gegeben haben, doch ließ sich bei der allgemein herrschenden Verwirrung die genaue Anzahl nicht feststellen. Wie wir weiter erfahren, ist die Versammlung ruhig beendet worden. Ein von Görlitz angeforderter Bereitschaftswagen mit Schutzpolizei traf um 22,40 Uhr in Bunzlau ein, brauchte aber nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

10 Opfer der Luftfahrt

Tschechoslovakisches Flugzeug abgestürzt

Prag, 22. Aug. (Drahtmeldung.) In der Nähe von Friedrichsdorf bei Iglau stürzte heute früh 6 Uhr ein Flugzeug ab das auf der Strecke Prag—Preßburg verkehrte. In dem Flugzeug befanden sich 13 Personen, von denen bei dem Absturz vier auf der Stelle getötet wurden. Von den schwerverletzten Personen sind kurz nach der Einlieferung in das Iglauer Krankenhaus vier weitere gestorben. Ferner sind zwei Passagiere schwer und einer leicht verletzt worden. Unter den Getöteten befindet sich der Ingenieur Bernhard Heimann aus Dresden. Das Flugzeug war vom Typ Ford und stand bei den tschechoslovakischen staatlichen Aerolinien seit Frühjahr vorigen Jahres im Dienst. Es vermochte 14 Passagiere und zwei Mann Besatzung zu fassen. Das Flugzeug ist anscheinend in eine Gewitterzone geraten.

*

Brünn, 22. August. Die Flugzeugkatastrophe bei Iglau, die sich heute nachmittag 4 Uhr, nicht, wie zuerst gemeldet, heute früh 6 Uhr, ereignete, hat nach neueren Meldungen 10 Todesopfer gefordert, da von den ins Krankenhaus eingelieferten Verletzten 6 gestorben sind. Unter den Toten befinden sich 2 Ausländer, außer dem bereits genannten Ingenieur Heimann aus Dresden, ein Passagier namens Ködenstein aus Dänemark. Man vermutet, daß der Pilot im Sturm die Orientierung verlor, unter die Wolken herabging und das Flugzeug infolge eines Windstoßes abglitt. Ein Teil des Flugzeuges bohrte sich in die Erde ein, der andere geriet in Brand.

Nr. 196. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 23. August 1930.

STADT GELSENKIRCHEN



Liebe Redakzion!

Du darfst im deutschen Vaterland
Hurra schrei'n alle Tage,
Und Steuern zahlen darfst du auch,
Das steht ganz außer Frage.
Der Staat liebt dich und schätzt dich hoch
Und immer höher jährlich
Und nimmt dir mit Vergnügen ab,
Was irgend dir entbehrlich.

So sang vor ungefähr 20 Jahre ein Humorist, wenn ich nich irre, war et Felix Spahn. Wenn wir uns diese Verse ansehen, dann können wir meinen, sie wären heute geschrieben, so passen sie auch jetzt noch zu die Steuerpolitik, die von die Regierung Brüning getrieben wird. Höchstens darin is et anders geworden, dat uns der Staat nich jährlich höher schätzt, sondern uns schon monatlich immer neue Steuern aufbrummt. Wir sind also doch ein verdammtet Stück vorwärts gekommen, oder sollen wir nich lieber sagen zurück? Spahn schrieb un sang damals auch schon gegen die Junggesellensteuer. Sie is nich gekommen. Wie wird er sich freuen, wenn er heute noch lebt un sieht, dat die reaktionärste Regierung, die jemals in die Republik dagewesen is, heute die Junggesellensteuer eingeführt hat. Diese Tage traf ich einen alten Bekannten. Er hatte einen funkelnagelneuen Trauring an die Hand. „Wat," sag ich, „häß du ollen Stöwer geheiratet?" „Jau," sagte Fritz Mickelsmann. „Mensch," op diene ollen Dage noch?" „Siehmal, dat is so. Du weißt doch, dat ich Amtsbote bin. Bis 65 Jahre kann ich noch laufen, dann schmeißen se mich raus. Soll ich denn bis dahin noch Junggesellensteuer bezahlen, wo ich doch im Grunde genommen schon mehr Altgeselle bin?" „Wo haß du denn so schnell ne Frau hergekriegt mit dienen griesen Kopp?"

„Lieber Nepomuk, dat muß du dich mal merken: Ein Mann kriegt eine Frau, un wenn er so alt wird, wie Methusalem."

„Sieh mal an. Aber nu sag mich mal, wie du denn nu an deine gekommen bist."

„Dat is ne ganz einfache Sache. Bei uns auf 'm Büro, da is son älteret Fräulein an die Schreibmaschine. Die is nu ganz allein mit ihre vierzig Jahre un die sollte nu auch Junggesellensteuer bezahlen, wo et doch bei die Frauen richtig genommen eigentlich Jungfrauensteuer heißen müßte. Na, da haben wir uns denn unser Leid geklagt un auf die Regierung geschimpft. Aber wir fanden keinen Ausweg. Ich sagte: „Wir müssen heiraten, Fräulein." Ich wollte damit nur son schlechten Witz machen un meinte, dat jeder für sich heiraten müßte. Sie hatte dat aber anders verstanden un sagte: „Ja, dat is dat einzig Richtige. Dann wollen wir aber auch sofort zum Standesamt gehen un die Trauung anmelden." Ich war platt, denn so hatte ich dat nich gemeint. Abends sind wir dann in den Stadtgarten gegangen un haben alles besprochen, un da sind wir uns dann einig geworden, dat wir dem Herrn Brüning ein Schnippken schlagen wollten un haben uns auf dem Standesamt trauen lassen. Jeder macht jetz seine Arbeit weiter, un jeder wohnt auch noch für sich, aber wir haben ausgemacht, wenn wir uns richtig kennengelernt haben, dann wollen wir zusammenziehn."

„Nä, nä," sagte ich, „wat diese Regierung für 'n Unglück anstiftet, dat is nich zu sagen."

„Och, bis jetzt is dat für mich noch kein Unglück. Gestern abend hab ich se mal son bißken in 'n Arm genommen. Mensch, dat wärmt, als wenn du ein guten Kognak trinkst. Nachher hab ich dann gesagt, wenn wir nu schon mal Mann un Frau sind, dann wollten wir auch zusammenziehn, un da meinte se auch, dat würde wohl dat beste sein. Un dat werden wir denn jetzt auch machen."

Ich schüttelte bloß mit den Kopp un sagte: „Wenn et dem Esel zu wohl geht, dann geht er oppt Jes."

Wat sagen Sie zu sone Verheerung? Is dat nich traurig? Die Herren Brüning un Wirth, die müßten zur Strafe auch heiraten, denn die sind auch noch Junggesellen.

Aber sagen Sie mich mal, wie is dat eigentlich mit die Reichswehrsoldaten un mit die Polizeibeamten? Die dürfen doch in die ersten 7 Jahre nich heiraten. Müssen die nu auch Junggesellensteuer bezahlen?

Wenn wir dat alles nu zusammenfassen, wat wir von diese glorreiche Regierung schon „geschenkt" gekriegt haben, dann können wir eigentlich ganz zufrieden sein. Neue, schwere Zölle auf Butter, Käse, Weizen, Schweine, Erbsen un weiß der Deibel, wat noch alle, Steuern auf Bier un Getränke, sogar auf deinen Kopp; Ledigensteuer: fünfzig Pfennig für jeden Krankenschein muß man bezahlen un auch noch für Medizin, da soll man sich lieber langsam aus dem Fenster lassen. Da fällt mich wieder die letzte Strophe von dem Steuerlied von Felix Spahn ein, wat er schon vor 20 Jahre gesungen hat:

So darfst du in dem Deutschen Reich
Dein Leben froh genießen,
Du darfst auch, wenn's zu Ende geht,
Es sorgenlos beschließen.
Du darfst auch, wenn's zu Ende geht,
'nen letzten Willen haben,
Bloß laß dich nicht verbrennen,
Sondern lasse dich begraben.
Verbrennen, das hat keinen Zweck,
Denn eines Deutschen Asche,
Die hat ja, bis der Mann mal stirbt,
Der Fiskus in der Tasche.

Un sie sollen unsere Asche nich in ihre Tasche kriegen. Dafür müssen wir sorgen. Am 14. September müssen wir die Antwort geben auf den Steuerraub. Ich werd extra einen Sprechchor machen mit die Jugendlichen aus meine Nachbarschaft. Er is ganz kurz un heißt:

„Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Manne?"
„Niemand!"
„Rin mit dem Kreuz auf Nummer 1!"
Damit bleibe ich mit viele Grüße
Euer
Nepomuk Gelsenkieker.

Morgen (Sonntag) Wahlkundgebungen der SPD.

Sozialdemokraten heraus!

Wähler beteiligt euch!

Am Sonntag, dem 24. dieses Monats, eröffnet die Sozialdemokratische Partei, Gelsenkirchen, den Wahlkampf.

Zwei wuchtige Kundgebungen

um 10.30 Uhr in Buer, K.-V.Theater, und 15 Uhr in der Stadthalle, Gelsenkirchen, Essener Straße.

Wir müssen der Bevölkerung Gelsenkirchens zeigen, daß die Sozialdemokratische Partei trotz des Gegeifers von rechts und links unerschüttert dasteht.

Jedes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei

ist verpflichtet, mit seinen erwachsenen Familienangehörigen an dieser Kundgebung teilzunehmen. Es ist grobe Verletzung der Parteipflicht, wer ohne durch andere wichtige Parteiarbeit verhindert zu sein, bei dieser Kundgebung fehlt.

Auch der freie Gewerkschaftler

darf mit seinen Angehörigen bei dieser Kundgebung nicht fehlen.

In Gelsenkirchen spricht Ernst Heilmann, Berlin. Heilmann ist der glänzendste und gefürchteste Redner des Preußischen Landtags. Keiner lasse sich die Gelegenheit entgehen, diesen bedeutenden Mann zu hören.

In Buer spricht Reichstagsobgeordneter Karl Schreck, dem ebenfalls ein glänzender Ruf als Volksredner voraufgeht.

Es gilt, bei dieser Kundgebung den Willen zur aktiven Beteiligung am Wahlkampf für die Sozialdemokratische Partei, der einzigen großen Arbeitnehmerpartei Deutschlands, öffentlich zu bekunden.

Achtung, Ortsgruppen von Buer!

Sämtliche Ortsgruppen treten geschlossen zur Kundgebung im KV.-Theater an. Frauen dürfen nicht fehlen! Fahnen mitbringen!

Sammelpunkte:

1. Erle 1: Grünewald 9 Uhr;
2. Erle 2: Anschluß Grenzstraße 9.15 Uhr;
3. Hassel: Grothoff 9.30 Uhr;
4. Scholven: Haltestelle Lux 9.30 Uhr;
5. Resse: Chemnitz 9.30 Uhr;
6. Beckhausen: Kaldewey 9.45 Uhr;
7. Bülse: Volkshaus 10 Uhr;
8. Buer Mitte: Volkshaus 10 Uhr.

Die Ortsgruppen müssen spätestens um 10.15 Uhr am KV.-Theater sein.

Punkt 12 Uhr: Demonstration. Reihenfolge, wie oben angeführt. Spitze Richtung Polizeiamt.

*

Die Karten (Vorverkauf) von der Kundgebung müssen an der Kasse in Gelsenkirchen sowohl wie in Buer abgerechnet werden.

*

Horst-Emscher 1 und 2.

Am Sonntag, dem 24. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Wehrmann, Hochstraße: Große, wichtige Bergarbeiterversammlung. Referent: Kollege Dr. Berger vom Bergbauindustriearbeiterverband.

Es ist Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers, für einen guten Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Nachmittags 1.45 Uhr versammeln sich sämtliche obigen Teilnehmer sowie Genossinnen und Genossen auf dem Marktplatz Horst Süd, um an der Kundgebung der SPD. in Gelsenkirchen teilzunehmen. Musik ist zur Stelle.

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Buer.

Morgen (Sonntag) nehmen wir geschlossen an der Wahlkundgebung der SPD. um 10.30 Uhr im KV.-Theater teil. Wir treffen uns pünktlich und vollzählig um 10 Uhr am KV.-Theater mit roten Fahnen und in der blauen Falkenkleidung.

Der Parteivorstand.
Ortsverein Gelsenkirchen.
J. A.: Brüntink.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe der Stadt Gelsenkirchen.

Kameraden, die auf dem Boden der Sozialdemokratischen Partei stehen, werden verpflichtet, an den Kundgebungen der SPD. am morgigen Tage in Gelsenkirchen und Buer restlos teilzunehmen.

Kleidung: Bundesuniform.

Der Kreisleiter: Hau.

Reichstagswahl 1930

Im Anschluß an die kürzlich veröffentlichte Pressenotiz über die ehrenamtliche Tätigkeit bei der Reichstagswahl am 14. Dezember dieses Jahres wäre es sehr zu wünschen, wenn von den Wahlberechtigten sich eine Anzahl freiwillig zur Uebernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit, sei es als Wahlvorsteher, sei es als Stellvertreter, zur Verfügung stellen würde, ehe die Stadtverwaltung von sich aus die Auswahl der Wahlvorsteher und Stellvertreter vornehmen müßte.

Obwohl die Ablehnung zur Uebernahme eines derartigen Ehrenamts nur aus recht triftigen, im Reichstagswahlgesetz angeführten und veröffentlichten Gründen stattfinden kann, soll gleichwohl und auch im Hinblick auf die Vermehrung der Stimmbezirke von 217 auf 238 sowie auf die allgemeine Urlaubs- und Reisezeit doch der Weg der freiwilligen Meldung versucht werden, um bei der Auswahl der Wahlvorsteher und Stellvertreter allen Wünschen entgegenzukommen.

Das Städtische Wahlamt Gelsenkirchen, Neumarkt 1, ist zur Entgegennahme der Meldungen während der Dienststunden, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr oder von 16 bis 18 Uhr, bereit.

Eine Reihe von Bürgern hat sich bereits auf den ersten Aufruf zum Amt eines Wahlvorstehers oder Stellvertreters gemeldet, jedoch reichen diese Meldungen für die Besetzung der 238 Wahllokale bei weitem nicht aus. Es ergeht deshalb nochmals an dieser Stelle der Aufruf zur freiwilligen Meldung.

Gebt den Arbeiter-Samaritern!

Wir weisen nochmals hin auf die Straßensammlung des Arbeiter-Samariterbundes, Abteilung Gelsenkirchen, am Sonntag, dem 24. dieses Monats. Sammler und Sammlerinnen werden gebeten, morgens um 8.30 Uhr im Sammellokal, Gewerkschaftshaus, Essener Straße, zu erscheinen.

Arbeiter-Samariterbund, E. V.,
Abteilung Gelsenkirchen.

Personalien beim Polizeipräsidium

Der Kriminalkommissar auf Probe Elger ist mit Wirkung vom 1. Juli 1930 zum Kriminalkommissar ernannt worden.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt: **Leoform-Creme.** Tube 1 Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Versuchter Selbstmord

Der Arbeiter B. aus der Matthiasstraße in Gelsenkirchen versuchte am 22. August dadurch, daß er in seiner Wohnung den Gashahn aufdrehte, seinem Leben ein Ziel zu setzen. Durch die sofort aufgenommenen Wiederbelebungsversuche gelang es, den durch seine mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse zu diesem Schritt getriebenen Mann ins Leben zurückzurufen.

Zwei Schwindler

Am 7. dieses Monats wurden in Bielefeld der wohnungslose Schlosser Artur Langanke und die Hausangestellte Johanna Brinkmann wegen Betruges festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt. Langanke und die Brinkmann haben im Mai 1930 Bielefeld verlassen und sich in Herford, Minden, Hannover, Köln usw. aufgehalten. In diesen Orten haben sie sich nach den abgelegten Teilgeständnissen an die Geistlichen, Gemeindeämter und Gemeindeschwestern sowie an die Bahnhofsmissionen katholischer und evangelischer Konfession gewandt und unter Vortäuschung einer Notlage Lebensmittel und Geldbeträge erschwindelt. Dabei haben die beiden sich als Ehepaar ausgegeben. Die Genannten sind zuweilen als Ehepaar Langanke und auch als Ehepaar Müller aufgetreten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Betrügerpaar auch in der hiesigen Gegend sein Unwesen getrieben hat. Geschädigte werden gebeten, sich sofort bei der nächsten Kriminaldienststelle zu melden.

Einbruchsdiebstahl. Am Mittwoch, dem 20. dieses Monats, gegen 16.30 Uhr, haben unbekannte Täter mittelst Nachschlüssels eine Wohnung an der Mühlenstraße 28 geöffnet und nach Aufbrechen der Schränke folgende Sachen gestohlen: Einen hellgrauen Anzug, einen blauen Anzug, acht neue Bettücher, sieben neue Bettbezüge und zwei Tischtücher. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind im Gange.

Verkehrsunfall. Am Dienstag, gegen 11.30 Uhr, wurde an der Ecke Steinfurter und Saarbrückener Straße die Schülerin Mathildis Esser, Steinfurter Straße 28, von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Die Schülerin trug Hautabschürfungen am Kopf und an den Beinen davon. Schuld trägt die E., da sie vor den Wagen gelaufen ist.

STADTTEIL BUER

Katastrophale Kündigungen in Aussicht

920 Arbeiter auf dem Aussterbeetat.

Wiederholt schon waren wir gezwungen, auf die ungeheuren Auswirkungen der von den Kapitalmagnaten gewünschten und begünstigten Krise, die gerade auch für die schaffenden Bergarbeiter unerhörte Not gebracht hat, hinzuweisen. Zu dem großen Heer der schon Erwerbslosen und der Leute, die gezwungen sind, der Krisenfürsorge zum Opfer zu fallen, gesellen sich fast täglich neue Scharen von bedauernswerten, arbeitswilligen Arbeitern, denen man Arbeit, Brot und Lebensglück nimmt, ohne nur irgendwie nach den bitteren Folgen zu fragen. Auch die Gewerkschaft „Ewald" hat wieder die Absicht, eine große Masse bisher Tätiger aus dem Arbeitsprozeß auszustoßen. Auf den Schächten „Ewald 1-2", Herten, „3-4", Buer-Hassel, und Erkenschwick „5-6" sollen in allerkürzester Frist beinahe 1000 Bergleute dem Elend ausgeliefert und auf die Straße geworfen werden. Für die 920 Mann, die von diesen neuen, unerhörten Abbaumaßnahmen betroffen werden, läuft die Galgenfrist (die sogenannte Sperrfrist) am 28. dieses Monats ab. Angesichts der Tatsache, daß diesen grausamen Methoden der Zechenbarone in keiner Weise gesteuert wird, im

Gegenteil die Handlungsweise der Unternehmer den ihnen beinahe ausgelieferten Bergarbeitern gegenüber nur noch grausamer und schlimmer wird, muß auch im Interesse der Allgemeinheit dringend gefordert werden, daß den Herren, denen mehr und mehr der Kamm schwillt, gezeigt wird, wo die Grenzen ihrer Macht sind. Es wird Zeit, daß der Entscheidungstag des deutschen Volkes, der 14. September, auch die Möglichkeit bringt, daß die Vertreter des schaffenden Volkes durch ein Machtwort für Wiederherstellung gesunder Verhältnisse sorgen können. Hierzu ist Grundbedingung, daß die Macht derjenigen Partei zufällt, die durch ihre Geschichte und durch die tatsächlichen Errungenschaften in jüngster Zeit das Vertrauen aller Arbeiter verdient. Wer einen Damm gegen die unerhörte Machtwillkür der Industrie- und Wirtschaftskapitalisten miterrichten helfen will, wer mithelfen will, auch diesen armen, täglich vom Gespenst des Hungers bedrohten Volksgenossen eine einigermaßen menschenwürdige Existenz zu sichern, zum Wohle der Gesamtheit, der vereinigt sich mit den Millionen der Arbeiter und Schaffenden am 14. September, um seinen Willen zur positiven, erfolgreichen Abwehr der Gelüste der Geld- und Zechenbarone kundzutun,

der wählt die Liste 1 der Sozialdemokratischen Partei.

Eine Frau ging ins Wasser

Elende Wohnungsverhältnisse und Not sind der Grund!

Am Freitagmorgen wurde die Leiche einer jungen Frau aus dem Kanal geborgen. Es stellte sich heraus, daß es sich um die 26jährige Ehefrau Marie Lüdtke aus Erle, Augustastraße 3, handelte. Beim Absuchen des in der Nähe liegenden Geländes wurde auch das eineinhalbjährige Kindchen der Toten gefunden. Ein einige Wochen altes Kind ließ die Lebensmüde in ihrer Wohnung zurück. Der Grund zur Tat soll in Wirtschaftsnot und den schlechten Wohnungsverhältnissen zu suchen sein. Die ganze Familie bewohnte nämlich nur ein Zimmer. In einem Abschiedsbriefe an die Eltern schreibt die Tote: „Liebe Eltern! Verzeiht mir diesen Schritt! Ihr allein wißt, was ich gelitten habe."

Der Ehemann der aus dem Leben Geschiedenen, der Bergmann L., wird im allgemeinen als ein ruhiger und arbeitsamer Mensch geschildert.

*

Der Polizeibericht besagt folgendes:

Zum Leichenfund im Rhein-Herne-Kanal

wird berichtet, daß es sich um eine Ehefrau L. aus Buer-Erle und ihre eineinhalbjährige Tochter Waltraut handelt. In einem bei der Leiche gefundenen Schreiben sagt sie, daß sie infolge Schwermut und trüber ehelicher Verhältnisse ins Wasser gehe.

Verkehrsunfall in Erle

Gestern gegen 16 Uhr stießen ein Motorradfahrer und ein Auto, mit welchem Bergleute zur Arbeit gefahren werden, am Forsthaus Erle zusammen. Der Motorradfahrer kam aus der Richtung Wanne, während das Auto, aus Erle kommend, anscheinend nach Gelsenkirchen fahren wollte. Der Motorradfahrer erlitt einen Beinbruch und wurde ins Gelsenkirchener Marienhospital eingeliefert. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Von den Insassen des Autos wurde niemand verletzt.

Zwei Arbeiter überfallen!

Freitag abend um 10.30 Uhr wurden zwei Arbeiter an der Wirtschaft Müller in Buer-Scholven von zwei Personen überfallen und schwer verletzt. Der eine erhielt einen Lungenstich und zwei Kopfstiche, der andere zwei Stiche ins Gesicht und am Auge. Die Namen der Täter sind nicht bekannt. Es soll sich um zwei junge Burschen handeln, die bei den Stickstoffwerken beschäftigt sind und aus Köln stammen. Die Schwerverletzten wurden durch die Unfallwache ins Krankenhaus geschafft.

Straßensperrung

Die Löchter Straße in Gelsenkirchen-Buer wird von der Polsumer bis zur Marler Straße zwecks Umbaus mit Wirkung vom 18. dieses Monats 1930 bis auf weiteres, voraussichtlich auf die Dauer von 6 Wochen, für den öffentlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Die Umleitung des Verkehrs nach Polsum und Westerholt erfolgt durch die Polsumer Straße und die Valentinstraße.

Armer Kegelbruder! Der Kaufmann K. aus Gladbeck befand sich am 21. dieses Monats in einer Wirtschaft in Hassel. Er wurde dann von einigen Personen zum Kegeln eingeladen und zog sich beim Kegeln den Rock aus. Während dieser Zeit wurde ihm aus seiner Rocktasche eine Brieftasche mit 40 RM Bargeld entwendet.

Demagogen der Zentrumspartei an der Arbeit

In der Nummer 226 (zweites Blatt) vom 19. August 1930 bringt die Gelsenkirchener Zeitung einen Bericht über eine Zusammenkunft der Vorstände und Vertrauensleute aller katholischen Vereine Ueckendorfs, die als Auftakt für die am 14. September stattfindende Reichstagswahl zu betrachten ist.

In diesem Zusammenhang sprach der allgemein bekannte Westfalenleur Gewerkschaftsangestellter Zillekens. Das Thema lautete: „Um Volk und Staat, um Brot und Arbeit." Bei eingehendem Studium des Berichtes kommt man schnell zu der Ueberzeugung, daß Herr Zillekens sich seine Aufgabe sehr leicht gemacht hat, denn er schiebt alle Schuld an den heutigen Verhältnissen den Sozialdemokraten zu und droht dann, daß das deutsche Volk am 14. September mit der Sozialdemokratie abrechnen werde. Ja, mein lieber Herr Zillekens, wenn nur nicht umgedreht ein Schuh aus der Geschichte wird. Wir Sozialdemokraten haben versucht, alles zu tun, was im Interesse der arbeitenden Bevölkerung lag, und sehen mit ruhigem Gewissen dem 14. September entgegen. Die Sozialdemokratie hat es nicht nötig, aus Agitationsbedürfnis eine Handlung zu begehen, die nicht im Interesse des deutschen Volkes lag. Nie hat die Sozialdemokratie sich vor der Verantwortung gedrückt.

Die Behauptung des Herrn Zillekens, daß die Notverordnungen zur Staatsnotwendigkeit geworden seien, kann wohl vom Standpunkt der Zentrumspartei richtig sein, weil die Zentrumspartei durch ihren Minister Brüning der geistige Urheber der für das Volk so katastrophal sich auswirkenden Notverordnungen ist. Die größte Leistung von Unwahrhaftigkeit, die Herr Zillekens vollbracht hat, ist die, daß er behauptet, daß die freien Gewerkschaften in der Vergangenheit sowie auch in der Gegenwart Millionen von Gewerkschaftsgeldern der Sozialdemokratischen Partei für die Wahl zur Verfügung stellt. Solange Herr Zillekens das behauptet, müssen wir ihn als einen Apostel zur Entstellung der Wahrheit bezeichnen.

Wenn dann Herr Zillekens den Reichstagsabgeordneten Dr. Bazille zitiert, der da sagt, daß die Regierung Brüning die beste Regierung der Deutschen Republik seither gewesen ist, so kann man auch feststellen, daß es Leute in Zentrumskreisen gibt, die anders über die Regierung Brüning denken. Z. B. sagte der Reichstagsabgeordnete Schlack (Zentrum), daß die Regierung Brüning die reaktionärste Regierung sei, die

einen bestimmten Zahlungstermin vor Zeugen festgelegt. Als / aber nicht mehr in Zahlung zu treten.

Aenderungen in der Krankenversicherung.

Die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 ist, soweit die Krankenversicherung infrage kommt, seit dem 28. Juli 1930 in Kraft.

Das Krankengeld wird nur noch vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit an gezahlt; es gehen also in jedem Falle 3 Wartetage ab. Endet die Arbeitsunfähigkeit an einem Sonn- oder Feiertag, so wird f. diesen Tag Krankengeld **nicht** gezahlt. Der Anspruch auf Krankengeld ruht, solange die Arbeitsunfähigkeit der Kasse nicht gemeldet wird. Kranken- und Hausgeld (einschließlich Taschengeld) wird nicht mehr gezahlt, wenn der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält. Das Krankengeld für Ledige beträgt 50 % des Grundlohnes. Für Verheiratete, die Anspruch auf Mehrleistungen haben, werden Familienzuschläge zum Krankengeld gezahlt.

Anspruch auf Familienhilfe besteht nur dann, wenn der Versicherte in den letzten 6 Monaten mindestens 3 Monate auf Grund eines Reichsgesetzes gegen Krankheit versichert gewesen ist.

Freiwillige Mitglieder, die nicht im Bereiche ihrer bisherigen Kasse wohnen oder ihren Wohnort aus dem Kassenbereiche verlegen, setzen die Mitgliedschaft bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Wohnortes fort. Die freiwillige Mitgliedschaft erlischt, wenn das regelmäßige jährliche Gesamteinkommen 8400 RMk. übersteigt.

Die laufenden Versicherungsfälle, d. h. die Fälle, die vor dem 28. 7. 30 eingetreten sind, werden nach den alten Bestimmungen erledigt.

Ab 25. August 1930 sind für jeden Kurschein (Krankenschein) 50 Pfg. Gebühren zu entrichten. Die Kassenverwaltungen dürfen ohne diese Zahlung der Krankenscheingebühr weder für Versicherte noch für Familienangehörige Kurscheine ausstellen. Jeder Kurschein muß mit einer Wertmarke von 50 Pfg. versehen sein, sonst darf er von keinem Arzte angenommen werden. Die Krankenscheingebührenmarken werden bei den Kassenverwaltungen gegen Bezahlung abgegeben. Das gilt auch für Kriegsbeschädigte, sogt. Zugeteilte.

Ab 1. September 1930 haben die Versicherten (auch Zugeteilte) bei der Abnahme von Arznei-, Heil- und Stärkungsmittel in den Apotheken, bei den Kassenabgabestellen und bei sonstigen Lieferanten **für jede Verordnung 50 Pfg. zuzuzahlen.** Verordnungen, die weniger als 50 Pfg. kosten, werden nur mit ihrem Werte bezahlt. Das gilt aber nur für Versicherte. Die Familienangehörigen haben bei der

AOK Gelsenkirchen	33 1/3 %,
AOK Schalke-Bismarck-Rotthausen	30 %,
AOK Ueckendorf	30 %,

der Arzneikosten zu zahlen.

Satzungsbestimmungen, die der Verordnung vom 26. 7. 1930 zuwiderlaufen, sind außer Kraft gesetzt.

Wir hoffen, daß die Versicherten Verständnis dafür haben, daß die Kassenverwaltungen gezwungen sind, diese Verordnung durchzuführen. Zweck dieser Maßnahmen soll ja in erster Linie sein, die Beiträge in der Krankenversicherung demnächst zu senken, so daß also die Zuzahlungen bei den Arzneikosten und die Krankenscheingebühr den Mitgliedern in Form ermäßigter Beiträge später wieder zugute kommen. Weiter soll diese durchzuführende Beitragssenkung in der Krankenversicherung einen Ausgleich bieten, für die ab 1. August 1930 eingetretene Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sind ab 1. August 1930 von 3 1/2 % auf 4 1/2 % des Grundlohnes erhöht worden.

Gelsenkirchen, den 23. August 1930.

Die Vorstände

der Allgemeinen Ortskrankenkasse Gelsenkirchen, Roonstraße,
der Allgemeinen Ortskrankenkasse Schalke-Bismarck-Rotthausen in Gelsenkirchen,
der Allgemeinen Ortskrankenkasse „Ueckendorf" in Gelsenkirchen.

Also, Herr Zillekens, nicht den Mund so voll nehmen, sonst könnte er überlaufen. Auch soll man immer hübsch bei der Wahrheit bleiben, denn als Vertreter der christlichen Weltanschauung ist das Ihre Pflicht, sonst kommen Sie nicht in den Himmel, und Sie glauben doch nicht nur daran, daß es einen gibt, sondern Sie wollen auch hinein!

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Die beiden Peter.

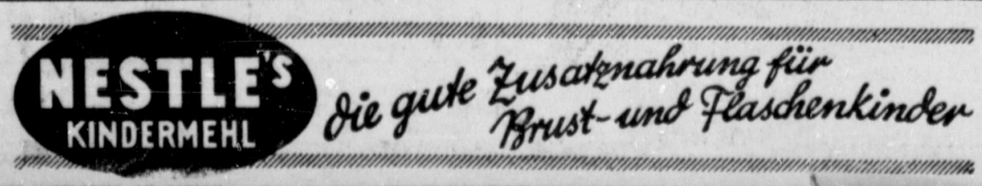
Wie Leute, die sich in Not befinden, es nicht machen sollen, um wieder auf die ruhige Bahn zu kommen, haben vor einiger Zeit die beiden Peter, P. J. und P. W., der Welt und sich selbst gezeigt. Der W. hatte als Vertreter irgendeiner Firma dem J. eine Nähmaschine zu einem Preise von 300 RM verkauft. Außer der Anzahlung von 30 RM ist nie wieder etwas für die Nähmaschine bezahlt worden. Wohl aber wanderte das wertvolle Instrument ins Pfandhaus, nachdem, um den Beamten dort klarzumachen, daß die Nähmaschine auch Eigentum des J. sei, die Rechnung gefälscht worden war. 75 RM haben die beiden auf diese Weise unrechtmäßig herausgeschlagen. Es mag ihnen ohne weiteres geglaubt werden, daß sie sich in äußerster Notlage befunden haben. Der Charakter des P. J. wird am besten gekennzeichnet, wenn wir mitteilen, daß er, der früher wohl ein kleiner Geschäftskrauter war, die Worte, die der Vorsitzende wohl überhörte, sprach: „Viereinhalb tausend Mark hat mir der Staat gestohlen!" Es wäre interessant gewesen, wenn J. sich ein wenig deutlicher ausgedrückt hätte. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung erhielten beide einen Monat Gefängnis.

Der hätte andere Gedanken haben sollen.

Ein Sittlichkeitsdelikt hat sich der beinahe 60 Jahre alte, verheiratete G. H. zuschulden kommen lassen. Er hat sich einem 9jährigen Mädchen, dem er gelegentlich Blumen geschenkt hatte, in unsittlicher Weise genähert. Er will unter dem Einfluß von Alkohol gestanden haben. Aber das ist in keiner Beziehung entfernt ein Grund der Entschuldigung. Ein Mann in diesem Alter, der schon große Kinder hat und selbst jahrelang verheiratet ist, sollte sich allen Ernstes mit anderen Dingen befassen, als er es mit dieser verwerflichen Tat versucht hat. Das Gericht war, da der Fall nicht allzu schwer und der Angeklagte nicht vorbestraft ist, in der Lage, ihm mildernde Umstände in weitem Maße zuzubilligen. Er wurde in die Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis genommen. Einen Gnadenbeweis behält sich das Gericht vor.

Getreue Nachbarn und desgleichen . . .

Die eigentliche Geschichte, die vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht zur Verhandlung steht, ist bescheiden und klein. Aber die Vorgeschichte der Angelegenheit entbehrt der schärfsten Pointen. Vor längerer Zeit waren die Familien J. L. und St. noch in bestem Einvernehmen aneinander vorübergewandelt. Bei einer Silvesterfeier kam es dann wohl zwischen dem 19jährigen Sohn der Eheleute L. und der jungen und vielleicht anspruchsvollen Frau St. zu einer intimeren Anschlußaktion, die im Augenblick wohl beide Beteiligte zufriedenstellte. Kurze Zeit später schwebten Scheidungsverhandlungen zwischen den Eheleuten St. Bei dieser Gelegenheit mußte auch der 19jährige Liebhaber unter Eid seine Aussagen machen. Man kann es ihm da nicht verdenken, daß er die Wahrheit sagte, die dann allerdings genügte, die Ehe der St. zu scheiden. Das war aber noch lange nicht das Ende vom Lied. Die gekränkte Frau St. — man weiß, Frauen sind, wenn sie Geld brauchen, ihren angetrauten Männern immer gut — machte sich nun ihrerseits einen kleinen Schnitt ins Gewissen und brachte dann die erschreckendsten Tatsachen ans Licht. Sie wußte nämlich der Mutter des 19jährigen St. eine Anzeige zu machen wegen Abtreibung, die Hand und Fuß hatte. Diese Komplizierung der Tatbestände war für die Angezeigte um so unangenehmer, als sie bereits wegen derselben Sache schon einmal 4 Monate Gefängnis erhalten hatte. Für den „neuen Frevel" mußte sie noch einmal für 6 Monate ins Gefängnis. Als sie aber mit dem Urteil in der Tasche nach der Verhandlung aus dem Gericht herauskam, trat der Frau L. die Frau St. entgegen, deren Anzeige sie zum Opfer gefallen war. Kurzerhand schlug sie in ihrer Wut der Gegnerin mit der Faust ins Gesicht. Aber auch der Ehemann L., der nicht weniger erbost war, trat tückisch und hinterlistig der Frau St., als er auf der Treppe eine Stufe höher stand, ins Gesäß. Darum stehen der Ehemann J. L. und seine Frau M. L. wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Gericht. Die Frau L. gibt ihre Tat reuig zu, aber der Mann verlegt sich aufs Leugnen. Er stellt die Sache so dar, als sei ein Mann auf der Treppe ausgerutscht und habe nun die Frau ausgerechnet an diese gewählte Stelle getreten. Das verstockte Gebaren verscherzte dem Manne alle Sympathien. Die Frau hat nur 10 RM Geldstrafe zu zahlen. Der Mann, der nichts getan haben will, muß einen Monat ins Gefängnis wandern. Vielleicht fällt ihm da noch nachträglich ein, daß er es doch gewesen ist. Er hat dann immer noch Gelegenheit, bei seiner Freilassung ein Geständnis abzulegen.



Nr. 196. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 23. August 1930.

Keine Verwendung von Tetralöschern unter Tage

Die Versuche, welche die Chemisch-Technische Reichsanstalt auf Veranlassung des Grubensicherheitsamts über die Verwendung von Tetralöschern (Handfeuerlöschern mit Tetrachlorkohlenstoff) angestellt hat, sind abgeschlossen. Sie haben ergeben, daß die entstehenden Schwaden unter Verhältnissen, wie sie bei der Löschung von Grubenbränden vorliegen, gefährliche Phosgenmengen enthalten können. Im einzelnen wird auf das Gutachten der bei der Reichsanstalt für die Fragen gebildeten Kommission verwiesen, das in Nr. 14 1930 des Reichsarbeitsblatts veröffentlicht worden ist. An den Arbeiten der Kommission haben für den Bergbau außer dem Leiter des Grubensicherheitsamts die Herren Bergrat Professor Dr. Tübben von der Bergbauabteilung der Technischen Hochschule Berlin, Professor Woltersdorf, Direktor der Oberschlesischen Hauptstelle für Grubenrettungswesen und Versuchsstrecke in Beuten O.-S. und Diplomingenieur Hohenstein, Direktor des Feuerlöschverbandes rheinisch-westfälischer Zechen in Bochum teilgenommen.

Das Ergebnis der Versuche bestätigt im wesentlichen das Gutachten, das der „Tetra-Ausschuß" im Jahre 1923 erstattet hat. Jedoch ist die Schlußfolgerung dieses Ausschusses, Tetralöscher seien „Sonderlöscher", die nur zum Ablöschen von in der Entstehung begriffenen Bränden bestimmter Stoffe und Flüssigkeiten benutzt werden sollen, für den Grubenbetrieb nicht anwendbar. Denn unter Tage sind die löschenden Brandobjekte fast stets gemischter Art, und es kann nicht verhindert werden, daß auch Brände, die bereits erhebliche Ausdehnung genommen haben, mit Tetralöschern bekämpft werden; dazu kommt, daß der Löschende sich selten sofort aus dem Bereich der besonders in engen Grubenbauen gefährlichen Schwaden zurückziehen kann.

Die Tatsache, daß es in neuester Zeit chemisch gelungen ist, die bei Tetralöschern entstehenden Schwaden durch Zusatz von Ammoniak zur Löschflüssigkeit praktisch unschädlich zu machen, kann so lange nicht ins Gewicht fallen, als der Bau derartiger Feuerlöschgeräte technisch nicht möglich ist.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Handelsminister die Oberbürgermeister angewiesen,

daß Tetralöscher unter Tage nicht mehr verwendet und die vorhandenen Löschgeräte in angemessenen Fristen durch Löscher anderer Systeme ersetzt werden.

Das Oberbergamt Breslau hat die untertägige Verwendung von Tetralöschern für seinen Bezirk bereits im Jahre 1924 verboten, und der Feuerschadenverband der rheinisch-westfälischen Zechen in Bochum hat im Jahre 1929 eine ähnliche Empfehlung für die angeschlossenen Zechen ausgesprochen. Auch in den anderen Bezirken dürfte nach den früher erstatteten Berichten die Zahl der unter Tage vorhandenen Tetralöscher nicht erheblich sein.

Welche Systeme von Handfeuerlöschern unter Tage als Ersatz der Tetralöscher in Betracht kommen, wird im allgemeinen der Praxis überlassen werden können. Jedoch sind Methylbromidlöscher (Arder, Poler und dergleichen ebenfalls mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Schwaden nicht statthaft.

Für die Verwendung über Tage dürften die Einschränkungen, die der erwähnte Tetraausschuß seinerzeit empfohlen hat genügen.

21 Millionen Arbeitnehmer

Eine Berechnung des Statistischen Reichsamtes.

Das Statistische Reichsamt hat den Versuch unternommen, **die Zahl der Arbeitnehmer**, die zum letzten Male durch die Berufszählung im Sommer 1925 festgestellt worden ist, schätzungsweise zu berechnen. Der Zuwachs an Erwerbstätigen ist seit 1925 nach Auffassung des Reichsamtes vollständig den Arbeitnehmerberufen zugeflossen. Die Gruppe der Selbständigen habe sich wohl seit 1925 in nennenswertem Maße nicht verändert. Die Hauptmasse der Selbständigen, Landwirte, Gewerbetreibende und Händler sei verhältnismäßig konstant. Veränderungen wären am ehesten im Handels- und Verkehrsgewerbe möglich. Die **Zahl der öffentlichen Beamten** dürfte sich ebenfalls nur unbeträchtlich verändert haben. Eine stärkere Aufnahmefähigkeit für mithelfende Familienangehörige in den landwirtschaftlichen und kleingewerblichen Betrieben wird verneint. Auf Grund dieser Voraussetzungen schätzt das Statistische Reichsamt die Zahl der **hauptberuflichen Arbeitnehmer**

	Männer	Frauen	zusammen
Mitte 1925	13 365 000	6 195 000	19 560 000
Anfang 1926	13 529 000	6 284 000	19 813 000
„ 1927	13 857 000	6 437 000	20 294 000
„ 1928	14 137 000	6 548 000	20 685 000
„ 1929	14 392 000	6 589 000	20 981 000
„ 1930	14 540 000	6 564 000	21 104 000
„ 1931	14 609 000	6 470 000	21 079 000

Für eine Schätzung der Entwicklung der **nebenberuflichen** Erwerbstätigkeit fehlen alle Anhaltspunkte. Setzt man die Zahl der nur nebenberuflichen Arbeitnehmer in der gleichen Höhe wie im Jahre 1925 an, so komme man, wie das Reichsamt ausführt, für **Anfang 1930 auf rund 21 404 000 Arbeitnehmer** und für **Mitte des laufenden Jahres auf eine Zahl von etwa** 21 392 000. Die Gesamtzahl der Arbeitnehmer hat sich also im Laufe der letzten fünf Jahre um etwa 1 532 000 Personen erhöht. Die deutsche Wirtschaft **beschäftigt demnach heute**, wenn man mit einem Gesamtbestand von knapp drei Millionen Arbeitslosen rechnet, etwa **1¼ Millionen Arbeitnehmer** weniger als zur Zeit der Berufszählung im Sommer 1925, wo es nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitslosen gab (214;000 Hauptunterstützungsempfänger).

Zusammenfassend kann man sagen, daß der **Arbeitnehmerzuwachs** in den Jahren 1925 bis 1929 rund **1.5 Millionen betrug**. Seit Mitte des vorigen Jahres ist das **Anwachsen der Arbeitnehmerzahl von der Bevölkerungsseite her zum Stillstand gekommen**, so daß man für die nächsten Jahre, in denen die aus der Kriegszeit stammenden Jahrgänge auf dem Arbeitsmarkt erscheinen, mit einer annähernd gleichbleibenden Zahl von rund 21 Millionen Arbeitnehmern rechnen kann.

Wenn die Masse der Arbeitnehmerschaft sich ihre **Klassenlage** in der kapitalistischen Wirtschaft bewußt wäre und sich dementsprechend gewerkschaftlich und politisch einstellen würde, hätten wir in Deutschland nicht das traurige Schauspiel einer Diktaturregierung erlebt.

Am 14. September haben sie es in der Hand, daß ein Reichstag zustande kommt, der ihnen Rechnung trägt, wenn sie sozialdemokratisch wählen.

Das Bergschulwesen im Ruhrgebiet

Bergschule Bochum 1929/30.

Nach einem vorliegenden Bericht wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der Meldungen für die Bergschule in den letzten Jahren ständig zurückgegangen sei. Sie betrug in den Jahren 1910 bis 1913 insgesamt 3331, dagegen in den Jahren 1926 bis 1929 nur 1432, mithin ein Rückgang von 57 Prozent. Schon nach dem Kriege sei die Zahl der Bergschüler beschränkt worden, jedoch nicht in dem Maße, wie jetzt die Zahl der Bewerber zurückgegangen sei. Vor dem Kriege sind durchschnittlich nur 22 Prozent der Bewerber aufgenommen worden, während nach dem Kriege 44 Prozent aufgenommen werden mußten. Ein Mangel an geeigneten Bewerbern hat sich an einzelnen Aufnahmeterminen schon damals bemerkbar gemacht. — Als Hauptgrund für das Nachlassen der Zahl der Bewerber für die Grubenbeamtenlaufbahn wird geltend gemacht der Rückgang der Zahl der jüngeren Belegschaftsmitglieder im Alter von 14 bis 16 Jahren. Während im Jahre 1914 noch 25 552 Jungbergleute in diesem Alter vorhanden waren, waren es 1928 nur 9472 mithin ein Rückgang von 63 Prozent.

Um wieder einen größeren Andrang zur Bergschule zu erreichen, soll vorzugsweise

das Schulgeld von 12 Mark auf 5 Mark vierteljährlich ermäßigt,

das Lebensalter der Bewerber in geeigneten Fällen von 21 auf 20 Jahre heruntergesetzt und von 30 auf 32 Jahre heraufgesetzt, besonders geeignete Berufsschüler durch Ueberbrückungslehrgänge unmittelbar der Bergschule zugeführt und geeignete Teilnehmer an dem Haueranwärterlehrgang auf die Aufstiegsmöglichkeiten aufmerksam gemacht und gegebenenfalls auch in die Ueberbrückungslehrgänge aufgenommen werden.

Am 19. Oktober 1929 wurde der Lehrgang für Grubenbetriebsführer und Maschinenbetriebsführer geschlossen. 67 Schüler erhielten das Zeugnis der Befähigung zum Betriebsführer, 1 Schüler der Grubenbetriebsführerabteilung hat das Ziel nicht erreicht. Am 28. Oktober 1928 wurde ein neuer Lehrgang mit 2 Abteilungen zur Ausbildung von Grubenbetriebsführern mit 87 Schülern eröffnet.

Im Berichtsjahr kommen 156 Schüler der Grubensteigerklasse und 31 Schüler der Maschinensteigerklasse zur Entlassung. Alle erhielten das Zeugnis der Befähigung zum Steigerdienst. Es wurden 2 neue Lehrgänge für Grubensteiger mit 120 bzw 95 Schülern eröffnet.

Im ganzen wurde die Bergschule in Bochum einschließlich der Außenklassen in Dortmund und Recklinghausen am Schlusse des Berichtsjahres von 618 Schülern besucht, und zwar auf der Oberklasse von 87 und auf der Unterklasse von 531.

Ostern 1929 wurde erstmalig ein Lehrgang zur Ausbildung von Werksturnwarten eingerichtet. Als Ursache hierfür wird angegeben die Bildung von Werksturnabteilungen auf vielen Werken. Der Lehrgang umfaßt einen Zeitraum von 20 Wochen. Die Ausbildung erstreckt sich auf Anatomie, Physiologie, Geschichte der Leibesübungen und Methodik des Turnunterrichts, Schwimmunterricht wird ebenfalls erteilt.

Bergschule Essen.

In der Bergschule Essen wurde in der Sitzung des Bergschulvorstandes durch den Bergschuldirektor Dr. Herbst folgender Bericht gegeben: Es bestanden Ende 1929 7 Grubensteigerklassen mit insgesamt 154 Schülern; Anfang Januar 1930 169 Schülern; Ende Juni 1930 169 Schülern. 1 Maschinensteigerklasse mit 24 Schülern; Anfang Januar 1930 24 Schülern; Ende Juni 1930 24 Schülern. Insgesamt 8 Klassen mit 178 Schülern Ende 1929; Anfang Januar 1930 mit 193 Schülern; Ende Juni 1930 mit 193 Schülern. Im Dezember 1929 wurden 2 Grubensteigerklassen mit 37 Schülern entlassen und neu aufgenommen im Januar 1930 2 Grubensteigerklassen mit zusammen 51 Schülern. Zu diesem Termin hatten sich 71, zum Junitermin 80 Bewerber gemeldet, von denen 26 angenommen worden sind.

In der Bergvorschule laufen zur Zeit 6 Lehrgänge mit zusammen 168 Schülern. Davon sind in Essen und Borbeck 61 Schüler Ende April d. J. neu aufgenommen worden. Es hatten sich in Essen und Borbeck 38 bzw. 64 Anwärter gemeldet. Bei der Aufnahme neuer Schüler zu einem Grubensteigerlehrgang sind von 80 Bewerbern 26 Schüler für die an Stelle der abgehenden zu errichtenden Klassen ausgewählt worden. Im Dezember d. J. und im Juni nächsten Jahres wird nur je 1 Grubensteigerklasse abgehen. Es soll darauf gehalten werden, daß möglichst schon die Bergvorschüler, mindestens aber die Bergschulanwärter in den Lehrwerkstätten der Zechen maschinentechnisch vorgebildet werden. Ein Schüler kommt wegen mangelnder Leistung zur Entlassung.

Brann'weinverbot am Wahltag in Preußen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in der nächsten Nummer der Preußischen Gesetzsammlung eine vom preußischen Minister des Innern erlassene Bekanntmachung veröffentlicht werden, durch die für den Bereich des Landes Preußen anläßlich der Wahlen zum Reichstag der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein für Sonntag, 14. September 1930, verboten wird, das Verbot des Kleinhandels mit Trinkbranntwein trifft auch den Fall, daß dieser in verschlossenen oder versiegelten Flaschen abgegeben wird. Sofern an einzelnen Orten Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß durch den Ausschank von sonstigen geistigen Getränken am Sonntag, 14. September 1930, in den Abendstunden eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung eintritt, bleibt es den Ortspolizeibehörden unbenommen, einen früheren Beginn der Polizeistunde festzusetzen.

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Ortsgruppenleiter!

Am Sonntag, nach der Kundgebung in Gelsenkirchen, also etwa 17 Uhr, im Klubzimmer der Stadthalle: Sitzung des erweiterten Vorstandes. Alles muß zur Stelle sein!

Ortsgruppe Bismarck Ost.

Es wird noch einmal dringend darauf hingewiesen, daß die Flugblätter beim Genossen Heimbach, Theodorstraße 37, schnellstens von den Agitationsleitern abgeholt werden müssen.

Funktionäre von Buer Mitte!

Sonntag morgen pünktlich um 9 Uhr im KV.-Theater sein zur Ausübung der Kontrolle.

Ortsgruppe Hüllen.

Die Agitationsleiter und sonstigen Wahlhelfer werden darauf hingewiesen, daß heute (Samstag) um 16 Uhr in der Wohnung des Ortsgruppenleiters Gelinski die Flugblätter abzuholen sind.

Ortsgruppe Scholven.

Wir marschieren morgen (Sonntag), um 9.30 Uhr, von Eickenscheidt zur Kundgebung nach dem „KV.-Theater". Starke Beteiligung ist unbedingt erforderlich.

SPD., Rotthausen.

Die Flugblätter müssen sofort beim Genossen Praske in der Wohnung abgeholt werden.

SPD., Buer-Resse.

Die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sammeln sich Sonntag vormittag 9 Uhr im Vereinslokal Chemnitz. Um 9.30 Uhr Abmarsch nach Buer zur Parteikundgebung im K.-V.-Theater.

Es wird erwartet, daß alle Parteimitglieder sich an der Kundgebung beteiligen.

SPD., Hassel.

Sämtliche Parteigenossinnen, Parteigenossen und Freigewerkschaftler treffen sich zu der Kundgebung, die im K.-V.-Theater stattfindet, bei der Wirtschaft Grotthoff am Sonntagmorgen um 9.30 Uhr.

Alle Funktionäre und Mitarbeiter holen ihre Flugblätter am Samstagnachmittag beim Genossen Pietzka, Gustavstraße 2. Die Jugend erhält dort Auskunft Sonntag morgen um 8 Uhr.

SPD., Erle 1.

Zur Kundgebung im K.-V.-Theater, die am Samstag, dem 24. August, stattfindet, versammeln sich die Mitglieder um 9 Uhr am Lokal Grünewald. Es wird mit Musik abmarschiert. Die Agitationsleiter holen ihre Flugblätter beim Vertrauensmann ab.

◆ VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

J. T. S. V. Bar-Kochba, Gelsenkirchen.

Wir fahren Sonntag morgen per Auto mit unseren Fußballern und Leichtathleten Jungens und Mädels) zum 10. Stiftungsfest des Turn- und Sportvereins Gladbeck-Zweckel nach Gladbeck. Treffpunkt sämtlicher Teilnehmer, auch Schlachtenbummler können mitfahren: 8 Uhr morgens am Stern, Ecke Flora- und Bismarckstraße. Der Preis beträgt 50 Pfennig für hin und zurück. — Wir nehmen an den Leichtathletikwettkämpfen teil und werden nachmittags ein Fußballspiel gegen eine Mannschaft aus Herbest-Dorsten austragen.

Um zahlreiche Beteiligung bittet: Der technische Leiter: J. Flescher.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Buer.

Samstag, den 23. dieses Monats, findet um 20 Uhr im Saale Grünewald unsere erste Turn- und Uebungsstunde statt, wenn Feierschicht ist. Sportkleidung mitbringen! Sonntag treten sämtliche Schutzsportler in Uniform oder in Zivil um 9 Uhr bei Grünewald an. Es ist Pflicht aller, an beiden Tagen zu erscheinen.

Geschäftliche Mitteilungen

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

5. Klasse (Hauptziehung), 10. Ziehungstag.

In die Lotterie-Einnahmen von Gelsenkirchen und Buer fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinn):

27 492 34 544 37 997 61 152 62 589 62 639 80 022 82 779 108 505 108 510 108 518 112 522 112 778 164 207 169 527 201 554 203 814 205 727 205 806 208 151 209 363 213 411 223 095 231 338 234 371 240 696 248 273 431 921 341 928 347 224 348 101 348 121 348 132.

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Ersatzlose sind, soweit der Vorrat reicht, noch zu haben. Bestellungen auf neue Lose zur 1. Klasse werden schon jetzt entgegengenommen.



Nur 4 Pfennig kostet

MAGGI's Fleischbrühwürfel

Zur Herstellung von 1/4 Liter vorzüglicher Fleischbrühe.



Wie soll der Fußballer trainieren?



Darüber machte der Fußballeiter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Riedel (Leipzig), auf einer Zusammenkunft der Kreisfußballtechniker beachtenswerte Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

„Der im Massensport mögliche Zustand des „Mit-durch-Schleppens" muß beseitigt werden durch Pflege des persönlichen Verantwortungsgefühls unter den Genossen. Wir müssen uns als Fußballspieler vielmehr darauf besinnen, ein Einzeltraining aufzunehmen. Wir müssen unsere Genossen anhalten, zu üben wie gute Leichtathleten, jeder für sich. Wenn nicht mindestens 6 bis 8 Genossen bei einer Platzübungsstunde anwesend sind, halten unsere Genossen den Beginn der Uebungsstunde für überflüssig. Das ist eine grundverkehrte Ansicht. Wenn ein Leichtathlet allein um die Bahn rast oder einsam seine Kugel stößt, dann bereitet er sich vor, er übt. Schon zwei Fußballspieler können miteinander ein ernsthaftes, planmäßiges Training beginnen. Ja, selbst ein Genosse kann, wenn er im Besitze eines Balles ist, Ballgefühlübungen, Ballstöße ausführen. Laßt uns von guten Leichtathleten lernen und uns ruhig allein oder in Gruppen von 2 bis 3 Genossen üben. Berühmte englische Berufsspieler wollen auf ihre persönlich vorgenommene Vorbereitung einen Teil ihrer Erfolge zurückführen. Also mehr Wert auf die Einzelausbildung der Spieler legen."

Die Sportvereine vor einer Katastrophe

Behördliche Maßnahmen gegen den Sport.

Wir nehmen Veranlassung auf das Vorgehen des Oberpräsidenten von Charlottenburg hinzuweisen, das in seiner Auswirkung den Niedergang der Sportvereine bedeuten muß. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Vorgehen des Oberpräsidenten von Charlottenburg im Reich Nachahmer findet. Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat sich mit der nachstehenden Beschwerde an das Preußische Finanzministerium gewandt: um . . .

„. . . . gegen die Entscheidung des Herrn Oberpräsidenten in Charlottenburg betreffend die **Erhöhung der Grundvermögenssteuer** für Sport- und Spielplätze in Groß-Berlin Beschwerde einzureichen. Der Herr Oberpräsident hat jede weitere Ermäßigung bzw. Stundung dieser Steuer, die bisher auf Grund Ihres Erlasses vom 9. 4. 24 — KV. 2. 1211 — gewährt wurde, abgelehnt, so daß nunmehr die Turn- und Sportvereine in Groß-Berlin den vollen Betrag der Steuer zu zahlen haben. Durch den 200prozentigen Gemeindezuschlag hat diese Steuer in Groß-Berlin eine Höhe erreicht, die von den Vereinen unmöglich getragen werden kann. Sie beträgt pro Quadratmeter und Jahr nicht weniger als 10 Pf. Das ist ein Satz, der den für solche Plätze üblichen Pachtzins weit überschreitet. **Für einen gewöhnlichen Spielplatz von der Größe eines Hektars, wie sie für ein Fußballfeld notwendig ist, ist jährlich ein Betrag von** 1000 M. zu zahlen. Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß die Vereine unmöglich derartige Beträge aufbringen können, zumal in der heutigen Zeit, in der oft mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder erwerbslos sind. Aber auch in normalen Zeiten ist es für die Vereine völlig unmöglich, Steuern in dieser Höhe zu tragen, denn die Mitgliedsbeiträge in Turn- und Sportvereinen mußten bereits so hoch geschraubt werden, daß eine weitere Erhöhung völlig unmöglich ist. Alle Vereine, die eigene Anlagen zu Turn- und Sportzwecken unterhalten, kommen jetzt an die Verbände mit Anträgen auf Gewährung von Beihilfen und Erlaß der Beiträge heran, weil ihnen die Aufbringung dieser Summen nicht möglich ist. Die Erhebung der Grundvermögenssteuer in voller Höhe müßte zur Folgehaben, daß die Vereine ihre Grundstücke veräußern, um nur noch Gemeindespielplätze in Anspruch zu nehmen. **Eine solche Maßnahme müßte zu einem völligen Ruin der Vereine führen.**

Wir bitten deshalb, veranlassen zu wollen, daß der Herr Oberpräsident in Charlottenburg seine Maßnahme zurückzieht und zustimmt, daß die bisher von der Stadt Berlin gewährte Ermäßigung auch in Zukunft in Kraft bleibt. Ebenso bitten wir, die Ermäßigung des staatlichen Anteils an der Grundvermögenssteuer in der bisherigen Weise weiter gewähren zu wollen."

10jähriges Stiftungsfest des Turn- und Sportvereins Gladbeck-Zweckel

Programm. Sonntag, den 24. August.

9 Uhr: Vorentscheidungen in den leichtathletischen Wettkämpfen der Sportlerinnen und Sportler (Platz Kickenberg), 100-, 200-, 400-, 800-Meter-Lauf, 4 mal 100-Meter-Stafette. Dreikampf für Turner, Dreikampf für Fußballer.

14 Uhr: Propagandastafette durch den Stadtteil Zweckel. Start und Ziel: M. Kickenberg. Straßen: Tunnel-, Arenberg-, Händel-, Beethoven- und Feldhauser Straße.

14,30 Uhr: Ausscheidungskämpfe der Turnerinnen und Leichtathleten.

15,30 Uhr: Fußballspiel Bielefeld 2. M. — Zweckel 2. M. Während der Halbzeit 1500-Meter-Lauf.

17 Uhr: Haupttreffen im Fußball, Bielefeld 1. M. gegen Zweckel 1. M. Während der Halbzeit 3000-Meter-Lauf.

18,30 Uhr: Haupttreffen der Turnerinnen im Handball, Eintracht (Recklinghausen) gegen Zweckel.

Laufend finden auf unserm Sportplatz (Dorstener Straße) Hand- und Fußballspiele auswärtiger Mannschaften statt.

Haupttreffen im Männer-Handballspiel: Eintracht (Recklinghausen) gegen Zweckel, 1. Mannschaften.

Während den sportlichen Veranstaltungen am Nachmittag Platzkonzert, ausgeführt von einem 12 Mann starken Blasorchester. (Platz beim Vereinswirt M. Kiekenberg.)

Anstoß der 1. M. Haltern — Herbest-Dorsten 1. M. 16,30 Uhr. Platz Dorstener Straße.

Die Sportfeste der einzelnen Vereine im Bezirk.

Das Fest des Turn- und Sportvereins Gladbeck-Zweckel.

Zum zehnjährigen Bestehen.

Heute und morgen läßt der Arbeiter-Turn- und Sportverein Gladbeck-Zweckel anläßlich seines zehnjährigen Bestehens auf den Sportplätzen in Gladbeck-Zweckel leichtathletische Wettkämpfe, Fußballspiele und Läufe vonstatten gehen. Wir wünschen besten Erfolg.

Das Programm sieht folgendes vor.

Die Samstagveranstaltung.

Gladbeck-Zweckel Jugend — Buer-Scholven Jugend.
Die Scholvener Jugend ist im Vorteil. Anstoß 16,30 Uhr.

Gladbeck-Zweckel 2. — Buer-Scholven 2.

Hier wird ein remis zustande kommen. Anstoß 17 Uhr.

Gladbeck-Zweckel Turnerinnen — Rasensport Dorsten Turnerinnen.

Auch hier gibt es einen Sieg für die Gladbecker Mädels. Anwurf 19 Uhr.

Die Festfolge am Sonntag.

Ab 9 Uhr finden die Vorläufe zu den einzelnen Läufen statt. 100-Meter-Lauf. 200-Meter-Lauf.

10,30 Uhr: **Meisterschaftsspiel der Jugend.**

Gladbeck-Zweckel — Bertlich.

Die Zweckeler Jugend dürfte siegen.

Mittagpause.

14 Uhr: Straßenstafette quer durch Gladbeck-Zweckel.

Auf dem Platze Kiekenberg.

14,30 bis 15,30 Uhr finden die Entscheidungskämpfe statt.
15,30 Uhr:

Gladbeck-Zweckel 2 — Bielefeld-Oldendrop 2.

In der Pause findet der 1500-Meter-Lauf statt.

Das Hauptspiel.

Gladbeck-Zweckel — Bielefeld-Oldendrop.

Der Gast aus dem Bielefelder Bezirk zeigt uns am Sonntag beachtliches Können. Wenn schon Gladbeck-Zweckel gewinnen will, dann aus sich herausgegangen. Anstoß 18 Uhr. In der Pause findet der 3000-Meter-Lauf statt.

Auf dem Platz an der Dorstener Straße.

Handball.

Gladbeck-Zweckel — Eintracht Recklinghausen.

Die erstmalig auf dem Spielfelde erscheinende Elf der Zweckeler wird hier wohl eine Niederlage aufgebrummt bekommen. Anstoß 14,30 Uhr.

Fußballspiel.

Herbest-Dorsten — Bar Kochba Gelsenkirchen.

In Gelsenkirchen wurde ein Verein gegründet, der erstmalig Sonntag seine Kräfte ausproben will. Der Erfolg wird nicht leicht sein. Anstoß 16 Uhr.

Nun haben wir in kurzen Zügen das Programm der einzelnen Vereine kundgegeben. An der uns nahestehenden Bevölkerung liegt es jetzt, wenn unserer Veranstaltung ein voller Erfolg beschert werden soll. Nach den ganzen Veranstaltungen findet in sämtlichen Räumen Kiekenberg ein großer Kommers statt.

Schwarz-Weiß Rapen.

Der Sportverein Schwarz-Weiß Rapen veranstaltet am morgigen Tage auf dem Sportplatz in der Haard ein großes Sportfest. Es werden daran sämtliche dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereine mitwirken. Auch alle anderen eingeladenen Vereine, wie Datteln und auch Marl, werden dazu beitragen, das Fest zu verschönern. Es wird sich ein in allen Sportarten abwechslungsreiches Programm entwickeln.

Die Festfolge.

8,30 Uhr: Sternlauf.
9 Uhr: Läufe. 100 Meter, 400 Meter, und 4 mal 100-Meter-Stafette.
10 Uhr: Meisterschaftsspiel.

Schwarz-Weiß Rapen 2. — Spiel und Sport Arminia Datteln 1920.

Hier wird der Tabellenführer Rapen seine Form besonders unter Beweis stellen.

12 Uhr Mittagpause.

13 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine an der Schule in Rapen.
13,30 Uhr: Antreten zum Festzug und Abmarsch.
14,30 Uhr: 100-Meter-Endlauf; 3000-Meter-Lauf: Freiübungen der Turner und Turnerinnen; Gewichtheben; Ringen; Boxen; Jonalieren der Kraftsportler.
Ab 16 Uhr: Fußballspiele.

Titania Essel — Vorwärts Marl.

Das Hauptspiel.

Schwarz-Weiß Rapen — Spiel und Sport Arminia Datteln 1920.

Den Dattelnern möchten wir ans Herz legen, keinen Gegner zu leicht nehmen. Morgen geht es um den endgültigen festen Tabellenstand. Anstoß 18 Uhr.

Nach den sportlichen Veranstaltungen gemütlicher Kommers im Vereinslokal Tillmann.

Zum Sportfest in Rapen

werden die Einwohner von Rapen und Umgegend gebeten ihre Häuser zu beflaggen. Laßt rote Fahnen wehen, laßt schwarz-rot-goldene Fahnen wehen! An alle ergeht der Ruf, besucht unser Fest.

Der Festausschuß.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Gau 12, Bezirk 7.

Am Sontag, dem 24. August, feiert die Ortsgruppe Datteln ihr zehnjähriges Bestehen. Es ist das eine vom Bezirk zugelassene Veranstaltung, welche nun zufällig in die Zeit des Wahlkampfes fällt. Die Ortsgruppen werden ersucht, soweit sie nicht direkt in der Wahlarbeit beschäftigt sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und das Fest in Datteln zu besuchen. Des weiteren möchten wir nochmals an die Meldung der Resultate vom Werbemonat erinnern, da noch nicht alle gemeldet haben.

Die Bezirksleitung.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.

Am Sonntag, dem 24. August, beteiligen wir uns an dem 10jährigen Gründungsfest der Ortsgruppe Datteln. Die Abfahrtzeit ist auf 8 Uhr morgens vom Vereinslokal Gustav Voerste, Schützenstraße, festgelegt. Sodann sei noch bekanntgegeben, daß die Ortsgruppe sich am Donnerstag, dem 28. August, nachmittags 4,30 Uhr, bei der Wirtschaft Dahlmann, Hegestraße, sammelt, zur Abholung unserer beiden Wanderfahrer A. Krauß und H. Schmiedermeier. In beiden Fällen wird die gesamte Beteiligung der Mitgliedschaft erwartet und sind hierbei die Lampen mitzuführen.

Der Fahrwart.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Herbest-Dorsten.

Am Sonntag, dem 17. August, hielt die Ortsgruppe ihre Monatsversammlung ab. Nach einstündiger Dauer war die etwas knappe Tagesordnung erledigt. Dieses war auch die Absicht der Ortsverwaltung gewesen, galt es doch, durch gemütliches Beisammensein einen Genossen zu seinem 25jährigen Bundesjubiläum zu ehren. Unter dem Motto: „Den Alten zur Ehr, den Jungen zur Lehr" begrüßte Genosse Weber als 1. Vorsitzender den Jubilar, Gen. Oswald Pohl, und überreichte ihm das wohlverdiente silberne Bundesabzeichen. Stolz ist die Ortsgruppe, einen solch alten Kämpen in ihren Reihen zu haben, zumal er eine 29jährige Gewerkschaftszugehörigkeit aufweisen kann und im nächsten Monat sein 25jähriges Parteijubiläum feiert. Unserm Genossen Oswald Pohl auch an dieser Stelle nochmals ein dreimaliges „Frisch auf"!

Das Programm der Sportler am morgigen Tage

Außer den Meisterschaftsspielen, die ihren Fortgang nehmen, finden im Bezirk Veranstaltungen statt, die Aufmerksamkeit verdienen. So hat u. a. der Freie Sportverein Schwarz-Weiß Rapen eine Werbeveranstaltung, Tus Gladbeck-Zweckel hat sein zehnjähriges Bestehen, und das Arbeitersportkartell Wanne-Eickel feiert seinen Reichsarbeitersporttag, verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum der Arbeiter-Radfahrer und mit dem Gewerkschaftsfest.

Und — spannende Meisterschaftsspiele gibt es morgen.

Wenn wir die letzten Meisterschaftsspiele Revue passieren lassen, so ist zu sagen, daß sie mit jedem Sonntage interessanter werden. Beachtenswert dürfte die Spielweise der Vorwärtser Gelsenkirchen sein, nicht zu vergessen die Marler, Essler, und unsere Suderwicher. Heßler Katernberg, einer der Favoriten, hat sich am Ende der Tabelle gefunden. Bertlich und Horst-Emscher scheinen nun endgültig die Spitze zu halten. Aber auch die Freie Turnerschaft Recklinghausen rührt sich.

Aus der Gladbecker Gruppe.

Sportfreunde Holsterhausen — Sportfreunde Bottrop.

Es dürfte sich ein heißer Kampf um die Punkte entwickeln. Anstoß 14 Uhr.

Spiel Rasensport Dorsten — Gladbeck-Rentfort fällt aus.
Gladbeck-Zweckel — Buer-Hassel ebenso.

Auch die Spiele in der Vestischen Gruppe fallen aus. Rapen hat Sportfest.

Auch die Wanner Gruppe hat für Sonntag keine Meisterschaftsspiel angesetzt wegen des Gewerkschaftsfestes.

Aus der Gelsenkirchener Gruppe.

Rasensport Wattenscheid — Vorwärts Gelsenkirchen.

Das Spiel dürfte in Hochform auflaufen. Der Gast wird die Punkte einheimsen. Anstoß 1. Mannschaft 16 Uhr.

Buer-Scholven — Freiheit Gelsenkirchen.

Wenn wir dem Gast ein Plus vorausgeben, so nur dann, wenn sich die Angriffsreihe auf ihr altes Können besinnt. Anstoß der 1. Mannschaft 11,30 Uhr morgens.

Gelsenkirchen-Heßler — Buer-Resse.

Zwei Mannschaften werden sich hier treffen, indem es um die Führung der Gruppe geht. Wir tippen hier nach stets flottem Spiel für einen Sieg der Heßleraner. Anstoß der 1. M. 16 Uhr.

Aus der Mittelgruppe.

Heßler-Katernberg — Freie Turnerschaft Recklinghausen.

Während der Gast vornehmlich das Flügelspiel bevorzugt, verlegt sich der Platzverein auf das Flachspiel. Der Gast wird die ersten Punkte holen. Anstoß 16 Uhr.

Horst-Emscher — Spielverein Bertlich.

Der Spielausgang ist hier recht zweifelhaft. Anstoß 16 Uhr.

Die Reservemannschaften.

Holsterhausen — Bottrop.
Rapen — Datteln.
Wattenscheid — Vorwärts Gelsenkirchen.
Buer-Scholven — Freiheit Gelsenkirchen.
Buer-Resse — Gelsenkirchen-Heßler.
Horst-Emscher — Bertlich.
Heßler-Katernberg — Freie Turnerschaft Recklinghausen.

Alle diese Spiele beginnen um 14,15 Uhr, mit Ausnahme der Spiele Rapen — Datteln, Anstoß hier 10 Uhr. Holsterhausen — Bottrop, Anstoß 12 Uhr.

Jugendspiele.

Gladbeck-Zweckel — Bertlich.

Unterhaltung und Wissen

Das Weib als Kriegerin — Kyros soll sich „sattsaufen"

Frauen im Blutrausch

Die Leichenschau von Leipzig — Englands blutige Marien

Man ist gewöhnt, der Frau im Gegensatz zum Manne Herzensgüte und Sanftmut nachzusagen: kurz, alle Eigenschaften, die sich aus ihrem Mutterberuf ergeben. Aber nicht erst heute, sondern schon seit grauer Vorzeit sind Frauen oft ihrer eigentlichen Naturbestimmung entfremdet worden. Die Griechen haben den Mythos von den Amazonen bewahrt, einem kriegerischen Weibervolk, das vor Troja auftauchte und in blutiger Feldschlacht von den Belagerern besiegt werden mußte. Heinrich von Kleist hat den Blutdurst ihrer Königin Penthesilea aus erotischen Motiven abgeleitet: aus der Liebe zu dem Griechenfürsten Achill, und damit das Problem an der Wurzel erfaßt. Der Haß der Geschlechter klingt, wenn auch weit schwächer, in Schillers „Jungfrau von Orleans" durch. Man hat in neuerer Zeit von Amazonen in Afrika gehört, von den „Wilden Weibern von Dahomey".

Das Weib als Kriegerin: der ganze Wahnwitz des Massenmordes spiegelt sich in dieser schauderhaften Unnatur.

Die „Heldin", die den Mann zum Kampf anspornt oder gar selber zur Waffe greift, findet man bei vielen Völkern. Die Frauen der Germanen verteidigten mit dem Schwert die Wagenburg, wenn ihre Männer geschlagen waren. Viel früher besangen die Juden, die nach ihrer geschichtlichen Ueberlieferung ein sehr kriegerisches Volk gewesen sind, ihre Heldinnen. Da ist Judith, die des nachts zu dem Belagerer ihrer Vaterstadt Bethulien ins Zelt kommt und, nachdem sie sich dem Holofernes hingegeben hat, dem Trunkenen den Kopf abschlägt. Und da ist ferner Jael, die, nach dem 4. Kapitel des Buches der Richter, den flüchtigen Feldherrn Sisera in ihre Hütte lockt, ihm zu trinken gibt und ihm dann, als er erschöpft eingeschlafen ist, einen Nagel durch die Schläfe treibt, „daß er in die Erde drang". Triumphierend zeigt sie den Ermordeten dem Führer der Israeliten, Barak.

Beide, Judith und Jael, ermorden einen wehrlosen Feind im Schlafe.

Von Tomyris, der Königin der Skythen, wird erzählt, sie habe dem Perserkönig Kyros das Haupt abschlagen lassen und dieses Haupt in einen Schlauch voll Blut getaucht, „damit er sich endlich einmal an Blut sattsaufen könne". Aehnlich Salome, die ihrem Stiefvater Herodes das Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel präsentiert.

Verbrecherin und „Heldin" rücken ganz nahe zusammen. Die verderblichste Art grausamer Frauen aber sind jene Königinnen, die sich nicht mit einzelnen Mordtaten begnügt haben, sondern Hunderte und Tausende, ja Zehntausende von Menschenleben vernichteten.

In langer Reihe ziehen sie an unserm geistigen Auge vorüber:

angefangen von jener sagenhaften Semiramis, der Gründerin von Babylon, die zu einem Typus geworden ist, so daß im 18. Jahrhundert nach Katharina II. von Rußland, genannt die „Große", von ihren Schmeichlern als die „nordische Semiramis" gepriesen wurde. Ihre Untertanen haben sie nach ihrem Tode zu göttlichen Ehren erhoben und als Istar oder Astarte angebetet. Sie soll an der Spitze ihres Heeres die Mauern feindlicher Städte erstiegen und alles vor sich her niedergemacht haben. Aber sie hatte noch eine andere Spezialität: sie ließ die unzähligen Liebhaber, die sie genoß, am Morgen nach der Liebesnacht umbringen. Diese merkwürdige Laune teilte sie mit „Isabeau de Bavière", die Schiller in der „Jungfrau von Orleans" auftreten läßt. Isabella war die Tochter eines Herzogs von Bayern. Mit 14 Jahren wurde sie an den schwachsinnigen Karl VII. von Frankreich verheiratet, der schon 7 Jahre darauf in unheilbaren Wahnsinn verfiel. Seit 1392 regierte sie an seiner Stelle mit ihrem Liebhaber, dem Herzog von Orleans bis zu dessen Ermordung und verbündete sich später mit den Landesfeinden, Johann von Burgund und Heinrich V. von England, gegen den eigenen Sohn. Sie muß ein wahres Scheusal gewesen sein.

Nicht viel sympathischer, ja, in der Vernichtung von Menschenleben noch furchtbarer, war eine andere französische Königin, die Nichte des Papstes Clemens VII., die Italienerin Katherina von Medici.

Während sie für ihren minderjährigen blöden Sohn Karl IX. die Regierung führte, plante sie gegen den Führer der Protestanten, Gaspard de Coligny, ein Mordattentat, und als dieses mißglückte, ließ sie in der Nacht darauf, in der berüchtigten „Bartholomäusnacht" des Jahres 1572, 2000 Hugenotten in Paris und 30 000 in den französischen Provinzen niedermetzeln. Zeitgenossen berichten, wie Katharina an der Spitze ihrer Hofdamen durch die Gassen der Stadt spaziert sei und sich am Anblick der verstümmelten Leichen ergötzt habe. Dieser Vorfall, so unglaublich er klingt, ist nicht vereinzelt.

Nach der Schlacht von Leipzig hat man Damen aus gutbürgerlichen Familien beobachtet, die ihre Sensationslust zwischen den Haufen von Toten und Verwundeten befriedigten.

Frankreich hat seine gekrönten Megären immerhin aus dem Auslande bezogen — aus Bayern und Italien. England dagegen war in der Lage, den Bedarf im Inland zu decken. Zwei Marien sind besonders zu erwähnen: die „blutige Maria" und Maria Stuart, deren Charakter von Schiller gründlich verzeichnet worden ist. Die eine ist mit 42, die andere mit 45 Jahren, und dazu noch auf dem Schafott gestorben. Die „blutige Maria" war eine Schwester der „jungfräulichen" Königin Elisabeth und hat sich vor lauter Begeisterung für die „alleinseligmachende Kirche" mit Philipp II. von Spanien vermählt, der aber von dieser Auszeichnung herzlich wenig Gebrauch machte. Sie suchte ihre protestantischen Untertanen mit den bewährten Methoden der spanischen Inquisition von ewiger Verdammnis zu retten: 270 Engländer starben innerhalb von drei Jahren auf dem Scheiterhaufen. Das Volk von London, das sich gegen ihre gewaltsamen Bekehrungsversuche auflehnte, wurde niedergeschossen und niedergestochen. Maria Stuart, die mit ihrer Schönheit alle Männer betörte — selbst noch den Henker, der zweimal danebenhieb, ehe er ihr den Kopf vom Rumpf trennte — hat ihren ersten Gatten Darnley, weil er aus Eifersucht ihren Privatsekretär Rizzio umbringen ließ, durch ihren Liebhaber Bothwell erwürgen und sein Haus in die Luft sprengen lassen und den Mörder dann in doppelter Ausfertigung auf katholisch und evangelisch, geheiratet.

Da ist eine kleine Blütenlese von gekrönten Bestien, die mit Ausnahme der Maria Stuart, der die Rivalität mit Elisabeth den Kopf kostete, alle straflos ausgegangen sind, in Zeiten, die mit der Todesstrafe äußerst freigebig waren.

Ganz anders verfuhr man mit einem Weibe aus dem Volk. In Dijon in Frankreich sollte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Mädchen, dem sein uneheliches Kind entführt worden war, ohne jeden Schuldbeweis wegen Kindsmords geköpft werden. Der Henker bat das Mädchen weinend um Vergebung und schlug mit dem Schwert daneben. Da ging seine Frau, die ihm als Gehilfin diente, erst mit einer Schere auf die Delinquentin los, dann versuchte sie ihr an den Stufen des Schafotts den Kopf zu zerschmettern. Da bemächtigte sich der Zuschauer sinnlose Wut. Mit Steinwürfen und Stockschlägen wurde das unmenschliche Weib gelyncht.

So endete die erste Henkerin in Frankreich. Und heute melden sich in den Vereinigten Staaten Frauen für den Henkerberuf. Die Göttin Astarte stirbt nicht . . .

Hermann Hieber.

Verhängnis

Von Oswald Boldt

Das letzte Pferd galoppierte mit seinem Reiter aus der Manege. Der Direktor des Zirkus Casper verbeugte sich immer wieder vor dem beifallspendenden Publikum. Drei tiefe Gongschläge kündeten die Hauptattraktion des Abends an.

Von sechs Schimmeln gezogen rollte in die Mitte der Manege ein großer Käfig, hinter dessen Gittern ein riesenhafter Orang Utang mit melancholischen Augen das Publikum anstarrte.

In dem Programm war besonders hervorgehoben, daß das Tier vor zwei Jahren im Urwald gefangen und unter den größten Schwierigkeiten gezähmt worden war. Die Musik setzte aus und unter lautloser Stille betrat der Dompteur den Zwinger.

Starr hefteten sich seine Augen auf die Bestie, und wie unter Zwang ging das Tier auf seinen Meister zu und reichte ihm die beharrte Tatze. Programmäßig wickelte sich der Dressurakt ab, und als zum Schluß der Dompteur einen Ringkampf mit dem Orang Utang inszenierte, indem er das Tier ganz nach den zwischen Ringkämpfern üblichen Formen warf und mit beiden Schultern auf die Erde drückte, nahm der Beifall kein Ende.

Ganz vorn, in einer der Logen, hatte Gerda mit ihrem Verlobten der Vorstellung beigewohnt. Als der Orang Utang hereingefahren wurde, waren die Augen des Tieres, in denen die große Einsamkeit des Urwalds lag, so schien es ihr, an ihr haften geblieben und hatten sie nicht mehr losgelassen. Wiederholt wollte sie ihren Verlobten bitten, mit ihr fortzugehen, aber sie konnte ihm doch nicht sagen, daß das wilde Tier im Käfig sie mit seinen Blicke verfolge. Aber, selbst wenn sie gewollt hätte, sie vermochte sich nicht von den Augen des menschenähnlichen Affen loszureißen.

Als das Tier nach dem Dressurakt wieder herausgefahren wurde, durchrieselte es Gerda eiskalt vor dem höhnisch-triumphierenden Blick, den es ihr zuwarf.

Gerda fühlte, daß sie diesem Tier, mit seinem menschenähnlichen Aussehen, verfallen war, und daß der Augenblick nicht fern war, wo es sich seine Beute holen würde. Es gab kein Entrinnen mehr für sie. Das Grauen drohte über ihr zusammenzuschlagen.

Am nächsten Nachmittag stand Gerda am Fenster ihres Zimmers und starrte in den regnerischen Novembertag. Langsam entzündeten sich die Laternen und die aus den Büros und Geschäften kommenden Angestellten hasteten vorüber.

Worauf wartete sie? Ein unerklärlicher Zwang ließ sie hinausstarren. Auf das Schreckliche warten, das kommen mußte.

Die ersten Zeitungsverkäufer liefen die Straße entlang und schrien die Ueberschrift der Abendzeitung aus. Atemlos lauschte Gerda. Jetzt kam die Stimme auf der Straße näher, nun hörte sie deutlich:

„Nachtausgabe! Tempo! Achtuhrabendblatt! Orang Utang beim Füttern entsprungen!

Das Rufen des Verkäufers verscholl in der Ferne.

Gerda wollte fliehen, unter Menschen, die sie schützen sollten. Aber wozu! Es würde doch zwecklos sein. Ueberdies trugen sie ihre Füße nicht.

Das Zimmer war ganz in Dunkelheit und nur ein schwacher Lichtschein der Straßenlaterne beleuchtete das geisterhaft bleiche Gesicht des Mädchens, die unentwegt am Fenster stand und auf ihr Schicksal wartete.

Ein leises Tappen vor der Tür wurde hörbar — kam näher. Geräuschlos öffnete sich die Tür und eine Gestalt schlich durchs Zimmer.

Gerda sah und hörte nichts. Ihr starrer Blick war noch immer auf die Straße gerichtet.

Als sie plötzlich von zwei Armen umschlungen wurde, kam kein Laut von ihren Lippen, nur ihre Hand fuhr unwillkürlich zum Herzen.

Hans Berg hielt den leblosen Körper seiner Braut in den Armen. Von der Straße schallte das dumpfe Rufen der Zeitungsverkäufer:

„Nachtausgabe! Tempo! Zweite Ausgabe! Entflohener Orang Utang im Tiergarten erschossen!"



Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Heute hatte Bremm keine Augen für den Frieden seiner Umgebung und für ihre Schönheit. Er bohrte in sich hinein. Alles war aufgereizt, Empfindungen angestachelt, die er bis jetzt noch nicht gehabt; oder sie hatten geschlafen. Er war unzufrieden und bitter. Hatte man dafür von Jugend auf schwer gearbeitet, daß man jetzt, ein Mann in der Mitte der Vierzig, ein Mann mit Weib und mit vielen Kindern, sich sagen mußte: du hast umsonst gearbeitet. Denn umsonst hat der gearbeitet, der mit jedem Jahr, statt vorangekommen zu sein, zurückgegangen ist. Wenn der Krieg nicht gewesen wäre — ja, wenn! Der hatte alle geschädigt. Am meisten das besetzte Gebiet, und im besetzten Gebiet am meisten den Weinbauer. Ging es wohl noch einem Stand so, wie dem von Gefahren aller Art bedrohten Winzerstand, der von Gunst und Ungunst der Witterung ebenso abhängig ist wie von dem Geschmack, der Zunge, die das Publikum hat. Den Einundzwanziger, den köstlichen Einundzwanziger, den wollten sie schon nicht mehr? Man verkaufte ihn deshalb nicht? O, saudumme Bande. Die Wut überkam Simon Bremm. Mit schweren Tritten stampfte er in sein Haus und schlug krachend die Tür hinter sich zu. Er schob den Riegel vor: es brauchte keiner zu ihm mehr herein. Den Feiden sollte der Teufel holen, der hatte ihn in seinem Fuder zu sehr gekränkt. In stummem Zorn setzte er sich in die Stube, stützte den Ellbogen auf den Tisch und den schweren Kopf in die Hand.

Scheu sahen die älteren Kinder nach ihm hin, sie gehorchten gern, als die Mutter der Pauline zuflüsterte: „Bring die Kleinen zu Bett, und dann geht selber auch schlafen, der Vater is ungut."

Still setzte sich Anna in einer Ecke hin. Sie beobachtete ihren Mann: sollte sie was zu ihm sagen? Sein Gesicht hatte viele Falten, sein Mund war fest eingekniffen, sie sah, wie stummzornig er war. Sollte sie sagen: „Warum biste so bös? Du machst dir et noch viel schwerer, wenn du so bös bist." Aber sie traute sich nicht — nur nicht ihn reizen! Ach, er wäre längst nicht so mißgestimmt, wenn er nicht auf sich selber so böse sein müßte. Er hatte nicht verkauft, so oft sie ihn auch darum gebeten hatte, nun möchte er sich ohrfeigen dafür. Der arme Mann! Es war ein Denkzettel, den er gekriegt hatte. Daß es wirklich so sein könnte, ganz so, wie der Feiden gesagt hatte, das aber glaubte die Frau nicht. Was die immer alles reden, die billig kaufen wollen! Der Feiden würde schon wiederkommen. Nun die Bremm die erste Enttäuschung verwunden hatte, regte ihr Mut sich wieder, gehoben durch ihren Glauben: der Helfer erschien, wenn die Stunde dazu gekommen war. Nur nicht verzagen! Sie sagte sich das, und doch war sie heute nicht so tapfer wie sonst wohl. Auch sie saß in sich zusammengesunken, und als ihr der Schlaf kam, saß sie noch immer so, beide Ellbogen auf den Schoß gestützt und den müden Kopf mit geschlossenen Augen zwischen die Hände gelegt. —

Die Stube ging nach der Straße hinaus. Es wurde allmählich still, so still, daß kein Laut von draußen die drinnen Insichversunkenen aufstörte. Langsam wandelte der Mond, die Schar seiner Lämmer war vollzählig, aber er zog sich, nachdem er erst eine Weile auf den Fluß geleuchtet und jede dämmernde Welle versilbert hatte, hinter den Berg jenseits der Mosel zurück. Da lugte er nun über die Kante, machte die Wand des Kirchleins schneeweiß und die kleinen Kreuze des Kirchhofs merkwürdig groß und bedeutend. Es wurde grau unten im Tal, die Sterne leuchteten nicht so stark, daß sie alles erhellt hätten.

Frau Bremm ermunterte sich, sie stand auf und steckte die Hängelampe über'm Tisch an — vielleicht daß Bremm nun sagen würde: „Et is spät, wir wollen zu Bett gehn." Aber er rührte sich nicht. Da schlich auch sie wieder auf ihren Platz zurück und versank halb in Schlaf, halb in Träumen. — —

Was war der Joseph doch für ein hübscher Knabe gewesen, fast so hübsch wie die Maria! Keines von den anderen Kindern kam den beiden gleich. Wie das heilige Kind im Schoß der Maria hatte er in der Wiege gelegen — merkwürdig schöne Augen hatte er, tiefblickend und so verständig — wer hätte denken können, daß er ihnen einmal soviel Kummer machen würde?! Aber zu ihr war er eigentlich doch lieb gewesen, wenn sie es heute bedachte, zu ihr immer sehr lieb. Und oft, wenn er dem Vater etwas nicht eingestehen wollte, hatte er sich hinter sie gesteckt. Ach, er war im Grunde ein guter Jung, nur leichtlebig und konnte sich mit dem Vater nicht recht verstehen! Aber er würde ja wiederkommen, sicherlich wiederkommen, und dann würde Bremm milder sein — ach, sie wußte ja, daß ihm neben all dem anderen auch der Joseph im Kopf herumging — und dann war wieder alles gut!

Es überlief sie ein Schauer; der Schauer der allzu großen Müdigkeit, in der man friert. Oder war's ein Schauer von Bangen und Hoffnung zugleich? Sie senkte wieder den Kopf in die Hände.

Dumpf schlug die alte Uhr, die schon Eltern und Großeltern die Stunde angesagt hatte, sie merkten es nicht. Sie merkten es auch nicht, daß draußen im sich verdunkelnden und später werdenden Abend einer stand und durchs Fensterchen in die vom Lampenlicht hellgewordene Stube hineinsah.

Zwei dunkle Augen spähten, hafteten lange auf der zusammengesunkenen Gestalt der Frau und wanderten dann zu dem Mann am Tisch hin. Was für ein hartes, von Grimm zerwühltes Gesicht war das! Nein, mit dem Mann da war kein Auskommen! Wie eigensinnig er aussah, so böse! Der Spähende draußen schüttelte sich: die arme Frau, die hatte nichts zu lachen, und die Kinder in ihrem Haus, ach, die auch nichts. Und er, wenn er jetzt hineinging und sagte: Da bin ich — aber ich hab' keinen Groschen Geld, keinen einzigen Guldenzettel der rheinischen Republik mehr. Und wo ich anfrag, find' ich keine Arbeit, es is, als ob sie's einem anriechen, es wittern: vielleicht auch einer von denen! Wenn er nun, da er nicht mehr wußte wohin, wieder zu Hause ankam, was würde der Vater ihm dann tun —?! Nein, er traute sich nicht.

Joseph Bremm stand lange vorm Fenster, er beobachtete Vater und Mutter. Beim alten Ohm hatte er zuerst angeklopft — vielleicht, daß er von dem erfahren konnte, wie die Stimmung zu Hause war — aber Jakob Bremm hatte nur einen flüchtigen Blick durchs Schiebfensterchen der Tür auf ihn geworfen und sogleich verdrossen gebrummt: „Macht, dat Ihr weiter kommt, ich geben nix." Er hatte nicht aufgemacht und auf kein Klopfen mehr gehört. Wie, sah er denn so aus, daß man ihn für einen Landstreicher halten konnte? Joseph sah mit einer gewissen Betroffenheit an sich herunter: weiß der Kuckuck, woher die Zerlumptheit kam? Am Ellbogen hing ein Fetzen herab, da hatte ihn der Hund gepackt, als er an einem Hof um etwas Essen angesprochen hatte — Hunger tut weh. Und die Hose hatte das Beest ihm auch zerrissen; bis ins Fleisch spürte er die scharfen Zähne. Nein in dem Aufzug konnte er sich wahrhaftig nicht zeigen, da hatte er von vornherein ausgespielt, der Vater hatte es ja immer prophezeit: „Du kommst noch in Lumpen." Oh, nur zu wahr gesprochen!

Der hungrige junge Mensch seufzte tief. Er getraute sich nicht hinein, und doch stand und stand er. Wenn die Mutter doch einmal herauskäme! Aber die kam und kam nicht. Und wenn sie auch herausgekommen wäre sie konnte ja nichts tun ohne den Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft und Gewerkschaft

Kameradschaftliche Kritik

Vorbildliche Debatte auf dem Metallarbeiterverbandstag

Nichts hat der Arbeiterbewegung mehr geschadet als die teilweise Abwürgung des Kampfes der Geister durch Kommunisten und Nationalsozialisten. Durch freien Meinungsaustausch ist die Arbeiterbewegung groß geworden. Wie fruchtbar und belebend sachliche Kritik wirken kann, dafür hat der Deutsche Metallarbeiterverband auf seinem Verbandstag ein vorbildliches Beispiel gegeben. Die Generaldebatte, die am Dienstag nach Entgegennahme der Geschäftsberichte einsetzte, hob sich von der auf dem letzten Verbandstag in Karlsruhe vorteilhaft ab. Nur selten wurde versucht, den Kongreß mit bolschewistischen Phrasen einzunebeln. Wenn auch die „Opposition" auf dem Berliner Verbandstag nur mit acht Mann vertreten ist, die zudem noch nicht einmal linientreu sind, so war doch manches Wort der Kritik, aber ehrlicher Kritik zu vernehmen. Damit wurde der Beweis erbracht, daß es auch heute noch genau wie in der Vorkriegszeit unter Gewerkschaftern taktische Meinungsverschiedenheiten gibt, die jedoch durchaus sachlich ausgetragen werden können, ohne daß das allen gemeinsame Endziel aus dem Auge verloren wird, und ohne daß man sich gegenseitig mit „Lump" und „Verräter" zu beschimpfen braucht.

Worin bestanden die Meinungsverschiedenheiten? Schäfer-Leipzig lehnte die bejahende Stellungnahme des Verbandsvorstandes zum Schlichtungswesen ab; er setzte sich mit aller Schärfe für das sogenannte freie Spiel der Kräfte im Wirtschaftskampf ein. Nach seiner Auffassung und — wie er betonte — auch nach seiner Erfahrung, versagen die staatlichen Schlichtungsinstanzen bei der Unterstützung kleiner oder organisatorisch schwacher Gruppen oder Branchen vollkommen. Für diese Kategorie werde kein annehmbarer Schiedsspruch für verbindlich erklärt und zwar mit der Motivierung, daß dafür kein öffentliches Interesse vorliege. Wo aber die Arbeiterschaft gut organisiert sei und die Aussichten für einen erfolgreichen Kampf günstig ständen, beeilten sich die Schlichtungsbehörden, den Anträgen der Unternehmer auf Verbindlichkeitserklärung völlig unzulänglicher Schiedssprüche nachzukommen. Durch diese Stellungnahme der staatlichen Schlichtungsinstanzen werde die Arbeiterschaft in ihrem Vormarsch gehemmt.

Der Vertreter der Karlsruher Metallarbeiter, Schulenburg, widersprach der Auffassung Schäfers, der sich auch andere sächsische Delegierte angeschlossen hatten. Schulenburg wies an Hand seiner Erfahrungen nach, daß die Hilfe der staatlichen Schlichtungsinstanzen zahlenmäßig von der Arbeiterschaft viel stärker in Anspruch genommen wird als vom Unternehmertum, und daß ohne diese Hilfe viele Arbeitergrupupen bestimmt nicht die Lohn- und Arbeitsbedingungen hätten, die sie heute haben. Schulenburg betonte, daß er damit keineswegs sagen wolle, die Arbeiterschaft solle ihr Schicksal nun einfach den Schlichtern anvertrauen; davon könne keine Rede sein, aber das staatliche Schlichtungswesen sei so lange nicht zu entbehren, bis die Arbeiterschaft überall organisatorisch so stark sei, um ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen selbst mit den reaktionärsten Unternehmern allein zufriedenstellend regeln zu können.

Die Verschmelzungsverhandlungen mit dem Verband der Maschinisten und Heizer gaben dem Berliner Bevollmächtigten Urich Anlaß zu dem Hinweis, daß dieser Verband die Verschmelzung nicht wolle und aus diesem Grunde Bedingungen gestellt habe, die der Metallarbeiterverband unmöglich annehmen könne. Der Verband der Maschinisten und Heizer habe den Metallarbeiterverband sogar in Flugblättern öffentlich bekämpft; das sei ein unmöglicher Zustand. Urich kritisierte auch scharf das Verhalten des Verbandes der Maschinisten und Heizer im jüngsten Konflikt in der Nordwestgruppe. Der Metallarbeiterverband habe seine Mitglieder zur Nichtanerkennung des Nordwestschiedsspruchs aufgefordert, der Verband der Maschinisten und Heizer dagegen habe dem Schiedsspruch seine Zustimmung gegeben.

Volle Befriedigung löste die Erklärung des Vorsitzenden des Verbandes der Kupferschmiede, Jahrmarkt, aus, der nochmals betonte, daß die Vorstandsmitglieder seiner Organisation mit ihrem ganzen Herzen für die Verschmelzung mit der großen Bruderorganisation seien und alle Kräfte aufbieten würden, um den Verbandsmitgliedern die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Anschlusses an den Metallarbeiterverband klar zu machen.

Kräftige Zustimmung fanden die Ausführungen der weiblichen Delegierten, die eine intensivere Schulung der Frauen durch verstärkte Agitation, stärkere Betreuung mit Funktionen der Organisation sowie eine aufmerksamere Behandlung des Problems der Frauenarbeit forderten.

Hinsichtlich des Ausschlusses von Verbandsmitgliedern wegen gewerkschaftsschädigenden Verhaltens billigte der Verbandsausschuß die Beschlüsse des Hauptvorstandes bis auf zwei Fälle, wo den einspruchserhebenden Mitgliedern eine solche schädigende Haltung nicht direkt nachgewiesen werden konnte. Eine Entscheidung über diese beiden Fälle ist noch nicht getroffen worden.

Der Schriftleiter der Metallarbeiterzeitung, Kummer, schilderte die ungeheure Bedeutung der Gewerkschaftspresse. In rund 1 Million Exemplaren gehe die Metallarbeiterzeitung Woche für Woche in alle Gaue Deutschlands, um gewerkschaftliche, soziale und wirtschaftspolitische Aufklärung zu vermitteln. Zu der in einem Antrag gestellten Forderung, die Metallarbeiterzeitung solle über Sowjetrußland objektiver berichten, erklärte Kummer, daß infolge der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung in Rußland die Metallarbeiterzeitung eigene objektive Berichte über das „Arbeiterparadies" nicht bekommen könne. Was sie bisher gebracht habe, sei jedoch eine rein objektive Wiedergabe von Artikeln der sowjetrussischen Gewerkschaftspresse. Die Uebersiedlung nach Berlin werde es nunmehr sicherlich ermöglichen, die Metallarbeiterzeitung noch aktueller zu gestalten.

Der Verlauf des zweiten Verhandlungstages und vor allem die Debatte über die Geschäftsberichte gaben ein Bild mustergültiger Geschlossenheit und kameradschaftlichen Suchens nach gangbaren Wegen aus dem augenblicklichen Massenelend — ein Bild, wie es erhebender kein Verbandstag der Nachkriegszeit geboten hat.

Vom Wirken der Unfallverhütungsbild G. m. b. H.

Mit Genugtuung verzeichnet man das Absinken der Säuglingssterblichkeit, das Fallen der Tuberkulose-Todeszahlen, die Erhöhung des durchschnittlichen Lebensalters und andere Erfolge. Und laut werden die maßgebenden Personen und Organisationen gepriesen, die auf diesem Gebiete ihre Lebensarbeit sehen und ihre Erfolge erzielt haben.

Von der Oeffentlichkeit unbeachtet spielt sich aber noch ein anderer Kampf um unsere Volksgesundheit ab, der mindestens die gleiche Aufmerksamkeit finden sollte. Sind es doch schätzungsweise etwa 3 Millionen Deutsche, die alljährlich Unfälle erleiden. Allein bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften sind über 900 000 Unfälle im letzten Berichtsjahr gemeldet. 26 000 Unfall todesfälle haben wir im Deutschen Reich zu beklagen, davon aber nur etwa der sechste Teil bei den berufsgenossenschaftlich versicherten gewerblichen Betrieben.

Die Unfallverhütungsarbeit der Berufsgenossenschaften hat es zu verhindern gewußt, daß mit der Intensievierung und Mechanisierung unseres gesamten Lebens- und Arbeitsablaufes auch die Unfallzahlen im Arbeitsleben entsprechend stiegen!

Die gemeinnützige Unfallverhütungsbild G. m. b. H. beim Verbande der Deutschen Berufsgenossenschaften übergibt soeben der Oeffentlichkeit zwei neue Nachträge ihres „Verzeichnisses von Unfallverhütungsbildern" und gibt damit am einfachsten und wirkungsvollsten Rechenschaft über die gewaltige Arbeit, die bei ihr geleistet wurde.

Ein ungefähres Bild von den Erfolgen der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. kann man sich machen, wenn man erfährt, daß in einem Jahr etwa 1,5 Millionen Unfallverhütungs-Plakate verteilt wurden. In den letzten Jahren sind insgesamt 6,3 Millionen Unfallverhütungsbilder umgesetzt worden. Außer den Fach und Berufsschulen mit über 500 000 Unfallverhütungsbildern beliefert. Ferner werden die Unfallverhütungsbilder als Diapositive zu Vorträgen verwertet. Man benutzt sie als Aufdrucke auf Lohntüten, wodurch allwöchentlich bei Millionen immer neue Hinweise auf die Notwendigkeit des unfallsicheren Arbeitens erreicht werden.

Neben den Unfallverhütungsbildern gab die Gesellschaft noch Unfallverhütungskalender (im letzten Berichtsjahr 3,3 Millionen Stück), die Broschüre „Augen auf! Das Büchlein zur Unfallverhütung für jung und alt!" (3,7 Millionen Stück) und eine Broschüre „Landwirtschaftliche Unfallverhütung" (0,8 Millionen Stück) heraus. Bemerkenswert ist fernerhin die Zusammenarbeit mit allen Stellen des Auslandes, die auf dem Gebiet der Unfallverhütung arbeiten.

Trotz dieser äußerst erfreulichen Erfolge sind immer noch weite Kreise von Arbeitgebern und Arbeitnehmern neu zu erfassen und für die Unfallverhütungspropaganda erst zu gewinnen. Auch Behörden, Schulen, Verbände, Vereine und nicht zuletzt Familien sollten mehr als bisher der Unfallverhütungsarbeit der Berufsgenossenschaften ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Handelt es sich doch letzten Endes nicht nur um Leben und Gesundheit jedes einzelnen, der ja heutzutage immerfort von Unfallgefahren bedroht ist, sondern darüber hinaus um wichtige volkswirtschaftliche Belange der Allgemeinheit. Denn jeder Unfall bedeutet Verluste an Arbeitszeit und Arbeitskraft, ganz abgesehen von den meist gleichzeitig damit verbundenen materiellen Schäden. Die Summe der Millionen Unfälle ergibt im Haushalt unseres Volksganzen unberechenbare Milliardenzahlen an Schäden, die zu verhüten und zu vermeiden Pflicht der Selbsterhaltung ist.

Thyssen für Katastrophenpolitik

Er fällt dem Reichsverband der Deutschen Industrie bezüglich des Protestes gegen Kündigung des finnischen Handelsvertrags in den Rücken

Dr. Fritz Thyssen hat in einem Schreiben an die „Deutsche Tageszeitung" erklärt, die Protestaktion des Reichsverbandes der Deutschen Industrie werde keineswegs vom gesamten Verbande gedeckt. Herr Dr. Thyssen behauptet, daß der Protest nur eine Maßnahme der Geschäftsführung sei und eine Stellungnahme des Präsidiums noch nicht stattgefunden habe. Herr Thyssen irrt sich zwar, denn der Protest des Reichsverbandes gegen eine Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrags war von einem Präsidialmitglied mit unterzeichnet, aber es ist doch im hohen Maße kennzeichnend für die immer noch bestehende Gefährlichkeit der Situation, daß der Reichslandbund im kritischsten Augenblick von einem so einflußreichen Industriemagnaten wie Dr. Fritz Thyssen für seine Katastrophenpolitik Sukkurs erhält. Nun ist es zwar bekannt, daß Herr Dr. Thyssen überhaupt zu den Katastrophenpolitikern in Deutschland zählt und daran ein großes Interesse hat, Herrn Schiele mit Herrn Hugenberg und diese beiden wieder mit den Nationalsozialisten zusammenzuführen. Wenn auch der Reichsverband der Deutschen Industrie Herrn Thyssen zur Ordnung zu rufen haben wird, so wird doch jedes Einlenken Schieles und des Reichslandbundes gerade durch Herrn Thyssen sehr erschwert.

Beim Reichslandbund machen sich die Folgen schon bemerkbar. Die „Deutsche Tageszeitung" bekennt ganz deutlich, daß sie mit ihren Butter- und Käsezollforderungen unversöhnlich bleiben will.

Die Dinge liegen also keineswegs so einfach, wie es nach den Hoffnungen der deutschen und holländischen Handelskammern und nach den Erwartungen scheinen möchte, die angesichts der Tatsache in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit gehegt wurden, daß eine Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrags in der letzten Sitzung des Reichskabinetts nicht beschlossen worden ist. Die großen Wirtschaftsgefahren, die in der Linie der von Schiele und dem Reichslandbund verfolgten Katastrophenpolitik liegen, dauern fort, nach wie vor ist mit dem deutschen Handelsvertragssystem auch der deutsche Export bedroht und damit die Gefahr gegeben, daß die deutsche Wirtschaftskrise sich weiter verschärft. Die Oeffentlichkeit muß die Augen offenhalten; sonst können in Helsingfors, wo leider nur das Auswärtige Amt und nicht das Reichswirtschaftsministerium vertreten ist, und im Schoße dieser von Schiele gegängelten Reichsregierung Dinge ausgebrütet werden, die alle Hoffnungen wieder zerstören.

Preise herab!

Ueber die Konjunktur im rheinisch-westfälischen Industriebezirk

veröffentlicht die Abteilung „Westen" des Instituts für Konjunkturforschung einen Bericht, der die Erkenntnis von der absoluten Notwendigkeit stärkerer Preissenkungen, ganz besonders bei den Rohstoffen der Schwerindustrie, von neuem erhärtet.

Der Konjunkturrückgang im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat noch immer nicht aufgehört. In der Kohlenwirtschaft haben nur die Sommerpreise für die Eindeckung mit Hausbrand eine geringe aber längst schon abgeebbte Belebung gebracht. Der Absatz für Industriekohlen ist immer schwächer geworden, und die außerordentliche Zurückhaltung der Industrie bei der Eindeckung ihres Kohlenbedarfs kann nicht deutlicher gekennzeichnet werden als durch die Tatsache, daß der Absatz von Industriekohlen bereits im Juni 1930 geringer geworden ist als in den schlechtesten Zeiten des schweren Krisenjahres 1926, während gleichzeitig der allgemeine Produktionsindex heute immer noch im Reich recht erheblich über den Tiefstand von 1926 liegt. **Dringender Kohlenbedarf der Industrie ist aber vorhanden. Man wartet aber offenbar ganz allgemein auf billigere Kohlenpreise auch im deutschen Inland, d. h. im noch unbestrittenen Gebiet, um diesen Bedarf zu befriedigen.**

In der rheinisch-westfälischen Eisenproduktion haben im zweiten Quartal 1930 die Auftragsbestände kaum zwei Drittel der Vorjahrsmenge erreicht. Der Bericht stellt fest, daß die ab Juni wirksamen Eisenpreisermäßigungen trotz der hinzugefügten späteren Preisnachlässe in Sonderfällen keine nachhaltige Belebung des Eisenmarktes zur Folge gehabt haben. Die bisher schon bestehende Zurückhaltung der Händler und Verbraucher sei durch die Hoffnung auf weitere Preissenkungen zunächst nur gefördert worden. Also auch für Eisen tritt die wirtschaftliche Notwendigkeit zu weiteren Preissenkungen offen zutage.

Die rheinisch-westfälische Eisen- und Stahlwarenindustrie leidet unter der schlechten Beschäftigung des Baugewerbes, den ungenügenden Aufträgen der Reichsbahn und auch der gesunkenen Nachfrage der Landwirtschaft und der breiten Massen für Eisenfertigwaren. Es ist klar, daß eine weitere Senkung der Eisenpreise die Produkte der Eisen- und Stahlwarenindustrie verbilligen und damit auch deren Beschäftigung erweitern könnte.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt bei der Ruhrkohlenförderung gegenüber dem höchsten Stande von 1928 für Mai 1930 einen Rückgang um 16 Prozent, bei der Koks-erzeugung (für Juni 1930) einen Rückgang um 14 Proz., bei der Roheisengewinnung einen Rückgang um 33, bei der Rohstahlerzeugung um 38, bei der Walzwerksleistung um 36, bei der Gestellung von Kohlenwagen um 24 und von Güterwagen um 41 Prozent fest. Das sind ganz gewaltige Rückgänge in der Beschäftigung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, denen nur Einhalt geboten werden kann, die durch eine Besserung der Konjunktur nur aufgeholt werden könen, wenn man mit aller Energie **zumindesten bei Kohle und Eisen an eine neue Senkung der Preise geht.** Die Reichsregierung erhält in diesen Ziffern neue Beweise dafür, daß es zu einer wirksamen Durchführung ihrer Kartellaktion allerhöchste Zeit ist.

*

Wenn die Unternehmer berechnen, was an Mehrkosten durch den teilweisen Leerlauf der Betriebe (Feierschichtn, Stillegung einzelner Betriebspunkte, auch Zinsverlust für die Vorräte auf Lager und Halden) entsteht, dann müßte der Entschluß, die Preise zu senken, von selbst sich aufdrängen. Der Schwerindustrie geht es aber darum, die schwere Krise gegen die Arbeiter ausnützen zu können. Ihre Parole ist: Erst Lohn- und Gehaltsabbau. **Demgegenüber muß immer wieder festgestellt werden: Der Leistungseffekt pro Arbeiter ist in den letzten Jahren weit mehr gestiegen als der Lohn.** Diese Behauptung gilt auch dann noch, wenn berücksichtigt wird, daß die Mehrleistung zum Teil Folge der technischen Umstellung ist. Preissenkung ist möglich, ohne daß die Löhne und Gehälter für Arbeiter und Angestellte gesenkt werden müssen.

Der deutsche Handel mit Holland und Finnland

Wie unsinnig es ist, wegen der deutsch-finnischen Handelsinteressen die deutsch-holländischen Handelsinteressen aufs Spiel zu setzen, wie es bei dem jetzigen deutsch-finnischen Zollstreit geschieht, zeigen die Größenverhältnisse des Ausfuhrüberschusses, den Deutschland nach Holland und nach Finnland aufweisen kann. Im Jahre 1928 hat Holland von Deutschland für 463 Millionen Mark mehr gekauft als Deutschland von Holland. Bei Finnland betrug die Ziffer nur 62 Millionen oder etwas mehr als ein Achtel. Im Jahre 1929 erreichte der deutsche Ausfuhrüberschuß nach Holland sogar 654 Millionen, der Ausfuhrüberschuß nach Finnland nur 74 Millionen. Im ersten Vierteljahr 1930 betrug der Ausfuhrüberschuß Deutschlands nach Holland 200 Millionen. Das entspricht ebenfalls einer sehr starken Steigerung. Der Ausfuhrüberschuß Deutschlands nach Finnland bezifferte sich nur auf rund 14 Millionen, das ist ein Vierzehntel desjenigen nach Holland. Dennoch bringt man es durch Rücksichtnahme auf die Großagrarier fertig, ein so ausgezeichnet gutes Geschäft wie das mit den Holländern in leichtfertiger Weise zu gefährden.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

13. Fußballbezirk.

Terminänderungen. Die Spiele der Gruppe 3 am 24. August werden wegen dem Rast auf den 14. September verlegt. Das Spiel Buer-Resse — Freiheit Gelsenkirchen auf den 21. September, Spiel Bertlich — Freie Turnerschaft Recklinghausen auf den 28. September, Horst-Emscher — Heßler-Katernberg ebenso auf den 28. September.

Rauschner, Bezirksfußballtechniker.

Freie Turnerschaft Recklinghausen. Sonntag Abfahrt zu dem Spiel gegen Heßler-Katernberg per Auto vom Volkshaus um 12,30 Uhr. Treffen sämtlicher Fußballer 12 Uhr.

Verein für Leibesübungen Horst-Emscher, Sonntag, den 24. August, morgens 10 Uhr, findet im Lokale Hugo Beckmann, Markenstraße, unsere Monatsversammlung statt. Sämtliche Sportgenossen haben dort zu erscheinen. Der Vorstand.

Aus dem Handballager.

Nur ein Spiel kam zur Meldung.

Freie Turnerschaft Recklinghausen — Herne-Horsthausen.

Wenn uns nicht alles trügt, werden die Platzgeber morgen wiederum einen Sieg für ihre Farben herausholen. Anwurf 15 Uhr. Platz Bruchweg.

Spiele von Sonntag.

Gevelsberg — Bottrop-Boy 9:6 (7:2).

Ein reichlich sonderbares Resultat holten die Bottroper in Gevelsberg. Bis zur Pause mußten sich dieselben eine Niederlage von 7:2 gefallen lassen. Nach der Pause drehte sich das Bild, doch war es den Bottropern nicht vergönnt, einen Sieg zu holen. Der Unparteiische war nicht am Platze.

Die Reservemannschaft der Bottroper konnte einen Bombensieg von 5:2 herausholen.

Den Turnerinnen der Bottroper war es nicht vergönnt, die Vorschau in die Tat umzusetzen. 1:0 für den Platzverein. Bottrop mit 10 M.

Spielangebot. Spiel und Sport Datteln sucht für den 31. August ein Spiel für 1., 2. und 3. Mannschaft auf eigenem Platz. Angebote an Friedrich Karrasch, Datteln, W-Straße 3b.

Freie Spielvereinigung Bismarck-Bulmke.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß Sonntag, den 24. dieses Monats, vormittags um 10 Uhr, die erste Vollversammlung des Vereins stattfindet. Alle Mitglieder werden ersucht, unbedingt zu erscheinen. Auch diejenigen, die ihre Aufnahme noch dort tätigen lassen wollen, müssen ebenfalls erscheinen.

Außerdem geben wir zur Kenntnis, daß am Samstag, um 17.30 Uhr, auf dem Sportplatz, hinter dem Bulmker Stadtgarten, trainiert wird.

Freies Sportkartell, Bottrop.

Die für Sonntag angesetzte Kartellsitzung fällt aus. Dafür beteiligen wir uns an der Versammlung des Ortskartells des ADGB., die vormittags 10 Uhr im Volkshaus beginnt.

Nachmittags nehmen wir an der

Kundgebung der SPD. in Gladbeck

teil. Abmarschzeiten für Bottrop-Eigen: 3 Uhr vom Eigener Markt; für Boy: 3 Uhr ab Bennemann. Gute Beteiligung wird erwartet.

Der Termin für die nächste Versammlung wird in den nächsten Tagen an dieser Stelle bekanntgegeben.

Reichsarbeitersporttag des Arbeitersportkartells Wanne-Eickel

verbunden mit 25jährigem Jubiläum der Arbeiterradfahrer und Gewerkschaftsfest.

Eine imposante Kundgebung sollte morgen das Arbeitersportkartell vereint mit den Gewerkschaften vollziehen. Wir gehen nicht fehl, indem wir sagen, daß auch hier der große Einheitsgedanke marschiert und bestens wirken möge, daß es uns gelingt, allerorten so zu arbeiten. Das Arbeitersportkartell hat es sich nicht nehmen lassen, an diesen Tagen mit besonderen Vorführungen aufzuwarten. Darum, nur ein Wille darf morgen die uns Nahestehenden, die mit uns sympathisierende Bevölkerung beseelen: Auf! Zum großen Stadion an der Friedgraßstraße und den Nebenplätzen!

Kurz das Programm: Schon heute finden Fußballspiele statt, und zwar spielen folgende Vereine:

Röhlinghausen Jugend — Wanne Jugend.
Anstoß 16 Uhr.

Freie Turnerschaft Eickel — Wanne West 3.
Anstoß 17 Uhr.

Freie Turnerschaft Eickel 2 — Grün-Weiß Eickel 2.
Anstoß 18 Uhr.

Die Sonntagsveranstaltungen:

Der Morgen bleibt frei.

Stellplatz und Sammelpunkt ist die Augustaschule. Sämtliche Vereine haben so frühzeitig zu erscheinen, daß der Festzug um 15.30 Uhr im Stadion sein kann.

Die Festrede hält unser Kreisvertreter Hirschfeld, Köln.

Dann folgen die einzelnen Vorführungen: Massenreigen der Radfahrer, Massenvorführungen der Schüler, Schülerinnen, Turnerinnen, Turner, Sportler wie auch Sportlerinnen.

Handballspiele:

Turnerinnen Wanne-Eickel — Bottrop-Boy.
Wanne — Eickel.
Wanne Reserve — Gelsenkirchen Neustadt.

Während der Spiele finden die leichtathletischen Wettkämpfe statt.

Fußballspiele finden folgende statt:

Röhlinghausen 1 — Sportfreunde Buer-Hassel 1.

Buer-Hassel, ersatzgeschwächt, wird wohl hier Federn lassen müssen, denn Röhlinghausen ist momentan in guter Form.

Wanne West 1 — Herten.

Herten, auf der Siegesbahn, wird auch hier einen Sieg holen.

Grün-Weiß Eickel — Recklinghausen-Suderwich.

Etwas Gleichwertiges, so daß wir hier mit einem Unentschieden rechnen können.

Freie Turnerschaft Eickel — Wanne.

Ob es den Eickelern gelingen wird, die Wanner zu schlagen, wollen wir offen lassen. Hochform, ist die Losung der Wanner.

Sämtliche Vereine, die ihre Zusage gegeben haben, müssen spätestens 12.30 Uhr in Wanne, Augustaschule, Göbenstraße, sein.

Anstoßzeiten werden dort festgesetzt, ebenso die Reihenfolge der Hand- wie auch Fußballspiele.

Der technische Ausschuß.

Handballspiele im Bezirk.

Freie Schwimmer Recklinghausen — Lüdenscheid.

Ob unsere Schwimmer auch das Rückspiel für sich entscheiden werden? Ob es gelingen wird nach der langen Ruhepause.

Anwurf 11 Uhr vormittags. Platz: Schimmelsheide König Ludwig.

Freie Schwimmer Recklinghausen Reserve — Lüdenscheid Reserve.

Hier sollte es bestimmt einen Sieg für die Reserve geben. Anwurf 10 Uhr vormittags.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sonntag, den 24. August 1930, beteiligt sich die Ortsgruppe an dem Arbeitersportfest in Wanne-Eickel.

Abfahrt: 13.02 Uhr vom Hauptbahnhof.

Alle Genossinnen und Genossen, deren Zeit es erlaubt, werden gebeten,

an dem Sammelwerk der Arbeiter-Samariter mitzuhelfen.

Die Einteilung erfolgt um 8.30 im Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 26. d. M., 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Heimabend.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter, 12.55: Rauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Samstag, 23. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.
15.00: Kinderspielstunde. Puppentheater. Wie bewege ich meine Puppe?
15.40: Telegraphentyp. Wurbs: Anforderungen an elektrische Schallelemente.
16.00: Aachen: Eröffnungsfeier der Jubiläums-Ausstellung des Kleingärtner-Bundes Aachen.
16.25: Frauenstunde: Hedwig Pohlschröder-Hahn: Helene Lange.
16.45: Julius Schult: Quer durchs Siegerland und Wittgenstein.
17.05: Dr. Wagner: Die Wirtschaftslage der freien Stadt Danzig.
17.30: Vesperkonzert. Schlebusch (Tenor), Mandolinenquartett ‚Rose'.
18.30: Gewerberat Hellwig: Die Stillegung gewerblicher Betriebe.
18.50: Mitteil. der Bezirksfunkhilfe beim Westd. Rundfunk.
19.15: Redakteur Borowski: Deutschland, Rußland und die Weltpolitik.
19.40: Präses D. Wolff: Der rheinische Protestantismus.
20.00: Lustiger Abend. Kapelle Eysoldt. — Intermezzo: Reportage bei Schmidt's, von Willi Hagen.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.
Anschl.: Meister des Jazz (Schallplatten).

Sonntag, 24. August.

7.00: Hamburger Hafenkonzert. Glocken vom Großen Michel.
8.00: Aus dem Großen Saal der Lese, Köln: Konzert zur Begrüßung der deutsch-amerikanischen Sänger, anl. des 25jährigen Bestehens des Pacific-Sängerbundes in San Francisco.
9.00: Geläut der Trinitatiskirche, Köln.
9.05: Evangelische Morgenfeier.
11.00: Franziska Bram: Bahnwärter Werbrich.
11.25: Clemens Krauß und das Wiener Philharmonische Orchester (Schallplatten).
11.50: Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften.
12.15: Paul Schmidt: Das Arbeiterwandern.
12.35: Johannes Kirschweng: Das Fenster (Novelle).
13.00: Uebertragung vom Nürburgring.
13.15: Mittagskonzert.
14.30: Schachfunk.
14.50: Franz Bremm: Redeschriftlehrgang deutscher Einheitskurzschrift.
15.15: Uebertragung vom Nürburgring.
15.30: Dr. H. Wienecke: Die Landwirtschaft des Saargebiets.
16.00: Der Kampf zwischen David und Goliath von Joh. Kuhnau.
16.30: Vesperkonzert.
18.00: Walter Berten: Wandlungen zur neuen Musik: Die Musik des Expressionismus.
18.25: Eine Stunde Kurzweil.
19.00: Alons Frings: „Sportfetz" und andere Skizzen in kölnischer Mundart.
19.20: Präses D. Wolff: Der rheinische Protestantismus.
20.00: Tanz im Freien. Funkorchester. — Intermezzo: Lieder für Tenor.
Anschl.: Meister des Jazz (Schallplatten).

Montag, 25. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Salzuflen.
15.00: Kinderspielstunde.
16.05: Frauenstunde: Kindliche „Unarten".
16.25: Anton Geldner: Ascona im Tessin.
16.45: Jugendfunk: Norwegische Volksmärchen.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Elternstunde: Der Arbeitsschulgedanke — Ein Gang durch die Geschichte des Unterrichts der letzten Jahrhunderte.
19.15: Dr. Heinrich Haselhoff: Die mehrfachen Renten der deutschen Sozialversicherung und ihre steuerliche Behandlung.
19.40: Privat-Dozent Dr. Helpenstein: Die Besteuerung des Einkommens aus Land- und Forstwirtschaft.
20.00: Witz in der Musik.
Anschl.: Konzertübertragung. Kapelle Lorsy.

Dienstag, 26. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Salzuflen.
15.00: Kinderstunde: Kinderfest in Friedrichsroda.
15.50: Meister des Reiseberichtes. „In Ceuta oder auch vom Fluch des Reisens" von Henry de Montherlant.
16.25: Die Welt im Buch: Vom deutschen Drama der Gegenwart.
16.50: Privatdozent Dr. Strauß: Der Mensch und die Dichtung.
17.05: Lorenz Pauper: Romantik des Steingartens.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Dr. Hans Riepen: Die Mechanisierung in der Fensterglasindustrie.
19.15: Gewerkschaftssekretär Mois: Wer trägt das Betriebsrisiko?
19.40: Dr. Baur: Die Einschränkung des Roggenbaus, eine landwirtschaftliche Notwendigkeit.
20.00: Volk musiziert. Zigeunerkapelle, Mandolinenspieler, spielende und singende Kinder, Hamburger Zimmerleute und Mundharmonikaspieler.
21.00: Einsame Musik.
21.40: Dipl.-Ing. Kraege: Experimental-Vortrag über Sende- und Empfangstechnik.

Mittwoch, 27. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
8.30: Mutter und Kind.
15.00: Els Bordemberge: Handarbeitsstunde für junge Mädchen.
16.05: Marie Theres van den Wyenbergh: Wie beschäftige ich mein Kind bei Regenwetter?
16.25: H. B. Schiffers: Mit Auto und Kamel durch Nordafrika.
16.45: Dr. Roeck: Kunst und Auftrag.
17.05: Karl Rogge: Aus dem Arbeitsleben des Zugpersonals bei der Reichsbahn.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Besuch auf der Ausstellung „Stadt und Land" in den Kölner Ausstellungshallen.
19.15: Dr. Franz Theunert: Die Differenzierung im modernen Proletariat.
19.40: Privatdozent Dr. Helpenstein: Die Besteuerung des Einkommens aus Land- und Forstwirtschaft.
20.00: Ansichtspostkarten von einer Europareise.
Anschl.: Elberfeld: Konzert. Kapelle Schäffer.

Donnerstag, 28. August.

7.30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
15.00: Kinderstunde: Der Zauberkasten.
16.05: H. B. Schiffers: Mit Auto und Kamel durch Nordafrika.
16.25: Französische Erzähler der Gegenwart.
16.45: Rechtsanwalt Dr. Jost: Die neue Rundfunkregelung.
17.05: Ferienspiele des Großstadtkindes.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Dr. Stein: Film und Rundfunk, Bemerkungen zu zwei Berichten.
19.15: Dr. Söhngen: Augustinus, Mensch, Werk und geistige Gegenwart: Menschliche Lebensfülle.
19.40: Landwirtschaftsrat Zimmer: Die Einschränkung des Roggenbaus als landwirtschaftlich-technisches Problem.
20.00: Von der Gaillarde bis zum Boston.
Anschl.: Konzertübertragung.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Neueste Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50: ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter. Börse ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Sonnabend, 23. August.

12.00: Feierstunde: Von froher Fahrt zurück.
15.00: Jens Lützen: Natur und Leben im Bilde. Photographische Plaudereien.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Oberschulrat Dr. Bohner: Staatsbürgerliche Erziehung (Einführung).
18.00: Fritz Schröder: Am Schaltwerk der Arbeitskraft.
18.30: Reg.-Rat Dr. Paetsch: Verkehrsunfälle und ihre Verhütung.
18.55: Französisch für Fortgeschrittene.
19.25: Paul Westheim: Künstlerpersönlichkeit in dieser Zeit: Munch-Corinth.
20.00: Köln: Lustiger Abend.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Béla.

Deutsche Welle. Sonntag, 24. August.

8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Dr. Ihlow: Mehr Milch und die Möglichkeiten ihrer Verwendung.
8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.
Anschl.: Glockengeläut der Berliner Doms.
11.00: Elternstunde. Dr. Egon Weigl: Kinderangst.
11.30: Vom Marktplatz in Wernigerode: Posaunen-Konzert des Evangelischen Jungmännerbundes Mittelsachsen.
12.00: Mittagskonzert. Kapelle Gebrüder Steiner.
14.30: Jugendstunde. Lustige Fabeln.
15.00: Was gibt's denn Neues?
15.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferdy Kauffmann.
17.30: Kurt Heuser liest eigene Dichtungen.
18.00: Liebeslieder von Wilhelm Grosz. Sopran: Anneliese Rust.
18.30: Elisabeth Foerster-Nietzsche: Friedrich Nietzsche, zum 30jährigen Todestage.
19.25: Einführung in deutsche Meisteropern. Richard Wagner: Götterdämmerung.
20.00: Aus dem Haus der Funkindustrie: Monstre Blasorchester-Konzert. Ausf.: Adolf Becker-Orchester.
Danach: Tanzmusik. Fred Bird-Tanz-Orchester.

Deutsche Welle. Montag, 25. August.

10.00: Dr. Hans Hajek: Die ostdeutschen Mundarten.
15.40: Kaete Foerder: Moderne Frauenlyrik.
16.00: Breslau: Nachmittagskonzert.
17.30: Schulrat Georg Wolff: und Rektor Richard Lücke: Probleme im neuen Geschichtsunterricht der Volksschule.
18.00: Frhr. von Gudenberg u. Mitw.: Aus der Werkstatt der Kammeroper.
18.30: Dr. Mueller: Das deutsche Funkhaus.
18.55: Englisch für Anfänger.
19.25: Reg.- und Forstrat Eberts: Anbauwürdigkeit und Anbauformen der Fichte in Deutschland.
20.00: Aus dem Haus der Funkindustrie: Tanzabend. Kapelle Dajos Béla. Gesangseinl. u. Refraingesang: Leo Monosson.
20.30: Hamburg: Aus Bad Pyrmont: Hamburger Komponisten-Abend. Dresdner Philharmonie.
Danach: Abendunterhaltung. Kapelle Bruno Hardenberg.

Deutsche Welle. Dienstag, 26. August.

10.00: Hauptlehrer Martin Schumacher: Herbstfahrt in den Spessart.
12.00: Französisch für Schüler.
15.00: Margarete Wollmann: Tanzturnen für Kinder.
16.00: Min.-Rat Dr. Haslinde: Die Zentralstelle für Schulfunk.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Alois Melichar: Musikpflege im Hause durch Schallplatte und Rundfunk.
18.00: Stud.-Rat Dr. Schwering, M.d.L.: Große deutsche Parlamentarier.
18.30: Französisch für Anfänger.
19.00: Dr. Kiefer: Zahnärztliches aus der Dresdner Hygiene-Ausstellung 1930.
19.20: Min.-Rat Goslar: Die deutsche Reichsverfassung.
20.00: Köln: Volk musiziert: Zigeunerkapelle, Mandolinenspieler, spielende und singende Kinder, Hamburger Zimmerleute und Mundharmonikaspieler.
21.00: Köln: Beethoven: Sonate Op. 47 (Kreutzer-Sonate).
21.40: Schallplatten.
Anschl.: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Deutsche Welle. Mittwoch, 27. August.

9.00: Kammersänger Richard Kiewitz: Handwerkerlieder aus dem Mittelalter.
10.00: Eberhard Günther Kern, Oslo: Norwegen. Fahrten durch norwegische Fjorde und Fjelde.
10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
15.45: Elsbeth Theurer: Winke zur Arbeitserleichterung der Landfrau
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Aus dem Schulfunkprogramm. Direktor Karl Friebel: Erfahrungen und Erwartungen.
18.00: Prof. Strub und Frau: Werke für zwei Violinen.
18.30: Dr. E. Herrmann: Teufelssteine im Volksglauben.
18.55: Spanisch für Anfänger.
19.25: Reg.-Rat Dr. Weyrich: Die rechtliche Stellung der Wartestandsbeamten.
20.00: Leipzig: Konzert des Funkorchesters.
21.00: Leipzig: Aus dem Buch von Agnes Smedley: „Eine Frau allein".
21.40: Leipzig: Konzert auf zwei Klavieren.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Donnerstag, 28. August.

10.00: E. G. Kern: Norwegen: Auf Heringsfang an der norwegischen Küste.
10.35: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Felix Lampe: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht: Aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur.
18.00: Berlin: Prof. Dr. Dempf: Der Einfluß Augustinus auf die geistigen Strömungen der Gegenwart.
18.30: Dr. Hans Göttling: Aus deutsch-französischer kultureller Vermittlungsarbeit.
18.55: Spanisch für Fortgeschrittene.
19.25: Direktor Jann: Wie weit brauchen wir ausländische Futtermittel?
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Hamburg: „Fata Morgana". Musikalische Schwärmerei.
21.3 München: „Vom Dirndl und Buamfang". Eine lustige Geschichte.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Eaon Kaiser.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk".

Kleine Frauen-Zeitung

Nicht nur dem Instinkt vertrauen

Heiratssorgen

Wann soll man heiraten?

Nach dem Grundsatz: „Jung gefreit hat noch niemand gereut" suchte man vor dem Kriege die Mädchen möglichst in der ersten Jugendblüte unter die Haube zu bringen. Allerdings zeigte sich dies Bestreben vornehmlich in den führenden begüterten Schichten; denn die Statistik beweist, daß bei dem Durchschnitt des Volkes, insbesondere in den gesünder empfindenden Arbeiterkreisen, das Heiratsalter auch damals wesentlich später lag. Seit 1901 existieren für das Deutsche Reich Berechnungen, die das durchschnittliche Heiratsalter der Männer mit 29, das der Frauen mit 25¾ Jahren angeben. — Zahlen, die sich indessen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren stark verschoben haben. Häufiger geworden sind vor allem die Frühehen der jungen Männer unter 22 Jahren, die sich unmittelbar nach dem Kriege verdreifacht, ja teilweise verfünffacht haben, und auch die Spätehen von Männern und Frauen jenseits der 40iger Jahre haben bedeutend zugenommen, wobei wohl wirtschaftliche Momente in erster Linie maßgebend sind.

Die stärksten Aenderungen gegenüber dem Vorkriegszustand ergeben sich in der Alterskombination der einzelnen Ehepaare; hat sich doch die Zahl der extremen Fälle, der ungleichen Paarungen, bedeutend vermehrt, und zwar finden wir bei den älteren Männern eine besondere Vorliebe für sehr junge Mädchen, während andererseits auch die Ehe zwischen dem jüngeren Mann und der erheblich älteren Frau keineswegs mehr zu den Seltenheiten gehört.

*

Eine Banalität wäre es, auf einem so schwierigen Gebiet ein allgemein gültiges Rezept, eine alleinseligmachende Regel aufstellen zu wollen. Im Einzelfall kann sehr wohl einmal für den schwächlichen, weichlichen Jüngling die reife Frau den Halt seines Lebens bedeuten, ja ihn unter Umständen vor dem Abgleiten auf die schiefe Ebene bewahren, und es kann der ältere Mann, der vom Existenzkampf aufgerieben, den Dingen des Lebens schon gleichgültig gegenüberstand, durch eine jugendliche lebensfrohe Gefährtin das Interesse am Leben zurückgewinnen — für den Durchschnitt der Menschen aber gibt es ohne Zweifel eine Art Bestzeit. Und dieses günstigste Heiratsalter scheint eben dasjenige zu sein, das vor dem Kriege die Regel war, also ungefähr 29 Jahre für den Mann und 25—26 für das Mädchen.

*

Sind die Ehepartner indessen erheblich jünger, so kann durch die Ehe ihre Entwicklung gehemmt werden, was besonders bei jungen Frauen, die ihre Ausbildung nicht beendet haben, oft als Stachel für das ganze Leben zurückbleibt und in ihnen Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den beruflich tätigen früheren Kolleginnen erzeugt, die nun auf eigenen Füßen stehen. Auch die opferfreudige und verantwortungsvolle Gesinnung, die die Aufzucht von Kindern erfordert, fehlt noch häufig bei den Allzujugendlichen, es sei denn, daß man zunächst irgendeine Art von „Kameradschaftsehe" schließt, mit anfänglicher Kinderlosigkeit.

Weit ungünstiger gestaltet sich die Prognose für die zu alten Ehepartner; diese haben im allgemeinen, selbst wenn die Qualität der Nachkommenschaft nicht beeinträchtigt wird, mit deren Aufzucht einen schweren Stand. Meist sind sie schon zu abgeklärt — Ausnahmen bestätigen natürlich auch hier, wie immer, die Regel —, um den heranwachsenden Kindern Kamerad sein zu können; auch besteht die Gefahr, daß bei ihrem Tode die Kinder unversorgt zurückbleiben.

Wenn zwei eine Ehe eingehen wollen, das heißt nicht nur eine Liebes- sondern eine Lebensgemeinschaft, so sollten allerdings noch eine ganze Reihe anderer Faktoren als nur die Frage nach dem günstigen Heiratsalter in Betracht gezogen werden.

*

Die erste und dringlichste Forderung ist die Beibringung eines Gesundheitsattestes beider Ehepartner, daß bei ihnen keine geschlechtliche Ansteckung, keine Tuberkulose und, besonders bei der Frau, keine schwere Rachitis (englische Krankheit) vorliegt, da eine solche durch Verengerung des Beckens die Geburt lebendiger Kinder erschweren, ja bisweilen unmöglich machen kann. Der Eheberater sollte ferner gehört werden, ob nicht vielleicht wegen erblicher Leiden in der Familie des einen Partners von der Ehe abzuraten ist, wichtig insbesondere da, wo eine Verwandtenehe geschlossen werden soll, bei der die kranken Anlagen sich häufen würden. Auch ob in körperlicher wie seelischer Beziehung eine gewisse Uebereinstimmung besteht, sollte vorher geprüft werden; wenn der eine Partner sportliebend und rekordliebend ist bis zum äußersten, der andere aber über ein schwaches Herz verfügt und sich schonen muß, so verspricht eine solche Ehe kaum einen Akkord; wenn der eine abgehärtet ist und den Zug liebt, der andere das geöffnete Fenster in der Nacht als ein Attentat gegen seine Gesundheit betrachtet, so sind Mißklänge in einer solchen Ehe unvermeidlich.

*

Auch Uebereinstimmung in Fragen der Welt- und Lebensanschauung, insbesondere auch der politischen Richtung, ist für die Mehrzahl der Menschen die Vorbedingung einer guten Ehe; nur im Temperament ziehen sich gerade die Gegensätze häufig an.

Niemals wird ein junges Paar, werden vor allem wahrhaft Liebende, sich über all die erwähnten Fragen Rechenschaft ablegen, läßt man hier doch meist das Gefühl, den Instinkt entscheiden. Der Instinkt aber geht oftmals in die Irre, so daß wir gut tun, ihn durch den Eheberater prüfen und korrigieren zu lassen — mindestens in all den Fällen, wo nicht die Stimme des Blutes und der Leidenschaft allzu ungestüm spricht und der Liebende sich über alle Vernunft hinwegsetzt und jede Konsequenz auf sich zu nehmen gewillt ist.

Dr. Lily Herzberg.

Nebenbei . . .

So veröffentlicht die Berliner deutschnationale „Nachtausgabe" eine für ihren Leserkreis geradezu sensationelle Notiz des Inhalts, daß in der „Viktoria"-Aufführung der Salzburger Festspiele in der kleinen Rolle einer Maniküre die Schauspielerin Anneliese Fischer mitspiele und die „Nachtausgabe" weiß weiter zu berichten, daß sich unter diesem Namen Frau Jakob Michael, also immerhin eine der reichsten Damen Deutschlands, verbirgt. Wir sind gar nicht so erstaunt darüber, wenn es die reichen Leute lockt, uns Theater vorzuspielen. Haben Sie schon gelesen, daß Frau Generaldirektor von Siemens plötzlich erfährt, daß die Juwelen, die immerhin im Wert von mehreren Hunderttausend Mark ihr gestohlen worden sind, unecht seien? Sie sehen also, dem gewöhnlichen Volk ein bißchen Theater vorzumachen — das wird jetzt geradezu Modesache im Kreis der oberen Zehntausend. . . Ego.

Frauennot auch in England

Bei den Sklavinnen hinter Schanktisch und Waschmaschine

Die bürgerliche Presse in England ist im allgemeinen vorurteilsfreier als unsere — sie leuchtet bisweilen auch einmal in die Tiefen sozialen Elends hinunter, die das glänzende Leben dieser reichen Nation unterhöhlen. So hat die Schriftstellerin Cecil Chesterton, bekannt durch eine Studienreise, die sie nach Rußland unternommen hat, in der in einer Riesenauflage von 1 700 000 Stück erscheinenden Londoner Zeitung „Daily Expreß" in drei Artikeln die Ergebnisse ihrer Besuche in einer Dampfwäscherei, bei dem Bedienungspersonal und bei den Aufwäscherinnen eines Restaurants unter dem Sammeltitel „Frauen — die Sklavinnen der Welt" veröffentlicht. Die Zustände, die sie darin schildert, dürften auch für andere zivilisierte Länder gelten — auch bei uns führt die werktätige Proletarierin ein „Hundeleben".

Die großen Wäschereien in London stehen zwar unter staatlicher Aufsicht: Arbeitsstunden, Tarife, Rauminhalt der Arbeitsstätte nach Kubikfuß, allgemeine sanitäre Verhältnisse werden von der Fabrikinspektion überwacht. Aber auf die Art der Arbeit, die Frauen und Mädchen zugemutet wird, hat die Staatskontrolle keinen Einfluß. Die anstrengende Arbeit an schweren, veralteten Maschinen wird von schwächlichen Frauen ausgeführt, weil Männer, die sie physisch eher bewältigen könnten, höhere Löhne fordern. Das ist ja auch der Grund, weshalb in den zahlreichen Privatschulen weit mehr weibliche als männliche Lehrkräfte angestellt werden — auch für den Unterricht bei größeren Knaben.

Mrs. Chesterton betrat ein großes Gebäude mit getünchten Wänden und Zementfußboden, in dem die Waschmaschinen mit offenem Maul wie gefräßige Ungeheuer standen, eine neben der anderen. Auf Rollwagen werden Berge von schmutziger Wäsche herangefahren und in die Riesenzylinder geworfen, die mit schweren eisernen Türen verschlossen werden. Bis zu den Knöcheln waten die Frauen in dem Wasser, das von dem dampfend heißen Leinen aufsteigt, wenn es von der Waschmaschine zu dem „Hydro-Extraktor", der Wringmaschine, geschafft wird. Die Luft ist gesättigt von der feuchten Hitze des schmutzigen Linnens: der Schweiß strömt den Arbeiterinnen am Körper herab. „Die Arbeit ist furchtbar schwer", berichtet eine Frau von etwa 45 Jahren. „Das spürt man erst, wenn man Kinder hat. Ich habe drei, ich muß es wissen. Von morgens acht bis abends acht — das nimmt einem her. Wir haben eine Stunde Mittagspause und eine Stunde Teezeit. Aber wenn man eben mit seinem Rücken zur Ruhe kommt, geht es wieder weiter. Ohne das Wochenende, das von Samstag um zwei bis Montag Mittag dauert, könnte man es überhaupt nicht aushalten."

Diese Frau war seit zwanzig Jahren in demselben Betrieb. Ihre Füße waren geschwollen und ihre Augen gerötet. Besonders anstrengend ist die Arbeit in dem Bügelraum, in dem junge Mädchen beschäftigt werden. Mit nach oben gestreckten Armen müssen die armen Geschöpfe die Röcke drehen, während sie mit dem Fuß einen Tritt bewegen. Den ganzen Tag über müssen sie sich so verrenken. Der Anblick schon ist eine Qual. Die großen Rollen, „Kalander" genannt, fordern nicht so viel Anstrengung; dafür strömen sie aber besonders viel Feuchtigkeit aus — ganze Dampfwolken. Manche von diesen Arbeiten müssen unbedingt nachteilig sein für den weiblichen Organismus. Die Mädchen, fast noch Kinder, die mit 14 Jahren eintreten, verdienen 10 Schilling wöchentlich (= 10 Mark), mit erst 17 Jahren kommen sie auf 23 Schillinge. Der Mindestlohn für Frauen über 18 Jahre ist 28 Schillinge. Ein Mann dagegen bekommt nicht unter 54 Schillinge. Besonders geschickte Sortiererinnen erhalten eine Extrazulage — aber die kommt nur für ganz wenige in Frage. Im allgemeinen schinden sie sich tagaus, tagein mit krummem Rücken, entzündeten Füßen und vor der Zeit verbrauchten Kräften.

*

Die Kellnerin in einem großen Lokal, dem sogenannten „Tea-Shop", immer nett, sauber, freundlich, geduldig auch in den schlimmen Stunden zwischen zwölf und drei Uhr, wenn es von allen Seiten Bestellungen und Beschwerden hagelt, hat als Aushelferin am Büfett angefangen. Sie war da sozusagen Verbindungsoffizier zwischen der schweren Artillerie der Küche und dem Geplänkel im Lokal. Dienst von 9 Uhr morgens bis ½8 abends. Da ist Rechnung zu führen, der Speiseaufzug zu bedienen, da sind Fleischgerichte in der Küche zu bestellen, leichte Speisen zu kochen und den Kellnerinnen auszuhändigen. Alles zu gleicher Zeit. Der Herd ist gleich hinter dem Büfett — das ist eine anständige Hitze.

An manchen Samstagen und Sonntagen, einmal in der Woche, dauert die Arbeit von 9 bis 11 Uhr 30. Bis dann alles in Ordnung gebracht ist, wird es Mitternacht. Wie man dann überhaupt heimkommt, weiß man selber nicht. Von den 18 Schillingen wöchentlich, die eine Büfettmamsell erhält, gehen 2 Schillinge in der ersten Woche, dann je 1 Schilling ab für die Dienstkleidung, die mit 18 Schillingen berechnet wird, außerdem Krankenkasse und Arbeitslosenversicherung. Was man verzehrt, wird ebenfalls angerechnet. Kaum, daß man Zeit hat, einen Bissen hinunterzuwürgen. Die hübschesten und flinksten unter den Büfettdamen werden zu Kellnerinnen befördert und verdienen dann 23 Schillinge. Dafür ist mehr Waschgeld zu zahlen, weil sie stets reine Schürzen, Manschetten und Kragen haben müssen. Für Mittagessen werden 50 Pfennig abgezogen. Freizeit einen halben Tag wöchentlich und jeden zweiten Sonntag.

Mit Trinkgeldern ist nicht viel zu verdienen. Die meisten Gäste sind kleine Angestellte, die höchstens einen Penny (8 Pfennig) die Woche in die Trinkgeldbüchse werfen. Frauen, die mit Paketen beladen zum Tee kommen und ihre vorteilhaften Einkäufe rühmen, haben für uns nicht einen Pfennig übrig. Wie oft gelüstet es uns, von den Platten, die mit Eiern und Schinken zurückgehen, etwas zu naschen, wenn wir von dem Herumrennen hungrig sind! Aber wir würden unweigerlich hinausfliegen. .

*

Noch schlimmer sind die Geschirraufwäscherinnen in denselben Betrieben dran. Sie müssen in unterirdischen Küchen arbeiten, bei künstlichem Licht. Die Luft ist stickig, der Gestank der Speisereste ist immer um sie. Um die Mittagszeit geht es wie in einem Tollhause zu. Nach Abzug der Versicherungsbeiträge, des Kleidergeldes und Kostgeldes bleiben gerade noch 22 Schilling Wochenlohn. Man arbeitet in zwei Schichten von 7 Uhr 30 bis 3 oder von 3 bis 10. Eine Stunde kommt für das Reinigen hinzu. Die Hitze ist grauenhaft. Die Füße leiden durch das beständige Stehen — nicht einmal zum Essen kann man sich niedersetzen —, die Hände durch die Soda angegriffen. Wenn es nicht mehr flink genug geht, werden die Aufwäscherinnen auf die Straße gesetzt und müssen versuchen, in kleineren Betrieben unterzukommen, wo die Arbeit leichter ist — dafür aber die Arbeitszeit länger und die Bezahlung noch erbärmlicher . . .

Hermann Hieber.

Immer mehr Frauen an die Arbeitsfront!

Was eine amerikanische Industriekammer vorzuschlagen wagt

Spottbillige und noch dazu unorganisierte Frauenarbeit im Lande der goldenen Möglichkeiten gewünscht? — Sicherlich, ganz nach Belieben, wenn sich die amerikanischen Fabrikanten im Norden und in den atlantischen Küstenstaaten von der verführerischen Beredsamkeit der Industriekammer in Birmingham, Alabama, überzeugen lassen und ihre industrielle Tätigkeit nach dem romantischen Süden mit seiner extravaganten Arbeitsfürsorge verlegen. Die Industriekammer hat soeben eine sehr schöne Reklameschrift unter dem vielversprechenden Titel „A new Reservoir of Woman Labor" (Ein neues Reservoir weiblicher Arbeit) herausgegeben, die sicherlich ihren Effekt im industriellen Lager hüben und drüben nicht verfehlen wird.

In diesem Bekenntnis der amerikanischen industriellen Kollektivseele entdecken wir, daß von 147 249 weiblichen Wesen über 10 Jahre in Birmingham nicht weniger als 106 608 arbeitslos sind. Arbeitslos will in diesem Zusammenhange sagen, daß die Mehrzahl dieser weiblichen Wesen nichts anderes zu tun hat als sich um ihre Heime und Familien zu kümmern, zu kochen, waschen und plätten, Kinder in die Welt zu setzen und um ihr Aufbringen Sorge zu tragen. Unzweifelhaft, die Industriekammer hat recht, diese „arbeitslosen" Frauen müssen in irgendeine vernünftige Beschäftigung gebracht werden, in der sich von ihren Arbeitskräften zu Nutzen der sehnsüchtig vom Süden herbeigewünschten Industrien profitieren läßt.

*

Man wird von bürgerlicher Seite mit herablassender Handbewegung erklären, daß es sich in der Mehrzahl doch nur um anspruchslose Negerfrauen handelt. Gemach, von diesen 106 608 arbeitslosen Frauen sind 73 124 weiß, ein Beweis mehr, was es mit dem gehobenen Lebensniveau der Weißen im amerikanischen Süden auf sich hat. Und nun weiter in den Worten der industriellen Reklameschrift „Wochenlöhne von 10 Dollar bis 15 Dollar werden auf fast alle ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Manche können sogar zu niedrigeren Löhnen angestellt werden." Man sieht, daß die amerikanischen Industriellen ein würdiges Gegenstück ihrer Brüder jenseits des Ozeans sind.

Die Furunkulose

Etwas über den Verlauf und einige Ratschläge

Von Dr. K. Schreiber

Ein Furunkel ist ein ebenso häufiges wie lästiges Anhängsel der Außenhaut. Es hat seine Ursache in einer eitrigen Entzündung des Haartalges und seiner Talgdrüsen, tritt meist einzeln auf und beginnt seine Existenz mit einer leichten Entzündung, die rasch zu einem empfindlichen hitzenden Knoten anschwillt. Die infizierte Stelle wird zum Eiterherd, der Eiter sammelt sich nach wenigen Tagen und verdickt sich schließlich, nachdem die gesunde Umgebung sich abgekapselt hat, zu einem mehr oder weniger festen Pfropf, der schließlich abgestoßen wird, worauf die Wunde sich schließt und meist rasch abheilt. 10 bis 14 Tage nach dem ersten Auftreten der Entzündung ist der Prozeß normalerweise beendet.

Schon durch Drücken und Quetschen werden die Bazillenkulturen, die in jedem solchen Furunkel vorhanden sind, in die Gewebe der Umgebung gedrückt; aber auch die vielfach verwendeten heißen Umschläge können dazu beitragen, die Infektion zu verbreiten, die benachbarten Haarbälge zu neuen Entzündungszentren zu machen und die sehr unbeliebten Tochterfurunkel zu erzeugen. In manchen Fällen entstehen auch sogenannte Karbunkeln, die nichts anderes sind als Gruppen von Furunkeln, aus solcher unzweckmäßiger Behandlung, und schließlich kann eine Verseuchung des ganzen Körpers als Furunkulose, an allen möglichen Stellen neue Entzündungen und Eiterherde hervorrufend die Folge sein.

Von vornherein muß deshalb die Furunkelbehandlung gewisse Grundsätze innehalten, und dazu gehört vor allem unbedingter Schutz des Furunkels gegen Druck, Scheuern usw. Man verwende dazu am zweckmäßigsten Heftpflasterverbände. Es gibt sogar eine besondere Art elastisches Heftpflaster, das unter dem Namen Beiersdorfsches Furunkelpflaster bekannt ist, und durch seine Nachgiebigkeit zum Schutz gegen Scheuern geeignet ist. Wichtig ist natürlich, daß vor der Anbringung des Pflasters die Umgebung sorgfältig gereinigt wird und bei jedem Verbandwechsel muß die ganze Stelle mit Benzin oder mit Formalinspiritus abgerieben werden. Operationen sollten möglichst gar nicht angewandt werden, wenn aber, dann jedenfalls nicht oberflächlich, sondern gründlich, so daß der ganze Infektionsherd beseitigt wird.

Für die weitere Behandlung ist nun ferner außerordentlich wichtig, daß der erkrankten Stelle möglichst viel frisches, gesundes Blut zugeführt wird. Gründliche Durchblutung begünstigt die Heilung sehr. Hier läßt sich mit großem Erfolg die Höhensonne anwenden. Täglich mehrmalige Bestrahlung der Furunkelstelle aus nächster Nähe besonders mit der Sollux-lampe, die starke Wärmestrahlung erzeugt und außerordentlich tief und nachhaltig wirkt, ist ein wichtiger Teil der Furunkelbehandlung.

Wird aber doch aus dem einen Furunkel eine Gruppe oder gar eine Furunkulose, dann ist es natürlich Sache des Arztes, vor allem die Ursache festzustellen, die in manchen Fällen in einer schon bekannten oder auch noch verborgenen Zuckerkrankheit liegen, manchmal auch nur in unzweckmäßiger Ernährung.

Aenderung der Diät in solchem Falle sehr wichtig!

Dann aber gibt es auch innere Mittel, Arsen, oder neuerdings auch Jodschwefel, der nach der Anweisung von Bier in homöopatischen Dosen verabreicht werden soll. Auch Bäder sind sehr nützlich, denen man übermangansaures Kalium (5 Gramm pro Vollbad) zusetzen kann. Schwefelbäder sind gleichfalls von guter Wirkung.

Das Wichtigste ist Sauberkeit.

Sie wird die Furunkelbildung besser einschränken, als alle nachherigen Heilmethoden. Jeder Mensch sollte wissen, daß die Bazillen, die das Furunkel erzeugen, von außen in die Haut eindringen und daß Reinlichkeit deswegen das beste Schutzmittel ist.

Schöffengericht Buer

Opfer des Paragraphen 218.

Wegen Verstoßes gegen den § 218 standen mehrere Personen vor den Schranken des Gerichts. Die Hauptangeklagte war die Frau L. aus Bertlich. Es war das drittemal, daß sie in dieser Angelegenheit vor Gericht stand. Diesmal war die Abtreibung begangen worden an der Hausangestellten K. Auch der Bräutigam stand wegen Beihilfe vor Gericht. Das Gericht verurteilte die Hauptangeklagte zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte W. wurde wegen Beihilfe zu vier Monaten Gefängnis und ebenfalls die Frau P. wegen Beihilfe zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr ist Bewährungsfrist auf drei Jahre zuerkannt worden.

Traurige Verhältnisse.

Ungewöhnlich traurige Szenen spielten sich in der Familie des Bergmanns K. in Buer-Hassel ab, die schließlich zu einer unverständlichen Anzeige der Ehefrau gegen ihren eigenen Ehemann führten, der sich gegen ihr neunjähriges Kind in unsittlicher Weise vergangen haben sollte. Das Streitobjekt war in diesem Falle ein uneheliches Kind, das die Mutter mit in die Ehe gebracht hatte. Der Ehemann machte seiner Frau deswegen immer Vorwürfe, er müsse ein Kind ernähren, ohne später dafür einen Dank zu ernten. Entgegnungen der Frau beantwortete er, indem er sofort danach erregt wurde und nicht nur Worte, sondern auch allerhand Gegenstände ihr entgegenschleuderte. Er sei überhaupt ein leicht erregbarer Mensch, erklärte die Angeklagte. Auf die Entgegnung des Richters, daß sie doch ihren Mann vor der Heirat gekannt haben müßte, und daß auch er wußte, daß sie ein Kind mit in die Ehe brächte, erklärte die Frau weinend: „Ich habe keine Eltern. Was wollte ich tun? Ich war doch gezwungen, zu heiraten." Hinter dem Mann standen aber seine Verwandten, Brüder und der Schwager, die ihm immer wegen dieser Heirat Vorwürfe machten. Das trug natürlich dazu bei, den Mann gegen die Frau aufzuhetzen. Die Tat, die die Frau dann begangen (wissentlich falsche Anschuldigung vor der Polizei) geschah auch noch einem Streit. Die falsche Anschuldigung hat die Ehefrau aber bei der nächstfolgenden polizeilichen Vernehmung wieder zurückgenommen. Auf die Frage des Richters antwortend, wie sie zu dieser leichtsinnigen Tat schreiten konnte, erzählte sie, daß sie eines Tages in diesem Jahre fünf Minuten zu spät aus der Stadt zurückgekehrt sei, und daß daraufhin ein neuer Streit begonnen habe. Der Mann habe ihr wieder Vorhaltungen des Kindes wegen gemacht, und auf Entgegnungen ihrerseits habe der Mann eine Bierflasche gegen sie geschleudert und eine Fensterscheibe dabei zerschlagen. Sie bat ihn, er solle bis zum anderen Tage warten, dann wolle sie das Kind zu Verwandten bringen. Am anderen Tage habe sie dann die Anzeige bei der Polizei erstattet. Zwei Gutachten lagen vor. Das eine von der Polizei und das andere von der Arbeiterwohlfahrt. Die Polizei bekundete, daß die Frau in seiner Abwesenheit oft das Haus verlasse, was bei dem Manne, wenn er es erfahre, Eifersucht hervorrufe, die dann zu den Streitigkeiten führe. Das Gutachten der Arbeiterwohlfahrt erklärte den Mann für eine leicht erregbare Person. Die Frau war darin gut beleumundet, wie der Richter erklärte, und in dem Gutachten wurde dem Gericht gegenüber der Wunsch ausgesprochen, Milde walten zu lassen. Der Staatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer, daß durch eine Strafe kein neuer Streitpunkt in die Familie getragen werden dürfe, sprach sich aber doch für eine Geldstrafe in Höhe von 50 RM aus, wegen der überaus leichtsinnigen Handlungsweise der Frau. Das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängnis bei drei Jahren Bewährungsfrist. Tragung der Kosten des Verfahrens und die Erlaubnis einer Veröffentlichung dieses Urteils in den Tageszeitungen durch den Ehemann. Ob er es tun wird? Denn durch ein Hineintragen dieses Urteils in die Oeffentlichkeit erst würde vielleicht die Möglichkeit eines neuen Streites gegeben sein.

Armer Teufel.

Der Arbeiter K. aus Buer-Resse hatte sich wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten. Er bezog zu der Zeit die Wohlfahrtsunterstützung. Seine Frau lag im Krankenhaus, und so wurde ihm die Unterstützung gekürzt. Er sollte die eines Ledigen erhalten. Um in den Genuß einer höheren Unterstützung zu gelangen, fälschte er den Betrag auf der Zahlkarte und machte aus 7.90 RM 27.90 RM. Zur Entschuldigung gab er an, daß der Beamte es abgelehnt habe, ihm einen Mehrbetrag von 10 RM aufzuschreiben. Denn er hatte von dem Betrag von 7.90 RM 6 RM an Miete zu zahlen. Außerdem wollte er bei einem Besuch im Krankenhaus seiner Frau einige Stärkungsmittel mitbringen. Das hätte er aber mit dem ihm verbleibenden Gelde nicht machen können. Den Angeklagten auf die Strafbarkeit seiner Handlung aufmerksam machend, fragte der Richter ihn auch, was er in einem nochmaligen ähnlichen Falle machen werde. Darauf antwortete der Angeklagte: „Man nimmt am besten einen Strick und hängt sich auf." Doch auch ihn traf die Härte des Gesetzes. Er wurde, was strafverschärfend für ihn in Betracht kam, wegen Rückfalls ähnlicher Art wegen Urkundenfälschung mit Tateinheit des Betruges zu [illegible] Gefängnis verurteilt.

Aus dem Tagebuch des Emscherbrüchers

Der scherzhafte Froschmäusekrieg um die „Umgemeindung" von ein paar hundert Seelen aus Beckhausen und Heßler nach der alten Freiheit Horst schlägt immer noch liebliche Wellen, und Freunde und Gegner werfen sich Ausdrücke an den Kopf, wie man sie sonst nur in ganz großen Eingemeindungskämpfen, wo es um Hunderttausendstädte geht, gewohnt ist. Der brave Horster Bezirksbürger fühlt sich und fragt sich letzten Endes: „Wozu ist eigentlich der große Spar- und Verwaltungskasten, der darum Sparkasten heißt, weil bei seinem Bau nach keiner Richtung gespart worden ist, und Verwaltungskasten, weil man nicht weiß, was eigentlich von dort aus verwaltet werden soll, errichtet worden, wenn nicht für Horst einige neue Einwohner dabei abfallen?" Richtig ist ja das eine, was an dieser Stelle immer betont worden ist, daß die Notwendigkeit des neuen Gebäudes auch von manchen Leuten nicht eingesehen wurde, die etwas weiter blicken als der brave Horster Stammtischbürger. Richtig ist ja auch das eine, daß mit der Verwaltungskonzentration mancherlei Aerger für den entstanden ist, der als treuer Staatsbürger einen großen Teil seines Lebens auf allen möglichen Büros und Kanzleien vergeblich wartend verbringt, weil man ihn wieder einmal an die falsche Stelle adressiert hat. Am liebsten sähe man selbstverständlich sämtliche Dezernenten in Horst sitzen und ließe in Gelsenkirchen, von Buer schon gar nicht zu reden, großmütig einen Stellvertreter und einige Bürostifte. Interessant ist aber das eine, daß, während man früher das Empfinden hatte, daß Horst mehr nach Buer hinneigte, heute umgekehrt ziemlich deutlich in Erscheinung tritt, daß die wahre Liebe der Horster doch der wunderschönen, alten Stadt Gelsenkirchen gehört. Hoffentlich weiß man das dort gebührend zu würdigen, sintemalen und alldieweilen die echte Liebe doch ein für allemal durch den Magen geht. Man gebe dem Horster das, was er nötig hat, und es gibt kein getreueres und friedlicheres Geschöpf als ihn.

Hoffentlich weiß er seinen friedlichen Charakter nicht während der Qual- und Wahlzeit geschickt zu verbergen. An den üblichen Versuchen, die Volksseele zum Kochen zu bringen, fehlt es hier bestimmt nicht, und die Wandmalerei geht lustig weiter. Der Emscherbrücher machte neulich mal eine kleine Stippvisite nach Gelsenkirchen und leistete sich dabei den Luxus einer Straßenbahnfahrt, weil seine Hämorrhoidenschaukel, deren er sich sonst bedient, etwas schwach auf der Brust war. Da hat er denn doch allerlei Bauklötze gestaunt, wie betriebsam und fleißig die beiden Radikalinski-Parteien auf dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel bemüht sind, ihre Weisheit wenigstens soweit es sich um die Farben handelt, also „Weisheit" an die Bevölkerung heranzubringen. Man ist sich euch wohl in jenen Kreisen trotz aller Begriffsstutzigkeit darüber klar, daß die flammenden Pronuntiamentos an allen Mauern, Zäunen und allen sonstigen geduldig derartige Verschönerungen über sich ergehen lassenden Flächen lediglich den Zweck haben, denjenigen, der anders denkt, zu ärgern, ohne auch nur damit einen einzigen Hund hinter dem Ofen, geschweige denn einen Wähler an die Wahlurne zu locken. Der Emscherbrücher läßt ihnen das Vergnügen, zumal er selber oft genug früher mit dem Kleistertopfe, dem Quast und den Plakaten unter dem Arm umhergezogen ist und manchen Anschlag der SPD. auf diese Art und Weise der Oeffentlichkeit übergeben hat. Damals war es allerdings noch gefährlicher, als heute. Es wundert ihn immer und immer wieder, wie es möglich ist, derartig zeitraubende Wandverschmierungen so ungestört vornehmen zu können, ohne daß sich auch nur ein einziger Schupomann darum kümmert, von den Herren Offizieren, die genug damit zu tun haben, ihre Hundertschaften, Bereitschaften und was sonst noch an Schäften herumläuft, tagsüber zu regieren und dadurch ihre Notwendigkeit, an die im übrigen kein vernünftiger Mensch glaubt, nachzuweisen, ganz zu schweigen. Ein Gladbecker Freund hat dem Emscherbrücher just heute erzählt, daß die offizielle Plakatierung von Naziaufrufen an den Anschlagsäulen des Gladbecker Verkehrsvereins dazu geführt hat, daß die gesamten israelitischen Mitglieder geschlossen aus dem schönen Verein ausgetreten sind, weil es ihnen denn doch nicht paßte, daß mit ihren Mitgliederbeiträgen errichtete Plakatsäulen dazu dienen sollten, feinsinnige Naziaufrufe mit ihrer blumigen Sprache zu tragen. Der Emscherbrücher kann es durchaus verstehen und billigen, wenn ein derartiger Schritt erfolgt, und er ist fest davon überzeugt, daß, wenn man sich überall in dieser Art und Weise wehren würde, bald ein ganz anderes Lüftchen wehen würde. Das gilt auch von solchen Organen der öffentlichen Meinung, die im redaktionellen Teil ganze Spalten über Hitlerfaseleien und Retter-Meyers gestammelte Werke berichten, im Anzeigenteil aber sich die Möglichkeit, derartige hochgeistige Expektorationen an die Leserschaft zu bringen, durch große Anzeigen der gleichen Warenhäuser und Kaufleute finanzieren lassen, denen der „geistige" Kampf der „Ehrenmänner" und Roßtäuscher vom Schlage der Meyer, Wagner und wie sonst diese geistige Elite heißen mag, gilt.

Den Anwohnern des Rauch- und Gasviertels um Nordstern herum wird es ordentlich „wohl getan" haben, als die Emschergenossenschaft jüngst Beruhigungspulver in reichem Umfange in die Oeffentlichkeit hineinzustreuen bemüht war, indem sie sich mit einer großen Erklärung in einem Teil der Presse losließ. Der Emscherbrücher steht trotz all der schönen Worte, wie bei der kommenden Errichtung der Trockenanlage dafür gesorgt werden soll, daß weder Staub- noch Geruchsbelästigungen für die Allgemeinheit eintreten, dieser Erklärung außerordentlich skeptisch gegenüber und will erst den praktischen Versuch abwarten. Es ist zweifellos das allerbequemste, sachliche Momente dadurch abzutun, daß man dem anderen sagt: Du hast unrecht. Aber die Beweisführung sieht denn doch etwas anders aus. Schließlich wird es ja Sache der Fachmänner sein, hier genau Obacht zu geben, ob die versprochene Staubfreimachung durch Trockenbrüden und Verbrennungsgase dadurch Wirklichkeit werden wird, daß man die gereinigten Gase und Dämpfe in einen Schornstein von mindestens 100 Meter Höhe hineinjagen will. Wenn dann sogar die Rede davon ist, daß die entstaubten Gase mit Zusätzen versehen werden können, um etwaige den Gasen „trotz Entstaubung" noch anhaftende Gerüche zu beseitigen, dann ist er wirklich gespannt, wie man sich das denkt. Hat man mit „Johann Maria Farina gegenüber" oder mit „4711" einen großen Liefervertrag abgeschlossen und will nächstens ganz Horst mit einem leichten Filterregen Kölnischen Wassers bestäuben, so daß schon um dieses guten Geruches willen die Zukunft Horsts als Fremdenindustrie- und Ausflugsort auf alle Zeiten gesichert erscheint? Schließlich sind ja Gerüche ein durchaus relativer Begriff. Der eine liebt die Boudoirgeheimnisse der Filmdiva, der andere hält seinen Zinken ganz gern mal für einige Minuten in einen fettigen Käseladen, und für den dritten bedeutet das Aroma einer Fischbratküche alle Wonnen des Paradieses. Die Emschergenossenschaft weist — man sieht ordentlich, wie ihre Leiter sich dabei in die Brust werfen wie ein herzoglicher Kanzlist, dem eben die 4. Klasse des Hausordens vom „räudigen Hunde" verliehen worden ist — mit Emphase darauf hin, daß diese Maßnahmen mit ganz beträchtlichen Anlage- und Betriebskosten verbunden sein werden. Sie glaubt aber, alles getan zu haben, was man von ihr billigerweise verlangen kann. Hoffentlich bezieht sich der Ausdruck „billigerweise" nicht auf die Anlage- und Betriebskosten. Nach allem, was man bisher im Emschertale in bezug auf Düfte und Gerüche erlebt hat — mag man es dem Emscherbrücher übelnehmen oder nicht —: Er bleibt Skeptiker und sieht der Verwirklichung der schönen Worte der Emschergenossenschaft mit der nötigen Portion gesunden Mißtrauens entgegen.

Der Emscherbrücher

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Wir beteiligen uns am Sonntag, dem 24. dieses Monats, an der Kundgebung der Partei in der Stadthalle um 15 Uhr. Ab 18 Uhr sind wir im Heim; es gibt dort „Allerlei Allotria". Bringt Freunde und Bekannte mit! Musikinstrumente nicht vergessen!

Die Aelterengruppe trifft sich am Dienstag, dem 26. dieses Monats, im Jugendheim zur Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft.

Am Mittwoch, dem 27. dieses Monats, um 20 Uhr: Wichtige Vorstandssitzung im Jugendheim.

Donnerstag: Fortsetzung der außerordentlichen Generalversammlung. Alles muß pünktlich und zahlreich zur Stelle sein. — Freundschaft!

Sozialistische Arbeiterjugend, Horst-E.

Montag, den 25. dieses Monats, abends 8 Uhr, sammeln sich die Mitglieder der SAJ. in der Zeppelinstraße zur Wahlpropaganda. Der Gruppenabend fällt aus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Mehr Glanz in Küche und Haus!



Wo IMI im Hause ist, herrscht funkelnde, blitzende Pracht — der wohlige Zauber gepflegter Sauberkeit! Alle Geschirre und Geräte in Küche und Haus — ob aus Porzellan, Glas, Kristall, Steingut, Holz, Marmor, Stein — spielend rasch macht sie IMI hochglänzend und appetitlich rein. Wie neu sehen alle Sachen wieder aus!

IMI duldet keine Verunreinigungen! Zähester Schmutz, härteste Verkrustungen — Fett, Öl, Sauce, Schmiere — sie müssen IMI weichen. Es hat erstaunliche Energien! Wagen Sie einmal einen Versuch. IMI wird durch wunderbare Leistungen rasch Ihr Herz gewinnen. Millionen von Hausfrauen erfreut schon

IMI

Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken



1 ESSLÖFFEL IMI AUF 10 LITER
1 EIMER HEISSES WASSER

Mörderin Suzanne

Das Liebesverhältnis des Chefs – Die Favoritin wird vom Thron gestoßen – Blutige Rache der Verlassenen

Suzanne Leroux ist erst 19 Jahre alt und doch schon eine Mörderin: enttäuschte Liebe zwang ihr den Revolver in die Hand, mit dem sie Herrn Portalis, einen Griechen, der ihr Chef war, niederstreckte. Jetzt wartet Suzanne auf ihre Aburteilung.

Das schöne schwarzhaarige Mädchen mit großen dunklen Augen, edel geformten klassischen Lippen, feinen Händen und einer zierlichen Figur war bereits mit 17 Jahren die Geliebte des Herrn Portalis geworden. Herr Portalis, ein Grieche mit trüber Vergangenheit, Friseur in einer belebten Pariser Straße, war ihr Chef. Suzanne saß an der Kasse. Sie war um so glücklicher, als ihr Herr Portalis die Heirat versprochen hatte . . .

Auch im Dasein schöner Mädchen taucht plötzlich das Verhängnis, die Tragik auf: Herr Portalis hatte eine noch schönere Freundin gefunden, das gute Einvernehmen zwischen ihm und Suzanne verkehrte sich in das Gegenteil, er traf Vorbereitungen, die bisherige Favoritin zu stürzen. Suzanne wurde krank vor Kummer, Herr Portalis nahm, nicht ungern wohl, die Gelegenheit wahr, sie auf drei Monate ins Krankenhaus zu schicken. Hin und wieder kam der Chef noch zu Besuch, aber aus der Liebe war nur noch Interesse geworden, und selbst das Interesse nahm von Tag zu Tag ab. Als das Mädchen entlassen wurde, ins Geschäft, an ihren Kassenplatz zurückkehren wollte, da wartete seiner eine schmerzliche Ueberraschung: an der Kasse saß eine neue Dame, es war die nächste Geliebte des Herrn Portalis.

Im allgemeinen pflegt sich in solch einem traurigen Falle die Verstoßene mit der betrüblichen Feststellung der Tatsachen weinend zu begnügen und den treulosen Geliebten seinem Schicksal zu überlassen. In Paris denken enttäuschte Liebende über dieses Problem oftmals anders. Suzanne verließ den Laden des Herrn Portalis und betrat eine Waffenhandlung. Eigenartig genug: trotzdem durchschnittlich jeden Tag in Frankreich drei Menschen erschossen werden, denkt der Staat nicht daran, den Verkauf von Revolvern von dem Besitze eines Waffenscheines abhängig zu machen. Vielleicht vermutet man, daß rachedurstige Frauen auf jeden Fall Mittel und Wege finden würden, eine Mordwaffe in die Hand zu bekommen. Suzanne kaufte einen Browning. Die Waffe war klein, konnte bequem in der Handtasche verborgen werden. Suzanne suchte die Pension auf, in der sie vor drei Monaten zusammen mit ihrem Chef gewohnt hatte. Aber Meister Portalis hatte diese Wohnung bereits verlassen. Doch schon nach einer Stunde klopfte es an der neuen Wohnung, deren Adresse Suzanne rasch ausfindig gemacht hatte. Niemand öffnete. Offenbar war Herr Portalis ausgegangen. Aber Suzanne wollte sich rächen, sofort, also wartete sie. Als gegen neun Uhr abends Herr Portalis kam, da war er nicht allein. Er hielt am Arm „die Neue" . . .

Erhobenen Revolvers trat Suzanne dem Paar entgegen. Ein Aufkreischen, ein Schreien durchtobte das Haus. Die Rivalin floh entsetzt. Herr Portalis zitterte am ganzen Leibe, die Füße versagten ihm den Dienst. Drei Schüsse alarmierten die Bewohner des Hauses: am Boden lag tot Herr Portalis — daneben stand Suzanne Leroux, die Mörderin, kaltblütig lächelnd hielt sie den rauchenden Revolver in der Hand.

Wörtlich sei hier die erste Aussage wiederholt, die die Mörderin bei ihrer Verhaftung zwei Minuten nach der Tat machte: „Ich wollte mich an dem Mann, der mich sitzen gelassen hatte, rächen. Er hatte mich schon lange schlecht behandelt. Er schlug mich, er trat mich und, was schlimmer war als alles andere, er betrog mich. Ich habe alles erduldet. Als ich krank wurde, ließ er durchblicken, daß in unseren Beziehungen alles zu Ende sei. Und als ich wiederkam, da sah ich schon die neue Geliebte an der Kasse sitzen, an meinem Platz. Ich bemerkte, wie sie sich zulächelten. Da kannte ich nur noch ein Gefühl: Rache! Rache! Ich wollte ihn eigentlich nicht erschießen, sondern nur strafen, indem ich vor seinen Augen Selbstmord verübte. Als ich ihm gegenüber trat und sein verächtliches Lächeln sah, da gingen mir die Nerven durch. Ich schoß den Treulosen nieder . . ."

„Um Selbstmord zu verüben", das hört man auf die Frage nach dem Motiv des Waffenkaufs sehr oft von jeden Mörderinnen aus Leidenschaft, von denen häufig die Spalten der Pariser Zeitungen berichten. Manchmal glaubt man ihnen das, besonders wenn sie hübsch und jung sind und wenn umgekehrt der Leumund des Ermordeten nicht sehr schmeichelhaft klingt — dann werden sie freigesprochen. Manchmal glaubt man es ihnen nicht — dann schließen sich die Gefängnistore hinter ihnen auf wenige Jahre.

Suzanne Leroux wird aller Voraussicht nach freigesprochen werden. Und eine glänzende „Partie" ist ihr so gut wie sicher; denn Frauen von „echtem" Temperament sind noch immer sehr gesucht in Paris.

Die Eröffnung der Funk- und Phonoschau Berlin 1930

Berlin, 22. August. (Drahtmeldung.) Die Große Deutsche Funkausstellung 1930, die zum ersten Mal mit der Phonoschau Berlin 1930 vereinigt ist, wurde heute vor einem nahezu 2000 Personen umfassenden Kreis von Ehrengästen aus allen Kreisen der Wissenschaft und Industrie, der Politik, Diplomatie und Presse um 10 Uhr vormittags feierlich eröffnet. Die zum Viereck zusammengeschlossenen sechs Hallen bieten sich im Schmuck der Flaggen des Reiches, Preußens und Berlins außerordentlich eindrucksvoll dem Auge des Besuchers dar.

Nach musikalischen Darbietungen eröffnete der Rundfunkkommissar des Reichspostministeriums, Staatssekretär a. D. Dr. Bredow, die Reihe der Ansprachen.

Sechs Feuerwehrleute bei einem Scheunenbrand verletzt

Kreuzburg, 22. Aug. (Drahtmeldung.) Bei einem Scheunenbrand in Ludwigsdorf wurden zwei Feuerwehrleute durch einen explodierenden Oeltank schwer verletzt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Im Laufe der Löscharbeiten erlitten noch weitere vier Feuerwehrleute Verletzungen. Die Scheune brannte vollständig nieder.

Für fünfundzwanzigtausend Gulden Uhren erbeutet

Amsterdam, 20. August. (Drahtmeldung.) In der Nacht vom 29. bis 30. Juli wurde in einem großen Uhrenspezialgeschäft in Amsterdam ein Einbruch verübt, wobei den Tätern eine Beute im Werte von etwa 25 000 Gulden in die Hände fiel. Einer der Täter, ein etwa 30 Jahre alter Deutscher namens Otto Hahn, bei dem fast die ganze Beute gefunden wurde, wurde verhaftet, kurz bevor er abreisen wollte, um sich wahrscheinlich nach Deutschland zu begeben. Zwei Holländer wurden in Amsterdam unter der Beschuldigung in Haft genommen, an dem Einbruch beteiligt zu sein. Ein vierter, der vermutliche Haupttäter, ist noch nicht verhaftet. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Neue George-Groß-Prozesse

Drei neue Prozesse, in denen es um die künstlerische und moralische Anerkennung der Werke des antimilitaristischen und antikirchlichen Zeichners George Groß geht, stehen bevor. Anklage erhoben wurde gegen den Kunstmaler Frankenbach und gegen den kommunistischen Abgeordneten Maslowski, die eine von Frankenbach angeforderte Vergrößerung des bekannten George-Groß-Bildes „Christus mit der Gasmaske" auf der kommunistischen Isa-Schau in Berlin ausgestellt hatten. Ferner schwebt in Gleiwitz ein Gotteslästerungsprozeß gegen einen Buchhändler, der eine Bildermappe mit bereits inkriminierten Zeichnungen des Künstlers in seinem Schaufenster ausgestellt hatte.

Zugzusammenstoß

Ein Todesopfer

Halle, 22. Aug. (Drahtmeldung.) Am 22. August um 4.45 Uhr stieß auf Bahnhof Leipzig-Wahren der aus Richtung Halle einfahrende Güterzug 7727 auf eine die Weichenstraße kreuzende Lokomotive. Beide Lokomotiven und fünf Wagen entgleisten, der Packwagen und der Güterwagen wurden zertrümmert. Zugführer Hermann Städe vom Bahnhof Leipzig-Wahren wurde schwer verletzt sofort dem Krankenhaus St. Georg in Leipzig zugeführt, wo er bald verstarb. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht geklärt.

Taufe des Katapultflugzeuges des Schnelldampfers „Europa"

Bremerhaven, 22. Aug. (Drahtmeldung.) An Bord des Schnelldampfers Europa des Norddeutschen Lloyds fand heute vormittag die Taufe des neuen Katapultflugzeuges auf den Namen Bremen statt. Den Taufakt vollzog Senator Bömers als Vertreter des Bremer Senates. Der erste Abschuß ging mit voller Belastung (3100 Kg.) binnen weniger Augenblicke reibungslos vonstatten.

Bayreuther Bilanz

Im Juli und August haben rund 10 000 Fremde die Bayreuther Festspiele besucht. Davon war ein Zehntel Amerikaner. Die für 21 Vorstellungen vergebenen 33 500 Eintrittskarten brachten eine Einnahme von 950 000 Mark.

Schmuggel mit deutschen Scheren in Neuyork aufgedeckt

Neuyork, 22. August. (Eig. Meldung.) Die Zollbehörde verhaftete drei Personen, die bei einem Versuch, einen größeren Posten deutscher Scheren einzuschmuggeln, betroffen wurden. Die Scheren waren in einer größeren Anzahl Lumpenballen verpackt. Da die Zollbehörde jedoch bereits über diesen Schmuggelversuch informiert war, ließ sie den Hapagdampfer „Albert Ballin" durch als Dockarbeiter verkleidete Zollbeamte überwachen. Bei der Abfahrt der Lastwagen, auf denen die Lumpenballen verladen worden waren, schritten sie zur Beschlagnahme.

Der Millionenschatz unter dem Pflasterstein

In Namaqua-Land wurden von einem Diamantminenaufseher unter einem Pflasterstein, der sich gelockert hatte, eine Anzahl Diamanten blau-weißer lupensauberer Qualität gefunden, von denen jeder mehr als 100 Karat wiegt. Der Wert des Fundes wird auf etwa 6 Mill. RM. geschätzt. Wahrscheinlich dürfte es sich bei diesem Fund um verstecktes Diebesgut handeln



Roman von Frank Arnau

73) (Fortsetzung.)

Der Landgerichtsrat zuckte die Achseln:

„Seit wann bist du so empfindlich? Mir hat es noch nie geschadet, wenn ich angegriffen worden bin. Aber wenn du willst, kann man ja der Geschichte einmal nachgehen. Auf ein paar fruchtlose Vernehmungen mehr oder weniger kommt es mir nicht an. Und schließlich ist die Geschichte mit der Frau Kommerzienrat Dominique gar nicht so uninteressant. Ist sechs Monate von ihrem Manne fort, kommt dann, guter Hoffnung, zurück und geht sofort in die wissenschaftlich geleitete Reparatur. Wahrscheinlich eine sehr vergnügte Dame, die Frau Kommerzienrat. Ich kann sie mir ja einmal kommen lassen!"

„Siehst du — nun wird dir die Sache gleich Spaß machen!"

„Etwas muß der Mensch von seinem Beruf doch schließlich haben — es ist wahrhaftig langweilig genug. Und an Aerger fehlt es auch nicht. Da ist dieser Berolsheimer — glaubst du, der Mensch wäre zu bewegen, seine Mitschuldigen zu nennen, oder die Mädchen, denen er geholfen hat? Ein Idiot, dieser Berolsheimer — hat Prinzipien! Uebrigens — etwas derartig Verrücktes ist mir noch nicht vorgekommen: Führt der Mann sozusagen über seine Delikte Tagebuch! Man braucht nur aus dem Heft herauszulesen, was er getan hat."

„Wie weit ist denn die Untersuchung gegen ihn?"

„Kann jeden Tag abgeschlossen werden."

„Kann der Fall schon in der nächsten Schwurgerichtsperiode verhandelt werden?"

„Gewiß! — Dann gehört er dir, wie?"

„Jawohl. Wäre mir gar nicht unangenehm. Man könnte sich wieder einmal in eine Sache hineinknien!"

„Gemacht, lieber Freund. Du sollst das Material sobald als möglich bekommen, damit du die Anklage zeitig genug erheben kannst!"

„Sehr liebenswürdig! — Und der Affäre Dominique gehst du nach?"

„Gewiß. Warum nicht? Aber es wird nur ein Privatspaß!"

Sechstes Kapitel.

Der Herr Landgerichtsrat Göhring hatte sich geirrt. Es ergab sich nämlich, daß er an dem „Fall Dominique" keineswegs den Spaß haben sollte, den er erwartete.

Die Frau Kommerzienrat Dominique befand sich augenblicklich in Aegypten und konnte also nicht vorgeladen werden. Der Herr Untersuchungsrichter mußte sich demnach mit Herrn Albert Dominique begnügen und befand sich keineswegs in der heitersten Laune, als der Kommerzienrat vor ihm stand. Aber der Herr Landgerichtsrat Göhring war ein Mann von Welt und ließ es sich nicht merken. Er lud den Kommerzienrat ein, Platz zu nehmen, nahm seinen großen Bleistift zur Hand, mit dem er die Wichtigkeit seiner Fragen in der Luft zu unterstreichen pflegte, und begann mit seinem gepflegten Bariton:

„Herr Kommerzienrat — es ist eine peinliche Angelegenheit, in der ich Sie zu meinem Bedauern zu mir bitten mußte. Es ist nämlich eine Anzeige gegen Sie und Ihre Gemahlin eingelaufen, der ich nachgehen muß, weil sie nicht anonym, sondern mit vollem, und wie es scheint, richtigem Namen unterzeichnet ist. — Können Sie sich denken, um was es sich handelt?"

Der Kommerzienrat war sehr überrascht. Er hatte erst geglaubt, seine Vorladung stünde im Zusammenhang mit der Tragödie der Jascha Lehner und war darüber bestürzt gewesen, weil er den öffentlichen Skandal fürchtete. Nun schien also die Sache anders zu liegen. Aber wie? An die Klinik in Halensee und an das, was dort vorgegangen war, dachte Albert Dominique nicht im entferntesten.

„Ich habe keine Ahnung, Herr Landgerichtsrat!"

„Das dachte ich mir! Also Ihre Frau Gemahlin ist längere Zeit in der Klinik des Herrn Professor Hubermann in Halensee gewesen. Können Sie mir Auskunft darüber geben, zu welchem Zweck die Frau Kommerzienrat die Klinik aufgesucht hat?"

Nun begriff Albert Dominique. Die Sache war sehr unangenehm: er durfte aber nicht zu lange auf seine Antwort warten lassen. Er sagte reserviert:

„Meine Frau kam mit starken Beschwerden von ihrer Sommerreise zurück und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben."

„Ist Professor Hubermann Ihr Hausarzt?"

„Das eigentlich nicht. Aber der Herr Professor war mir bekannt, und seine Klinik genießt einen vorzüglichen Ruf. Er ist ja selber ein hervorragender Internist."

„Ihre Frau ist also ihres allgemein leidenden Zustandes wegen in die Klinik des Herrn Professor Hubermann gegangen. Soviel mir bekannt ist, ist diese Klinik in der Hauptsache ein gynäkologisches Institut. Hat sich Ihre Frau Gemahlin, als sie die Klinik aufsuchte, vielleicht in anderen Umständen befunden, Herr Kommerzienrat?"

„Das — wohl — auch!"

„So! Das — auch!" Das Organ des Herrn Landgerichtsrats war um eine kleine Nuance schärfer geworden: „Und was ist nun weiter geschehen?"

Der Kommerzienrat schwieg einen Augenblick.

Der Untersuchungsrichter fuhr fort:

„Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, Herr Kommerzienrat, daß Sie das Recht haben, die Antwort auf diese Frage zu verweigern, wenn Sie glauben, daß Ihrer Frau Gemahlin oder auch Ihnen selbst aus der Beantwortung ein Nachteil erwachsen kann. Wenn Sie aber antworten, dann glaube ich, liegt es in Ihrem Interesse, die absolute Wahrheit zu sagen. Wollen Sie sich äußern, Herr Kommerzienrat?"

„Ich habe nichts zu verschweigen. Bei der Untersuchung meiner Frau ergab sich, daß sie sich in andern Umständen befand."

„Wie lange?"

„Etwas über zwei Monate."

„Und Ihre Frau Gemahlin war eben von ihrer Sommerreise zurückgekommen, sagten Sie? Hatten Sie Ihre Frau Gemahlin begleitet?"

„N—nein!"

„Schön! — Und was war dann weiter?"

„Herr Professor Hubermann ließ mich rufen und machte mir Mitteilung davon, daß das Befinden meiner Frau durchaus nicht ungefährlich sei. Er hatte zur Untersuchung noch einen oder mehrere Aerzte herbeigezogen, und es war festgestellt worden, daß es sehr fraglich sei, ob meine Frau die Schwangerschaft überstehen würde. Es wurde mir der ärztliche Rat gegeben, die Schwangerschaft unterbrechen zu lassen."

„Jawohl! Und Sie haben sich damit einverstanden erklärt?"

„Es blieb mir wohl nichts anderes übrig, denn ich konnte doch nicht riskieren, daß meine Frau das Leben verlor."

(Fortsetzung folgt.)

Ade, Demokratie!

Das neueste Manifest der Staatspartei

Der Zusammenschluß der Demokratischen Partei mit dem Jungdeutschen Orden hat nicht mit Unrecht eine Massenflucht aufrechter Demokraten zur Folge gehabt. Wie sehr Erkelenz und alle die andern, denen die Arbeit für die Demokratisierung des Staates Lebensinhalt ist, recht daran taten, sich in der Richtung der Sozialdemokratie zu orientieren, zeigt das neueste Manifest der Staatspartei, das soeben durch das Wolf'sche Depeschenbüro verbreitet wird.

Die staatspolitische Erneuerung, von der der Jungdo seit Jahren in phrasengeschwollenen Reden und Zeitungsartikeln schwärmt, soll eingeleitet werden durch eine „neue und starke Innen- und Außenpolitik", wie sie nach der Befreiung des Rheinlandes möglich sei. Man wird die Herren von der Staatspartei vergebens fragen, was damit gemeint ist. Offenbar kommt es ihnen auch gar nicht darauf an, sich klar auszudrücken, denn in den Tagen, in denen Herr Treviranus, die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten das deutsche Volk mit nationalistischen Pamphleten überschwemmen, braucht man so etwas, um konkurrieren und die Jungno-Leute an der Kandare halten zu können. Denselben Zweck verfolgt auch die Wendung im Manifest, in der es heißt, daß man für ein „vom unberechtigten Machtwillen einzelner Stände und Klassen befreites Parlament" kämpfen wolle. Das ist die offene Kriegserklärung gegen das gegenwärtig geltende Wahlrecht und zugleich ein Zugeständnis an den modernisierten Ständestaat, wie er im Programm des Jungdeutschen Ordens steht. Das geltende Wahlrecht kennt keine Bevorzugung einer Klasse, und wenn die Staatspartei partei davon spricht, so muß sie sich schon sagen lassen, daß den Verfassern ihres Manifestes die demokratische Tendenz des Verhältniswahlrechts, das dem arbeitenden Volk die Mehrheit im Reichstag geben kann, ein Dorn im Auge ist.

So reaktionär wie der staatspolitische Teil des Manifestes, ist auch der kulturpolitische. Hervorragendster Traditionswert ist, getreu nach seinem Wortlaut, die Kraft des Christentums, und der Staat hat die Aufgabe, die religiösen und sittlichen Kräfte zu pflegen und zu stützen. Das könnte ebenso gut ein Absatz aus irgendeinem konservativen Wahlmanifest sein und hat mit demokratischer Staatsauffassung überhaupt nichts mehr zu tun.

Im übrigen steht die volkswirtschaftliche Orientierung der Deutschen Staatspartei so ungefähr auf dem Niveau eines politischen ABC-Schützen. Wie weiland Eugen Richter lehnt sie stolz alle sozialistischen Experimente ab und — hält die kapitalistische Wirtschaftsordnung nur für lebensfähig, wenn die Besitzlosigkeit zur Ausnahme wird.

Eine kapitalistische Wirtschaftsordnung ohne Besitzlose! Um diesen Unsinn in die Welt zu setzen, mußte ausgerechnet die Staatspartei gegründet werden.

Herr Koch, wir kondolieren!

K. B.

Viel Lärm um nichts

Der Wahlaufruf der Mittelparteien

Die Geschichte des Wahlaufrufes der Mittelparteien, die zwar schon veröffentlicht worden ist, in Wirklichkeit aber gar nicht existiert, ist ein bürgerliches Lustspiel in mehreren Akten. Es beginnt mit der Ueberraschung, daß auf einmal drei Parteien, die sonst nicht als die allerbesten Freunde gelten, Arm in Arm vor der Rampe erscheinen und ihr Jahrhundert in die Schranken fordern. Die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und die Konservativen traten am Donnerstag mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit. Zuletzt aber erschien Herr Colosser von der Wirtschaftspartei und machte großen Skandal. Er verkündete, daß der Aufruf gar kein Aufruf ist, sondern nur ein Entwurf. Erst am Dienstag der nächsten Woche wolle der Vorstand der Wirtschaftspartei sich entscheiden, ob er den Aufruf unterzeichne oder nicht.

Inzwischen aber hat sich auch schon eine neue Verwicklung zwischen Deutscher Volkspartei und Staatspartei angesponnen. In patziger Weise hat die Volkspartei die Staatspartei aufgefordert, ihre Unterschrift unter den Aufruf zu leisten und eine Frist bis Freitag abend gestellt.

Daß man einen Aufruf, der schon veröffentlicht ist, nachträglich noch einem Partner zur Unterzeichnung vorlegt und eine Frist dafür stellt, ist an sich schon ein sonderbares Verfahren. Noch komplizierter wird die Sache jedoch dadurch, daß plötzlich die Konservativen und die Wirtschaftspartei erklären, sie wünschten die Mitunterzeichnung der Staatspartei gar nicht.

Die Staatspartei ist also von einem der drei Unterzeichneten zur Mitunterzeichnung eingeladen worden, von den zwei andern aber wird sie wieder ausgeladen. Was tut die Staatspartei in dieser Situation? Sie tut weder unterschreiben, noch nicht unterschreiben, sondern sie schreibt einen Brief, sie will verhandeln und macht zu dem Aufruf, der in Wirklichkeit gar kein Aufruf, sondern ein Entwurf ist, noch Abänderungsvorschläge. Sie will, daß der Name „Hindenburg" aus dem Aufruf herausgelassen wird. Sachlich hat sie damit vollkommen recht, denn daß sich die drei unterzeichneten Parteien hinter dem breiten Rücken des Reichspräsidenten verstecken, nachdem der Reichspräsident eben erst erklärt hat, er wünsche nicht, sich in den Wahlkampf zu mischen, das ist zweifellos eine ganz grobe Ungehörigkeit, die um so schwerer wiegt, als ein leibhaftiger Reichsminister die Mitverantwortung für sie zu tragen hat. Die Staatspartei verlangt also mit Recht, daß der Name Hindenburgs aus dem Aufruf verschwinden soll. Nur muß man bemerken, daß dann dasjenige, das vom Aufruf übrig bleibt, ein Messer ohne Klinge ist, dem das Heft fehlt, denn wenn der Aufruf alles, was die Regierung Brüning verbrochen hat, in den Namen „Hindenburg-Programm" zusammenfaßt, so ist das der einzige sozusagen politische Gedanke des ganzen Schriftstückes und wird der auch noch ausgemerzt, dann bleibt schon gar nichts anderes mehr übrig, als ein Sammelsurium der abgestandensten Redensarten. Viel Lärm um nichts!

Nazi-Korruption überall

Ein sauberer Spitzenkandidat

Wo man in der Hitler-Partei auch hinsieht, überall stinkt es nach Korruption. Der neueste Korruptionsfall wird aus der Pfalz gemeldet, wo ein Lehrer Birckel den Spitzenkandidaten für die Nationalsozialisten zu den bevorstehenden Reichstagswahlen macht. Dieser Birckel ist eine ganz besondere Nummer. Er hat

monatelang Gelder der Hitler-Partei für persönliche Ausgaben benutzt. Von Mitgliederbeiträgen zahlte er seine Wechselprolongationen, den Unterhalt seines Automobils, seine Steuern und anderes.

Das alles wird in dem Bericht einer Prüfungskommission eingehend festgestellt. Anstatt aber abgehalftert zu werden, wurde Birckel zum Spitzenkandidaten ernannt. In den Kreisen der nationalsozialistischen Parteianhänger, die sich noch einen Funken von Anstandsgefühl bewahrt haben, erregte dieser Skandal größte Empörung. Ein Nationalsozialist richtete einen offenen Brief an Birckel, indem er ihm unter anderem folgende Komplimente sagt: Er nennt Birckel einen Menschen, der Spitzeldienste leistet, der im Schmutz wühlt, in Krügen spinnt, der andere für sich einsperren läßt, der sich feige vor Verantwortung und Konsequenzen drückt, der abwesende Parteimitglieder öffentlich beschimpft und verleumdet, der die persönliche Ehre von Parteigenossen mit Füßen tritt, der Armen und Schwachen gegenüber gemein und brutal wird, der Existenzen kleiner Parteigenossen vernichtet, der seine Privatwirtschaft auf Kreditbetrug eingerichtet hat, der den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennt, der in ständigen Aengsten vor Enthüllungen lebt.

Er faßt sein Urteil über Birckel dahin zusammen, daß dieser keine Führernatur, sondern ein gewissenloses und charakterloses Individuum, ein politischer Abenteurer, ein gemeingefährlicher Verbrecher und Verräter ist, der nicht ins Irrenhaus, sondern ins Zuchthaus gehöre.

So urteilen Nationalsozialisten über Nationalsozialisten. Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

zogen und geschossen und er hat es auch gebilligt, daß die anderen genau so handelten wie er. Die Nationalsozialisten können sich auch damit nicht herausreden, daß sie bloß Schreckschüsse abgegeben hätten. Es wurde scharf geschossen und es wurde auch genau gezielt. Eine andere Frage ist es freilich, ob der Vorsatz der Tötung vorgelegen hat, und diese Frage glaubt das Gericht verneinen zu müssen.

Der Vorsitzende betont, daß das Gericht

die Zuchthausanträge der Staatsanwaltschaft verständlich

finde. Man dürfe nicht vergessen, daß durch die unselige Bluttat

eine Frau ihres Ehegatten, ein zehnjähriges Kind seines Vaters beraubt worden ist.

Man darf ferner nicht vergessen, daß der allgemeinen Verwahrlosung der politischen Kampfsitten durch eine abschreckende Strafe Einhalt geboten werden müsse. Andererseits wurde bei allen Angeklagten die Jugend als mildernder Umstand in Betracht gezogen, ferner die Tatsache, daß die Angeklagten kaum mit ausgesprochener Tötungsabsicht nach Röntgenthal gefahren wären.

Als dann Gerichtsdirektor Ohneforge zum Ende seiner Ausführungen kommt, spricht er noch einmal den Charakter der einzelnen Angeklagten durch. Zwischen seinen ruhigen Worten klingt der leise Vorwurf gegen die wahrhaft Schuldigen, die wirklich gemeingefährlichen Nazihetzer, gegen die Herren Goebbels und Genossen durch, gegen jene Herren, die freilich von den Kollegen des Herrn Direktors Ohneforge im allgemeinen mit Sammethandschuhen angefaßt zu werden pflegen.

Das Tragische ist, daß man trotz alledem nicht den Eindruck hat, daß die jungen Leute von Röntgenthal in den langen Monaten der Haft irgendwie in sich gegangen wären. Lächelnd haben die Angeklagten den Saal betreten, als ob sie gar nichts anderes erwarteten, als den Freispruch. Und als das Urteil verkündet wird, da weinen wohl einige wie Kinder, die sie ja zum großen Teil auch noch sind. Aber nach der Verhandlung, da schwingen sie in halber Hysterie ihre Arme, um den Hitlergruß, der ihnen vom Zuschauerraum her entboten wird, zu erwidern.

Und Goebbels hetzt weiter . . .

Berlin, 23. August. (Eigene Meldung.) Wie die Berliner Morgenblätter melden, wird Rechtsanwalt Dr. Sack gegen das Urteil im Röntgenthaler Prozeß gegen die Nationalsozialisten Revision einlegen.

Wirths „Wahlreform"

Sozialdemokratische Kritik

Nürnberg, 22. August. (Eig. Drahtbericht.)

In einer hiesigen Wahlversammlung nahm der Reichstagsabgeordnete Sollmann sehr kritisch zur Wirth'schen Wahlreform Stellung. Die Sozialdemokratie werde, so führte Sollmann aus, die Verminderung der Reichstagsabgeordneten entschieden bekämpfen müssen. Kein parlamentarisch regiertes Land habe im Zentralparlament so wenig Abgeordnete wie Deutschland. Schon jetzt sei jeder gewissenhafte Abgeordnete überlastet. Die Verminderung der Abgeordneten begünstige die Abgeordneten mit hohen Privateinkommen, die sich Hilfskräfte zu ihrer Erleichterung leisten können, und sei eine schwere Benachteiligung der Vertreter des Proletariats.

Der ganze Reichstag koste im Jahre nicht den zehnten Teil des Baues eines Panzerschiffes. Es sei unbegreiflich, daß ein Mann wie Wirth an der Volksvertretung sparen wolle, denn er gäbe damit übelsten Spießerinstinkten nach.

Wichtiger als jede Wahlreform sei eine parlamentarische Reform, die das Schwergewicht der sachlichen Arbeit noch mehr in die Ausschüsse verlege. Dem Volke müsse die geringe Bedeutung der Plenarsitzungen klargemacht werden. Es müsse begreifen, daß der Wert eines Parlaments nicht in großen rednerischen Leistungen liege. Die Wirth'sche Wahlreform habe wenig Aussicht auf Annahme. Würde sie Gesetz, so seien neue schwere Enttäuschungen unvermeidlich. Es würden sich namentlich hinsichtlich des Kaufes von Wahlkreisen und in bezug auf beschränkte Kirchturmspolitik größere Mißstände ergeben, als man jetzt ahnt.

Galgen und Bomben

Die Nationalsozialisten in der Wahlpropaganda

Hannover, 22. August (Eig. Drahtbericht.) Die hiesigen Nationalsozialisten setzen ihre üble Hetze fort. In einer am Donnerstag abend stattgefundenen Versammlung erklärte der Nationalsozialist Hiller, daß

alle Gegner der Nazis nach dem 15. September aufgebaumelt würden. Ferner erklärte er, daß die im Gewerkschaftshaus gelegte Bombe noch nicht die letzte gewesen sei.

Im Anschluß an die Versammlung kam es zu Zusammenstößen. Aus der Menge vor dem Versammlungslokal wurden zwei Schüsse abgegeben. Die Polizei säuberte schließlich die Straße mit dem Gummiknüppel.

Aus dem Ueberwachungsausschuß des Reichstages

Berlin, 22. August (Eig. Drahtbericht.) Im Ueberwachungsausschuß beantragten die Kommunisten am Freitag, durch die Reichsregierung die sofortige Aufhebung aller Maßnahmen zu veranlassen, die geeignet sind, die uneingeschränkte Wahlfreiheit zu behindern, wie die Verbote der Bayrischen Regierung gegenüber den Kommunisten und der Erlaß des preußischen Staatsministeriums, der den Beamten die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei verbietet. Der erste Teil des Antrages über den grundsätzlichen Schutz der Wahlfreiheit wurde angenommen. Dafür stimmten außer den Sozialdemokraten und den Kommunisten der Vertreter der Demokraten und ein Abgeordneter der Deutschnationalen. Der auf Bayern bezügliche Teil wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt, da sich der Vertreter der Demokraten der Stimme enthielt. Der gegen Preußen gerichtete Teil fand nur die Zustimmung der Kommunisten. Die von der Reichsregierung nachgesuchte Genehmigung zur Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Schneller wurde nicht erteilt.

Die Internationale tagt

Sitzung der Exekutive in Zürich

Zürich, 22. August. (Eig. Drahtbericht.) Im Züricher Volkshaus begann am Freitag unter dem Vorsitz von de Brouckère-Belgien die Tagung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Die Exekutive billigte nach kurzer Beratung den Bericht des Sekretariats und die Vorschläge des Kassierers über die finanzielle Reorganisation des Sekretariats der Internationale. Auf Grund eines Referats von de Brouckère wurde der Bericht der Völkerbund-Kommission der Internationale nach langer Debatte zur Kenntnis genommen. Albarda referierte über die Fortsetzung der Aktion der Internationale im Kampfe um die Abrüstung. An sein Referat schloß sich eine ausführliche Debatte, nach der Albarda mit der Vorlage eines Entschließungsentwurfes betraut wurde. Die Sitzung nahm ferner von dem Schritt ihres Präsidenten gegenüber der Verweigerung der Einreise des italienischen Delegierten Nenni Kenntnis und beschloß einstimmig eine Protestkundgebung. Die Exekutive nahm dann einen vorläufigen Bericht der Kommission für die Probleme des Völkerbundes entgegen.

Verschwörung in Nanking

Die Stadt sollte in die Luft gesprengt werden

CNB. **Berlin, 23. August.** (Drahtmeldung.) Die Polizei in Nanking hat, wie die Berliner Blätter melden, eine groß angelegte Verschwörung gegen die Nankinger Regierung aufgedeckt. Das Ziel der Attentäter war, die Büros der Regierung und das Polizeihauptquartier in die Luft zu sprengen. Die Polizei kam der Verschwörung durch eine Anzahl von Gerüchten auf die Spur und veranlaßte darauf eine Durchsuchung sämtlicher Häuser in einem ganzen Bezirk. 20 Studenten, Soldaten und Angestellte des Telegraphenamtes wurden zunächst verhaftet. Später nahm die Polizei eine Anzahl weiterer Personen fest, die als Führer der Verschwörung galten, unter ihnen ein Mädchen, das Spionagedienst in den Regierungsämtern geleistet haben soll. Die polizeilichen Nachforschungen haben ferner zu einer Aufdeckung großer Munitionslager und Pläne geführt, in denen die Stadt Nanking in vier Bezirke eingeteilt wird, die ganz systematisch in die Luft gesprengt werden sollten.

Zurück!

Dr. Löwenthal

Facharzt für Haut- und Harnleiden.

Kirchstr. 10 (am Neumarkt)

Fernruf 22192.

Sprechst. 9–1, 4–7 Uhr

Zur glücklichen Geburt

empfehle Kinder-Wagen

Sitzliegewagen mit Verdeck Mk. 39.50

Promenaden-Wagen . . . . . Mk. 59.00

Naehter / Brennabor / Germania

Möbelhaus Cohn

Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Zurück!

Dr. Block

Kaiserplatz

Sprechstunden: 8½–11, 3–5 Uhr.

(Nachtglocke Ecke Vereins- u. Ringstr.)

Echtes Kommißbrot

täglich frisch

Dampfbäckerei

Jak. Humann

Bismarckstr. 134 - Ruf 23436

— Verkaufsstellen werden eingerichtet —

Restaurant Kitzhöfer

Heinz Fammler

Kirchstraße 3

Ausschank:

ff. Essener Aktienbier

5/20 **20** Pfg. 1/2 Ltr. **40** Pfg.

Pilsener Urquell

5/20 **50** Pfg.

ff. kalte Küche ff. kalte Küche

EIN OFFENES WORT AN ALLE LUISE OTTO

8

VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend. Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.

Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der

Volksbuchhandlung

Gelsenkirchen

Ringstraße 33

Weingroßhandlung

Probierstuben — **Forster's Weinstuben** — Glasweiser Ausschank

Zur Bowle:

Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen

Verlangen Sie gefl. Preisliste

Luitpoldstraße 24

Zinsfreie Hypotheken und Baudarlehen.

Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt

Auskunft erteilen:

In Gelsenkirchen: Otto Hundt, Vertr., Bochumerstraße 9 u. der Obmann Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Sprechabend jeden Samstag, abends 8 Uhr: Gaststätte Heidtmann (Vertr. Karl Festor), Ahstr. 16,

In Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40. Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Leeres Zimmer

an anständige Person zu vermieten.

Waltrautstr. 19 II.

Vogel-Futter

nur das allerbeste.

Göbel, Alter Markt 26

Goldfische, Aquarien

Inserieren bringt Gewinn.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24

Ecke Neustraße

Selten günstiges Angebot!

Wir konnten aus den Restbeständen einer zusammengebrochenen Firma einen Posten

Storm, Gesammelte Werke

4 Bücher in vornehmen Halbleder-Einbänden übernehmen. Wir bieten die Werke dieses hervorragenden Erzählers den Freunden guter Bücher für zus. nur **10.-** an. Dieser niedrige Preis kann in 5 Raten à 2.— Mk. alle 14 Tage bezahlt werden. Sie müssen aber

sofort bestellen,

denn dieses Angebot gilt nur solange, wie unser Vorrat reicht.

VOLKSBUCHHANDLUNG

Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt „Storm, Gesammelte Werke" 4 Bände in Halbleder gebunden, zum Vorzugspreise von zusammen nur **10.**— Mark gegen bar — gegen Raten. Die Raten sollen durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

Der billige Samstag

während der

Volks-Tage

Ein Posten **Oberhemden** weiß u. farbig, mod. Ausführung 4.95, 3.95 — **2.75**

Stehumlege-Kragen garantiert Mako 4fach . . . . Stück — **35 ₰**

Große Auswahl **Selbstbinder** teils reine Seide, in den Preislagen 95, 75 — **50 ₰**

Hosenträger strapazierfähige Qualität, Gummi- u. Lederpatte 1.50, 95 — **75 ₰**

1 Posten Trikotagen besonders billig

Herren-Mako-Hemden

Herren-Einsatz-Hemden

Herren-Mako-Hosen

mit doppelter Brust, solide tragfähige Qual. / mit mod. Trikolin- u. Rippeins., waschecht / echt Mako, in allen Größen, z. Aussuchen — **1.95**

Mädchen- und Knaben-Badeanzüge schwarz mit farbig. Oberteil Größe 30 — **90 ₰**

Damen- und Herren-Badeanzüge schwarz Trikot, mit farb. Kante — **1.45**

Damen-Badeanzug schwarz Trikot, mit Trägern . . . . . — **95 ₰**

Herren-Socken Seidenflor u. Mako, hübsche moderne Muster 1.45, 95 — **50 ₰**

Damen-Strümpfe künstl. Waschseide, teils mit kleinen Fehlern . 1.95, 1.45 — **95 ₰**

Damen-Strümpfe Seide plattiert, Seidenflor u. Mako . . . 1.95, 1.45 — **95 ₰**

Kinder-Strümpfe echt Mako / Kniestrümpfe mit schönen bunt. Rändern . . . 95 — **50 ₰**

Herren-Hüte glatt und gerauht, in modernen Formen und Farben . . . . — **5.50**

Sonderangebot

Herren-Hüte Flachrand und roulliert, in schönen Farben . . . . . 4.95, 3.95 — **2.75**

Ein Posten Haar-Hüte extra leicht, in den neuesten Formen und Farben . . . . . — **7.90**

Waschtischgarnitur. Ia. Frottiers off, weiß oder farbig 2.95, 2.65 — **2.45**

Frottierhandtücher weiß mit farb. Rand od. kariert 1.10, 95, 68 — **48 ₰**

Kinder-Badetücher weiß mit farbig . . . . . 2.45, 1.95 — **95 ₰**

Damenhemden Träger mit Feston oder Klöppel reich garniert . . . . . 1.95, 1.45, 1.25, 95 — **85 ₰**

Damen-Nachthemden gute Qualität, mit farbiger Blende oder Klöppel mit Feston . . . . . 3.95, 2.95 — **1.95**

Prinzeßröcke maschenfest, oben mit schöner Spitze garniert . . . . . 4.95 — **3.95**

Schlüpfer besonders schwere Qualitäten . . . . . 2.95 — **1.95**

Jabotkragen Kunstseiden-Rips, mit Zäckchenkragen . . . . . — **95 ₰**

Kleiderpasse aus Kunstseiden-Rips . . . . . — **50 ₰**

Valenciennes-Garnitur — **50 ₰**

Aus unserem **Erfrischungsraum**

1 Stück Pflaumenkuchen 1 Tasse Kaffe — **35 ₰**

1 Stück Sahnetorte 1 Tasse Kaffee — **55 ₰**

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten



BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Unsere gut eingerichtete Druckerei liefert Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Industrie nach modernen Entwürfen

Ringstr. 33 ■ Fernruf Sammel-Nr. 258 41

Verding.

Für die Westfälischen Provinzialanstalten soll die Lieferung folgender Wirtschaftsbedürfnisse für die Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 31. März 1931 im Wege der Ausschreibung vergeben werden:

15 220 kg Reis, 3450 kg Kaffee (gebrannt), 3510 kg Kaffee (ungebrannt), 305 kg Tee, 995 kg Kakao, 565 kg Schokolade, 6810 kg Haferflocken, 6300 kg gelbe Erbsen, 6350 kg grüne Erbsen, 8225 kg Bohnen, 7550 kg Linsen, 4660 kg Graupen (mittel), 425 kg Perlgraupen, 7737 kg Grießmehl, 2000 kg Gerstengrütze, 38 500 kg Kristallzucker, 200 kg Hutzucker, 275 kg Würfelzucker, 7880 kg Gemüsenudeln, 1545 kg Suppennudeln, 970 kg Korinthen, 970 kg Rosinen, 55 105 kg Margarine, 175 kg Stärke zum Kochen, 4070 kg Tabak, 1335 kg Backöl (Rüböl), 1667 kl Salatöl, 4960 kg Silberseife (40—42 %), 11 000 kg Transparentseife (Glycerinseife 40—42 %), 3600 kg gelbe Schnitzelseife (64—66 %), 4590 kg Sparkernseife in Stücken (60—62 %), 5165 kg Seifenpulver (30 %), 3600 kg Seifenpulver (15 %), 19 330 kg Kristallsoda, 5500 kg Ammoniaksoda (98—100 %), 455 kg Strickgarn (grau und schwarz), 1240 kg Sohlleder (Croupons), 1235 kg Sohlleder (Häute), 95 kg Oberleder, 250 kg Brandsohlleder und 5025 kg Bohnerwachs.

Angebote mit der Anschrift **„An den Landeshauptmann der Provinz Westfalen zu Münster"** und dem Vermerk **„Angebot auf Lieferung für die Provinzialanstalten"** sind bis zum 4. September 1930 einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können gegen Einsendung von 1.00 RM nebst 15 Pfg Briefporto von dem Unterzeichneten bezogen und an den Werktagen von 10—13 Uhr im Landeshause zu Münster, Zimmer Nr. 23, eingesehen werden. Die Öffnung der Angebote findet am 5. September 1930 10 Uhr im Landeshaus, Zimmer Nr. 46, in Gegenwart der erschienenen Anbieter statt.

Münster, den 20. August 1930.

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen.